

HOMERISCHE STUDIEN.

III.

VON

PROF. D^R. W. HARTEL
CORRESP. MITGLIED DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1874.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.


Bequest
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES

Hartel, Wilhelm August, Ritter von

HOMERISCHE STUDIEN.

III.

VON

PROF. DR. W. HARTEL
CORRESP. MITGLIED DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN, 1874.
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus dem Octoberhefte des Jahrganges 1874 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (LXXVIII. Bd., S. 7) besonders abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts Buchdruckerei.

Man wird sich kaum der Ansicht verschliessen können, dass das zweite Element der Diphthonge αι οι ει ου es ist, welches ihre so überaus häufige Verkürzung begünstigt, und wird es billigen, wenn wir die Erklärung dieses Vorganges nicht durch Hereinziehung jener so viel selteneren Affection, welche die anderen Auslaute (ῳ ω ῃ η) erleiden, verwirren. Zu solcher Trennung bestimmt schon die bloss äusserliche Betrachtung der Erscheinung. Die grossen Unterschiede in der Häufigkeit der Fälle, dass von den nahezu gleich oft vorkommenden Ausgängen οι 8 mal so oft als η, ου 5 mal so oft als ῃ und ῳ, ει 3 mal so oft als ω als Kürzen zählen, haben wir bereits früher bemerkt (Stud. II. S. 331 = 5). Wir fügen hinzu, dass in den vier ersten Büchern der Ilias und Odyssee allein die Diphthonge die erste und zweite Kürze des ersten Fusses 92 und 161 mal, des zweiten Fusses 46 und 47 mal, des dritten Fusses 197 und 223 mal, des vierten Fusses 21 und 301 mal, des fünften Fusses 101 und 175 mal bilden, während dies bei ῳ ω ῃ η ᾳ α in der gesammten Ilias und Odyssee an den bezeichneten Stellen nur 293 und 136 mal, 48 und 26 mal, 109 und 25 mal, 0 und 169 mal, 32 und 73 mal der Fall ist. Die Diphthonge schmiegen sich jeder Versstelle an und wo sonst ein Wortende nur unter sehr einschränkenden Bedingungen gestattet ist, wie nach der zweiten Kürze des dritten und der ersten des vierten Fusses, da stellen sie sich mit überraschender Häufigkeit ein, so

dass man schon dadurch in ihrer elastischen Natur den Grund solcher Kürzung zu suchen sich bestimmt fühlen muss und nicht verkennen wird, dass mit dieser Kürzung eine Verschmelzung des Aus- und Anlautes Hand in Hand ging, stark genug, um jene widrigen Verhältnisse unfühlbar zu machen. Die anderen Ausgänge hingegen erleiden Kürzung zumeist an den Ruhepunkten des Verses. Nur einige derselben waren dem griechischen Munde geläufiger; die Härte der meisten verräth der Ort, wo sie häufig sind, d. i. der erste Fuss, der uns des Ungefügen bereits so viel gezeigt.

Ein weiterer Grund, diese beiden Erscheinungen auseinander zu halten, liegt in der Zulassung derselben in der nachhomerischen Poesie, namentlich bei den Lyrikern und Dramatikern, welche die Kürzung nur in einem durch die rhythmische Doppelkürze darstellbaren Tacttheil, z. B. in der Senkung eines Daktylus oder Anapaestes, oder bei der Auflösung einer Länge in zwei Kürzen, z. B. in der Hebung eines Jambus, Trochäus und in aufgelösten Dochmien zulassen. Wenn bereits im epischen und elegischen Vers der nachhomerischen Dichtung die Kürzung abnimmt und immer mehr sich bis auf feste Formeln auf die diphthongischen Ausgänge beschränkt, so sind bei den Lyrikern und Dramatikern die langen Vocale ῳ ω η ῃ fast ausgeschlossen. Nur Pindar verkürzt nach Homerischem Beispiel öfter ῳ.

Es möge genügen, dafür die in Pindar's Siegesliedern vorhandenen Fälle näher zu betrachten, welche ich mit Ausschluss aller unsicheren Stellen gesammelt mittheile. Der Sammlung ist Mommsen's kritische Ausgabe (Berlin 1864) zu Grunde gelegt. Diphthongische Ausgänge finden sich bei ihm 140 mal als Kürzen verwendet, langvocalische nur 27 mal, und zwar:

αι in καί 64 mal: O IV 25, V 8, VII 7. 58. 66, VIII 47 (2 mal), IX 14. 23. 59. 69 (2 mal). 82, X 15. 62. 91, XIII 7. 81; P I 1. 94. 100, II 51, III 90, IV 164. 174. 194. 254. 272, VIII 28. 56. 57, IX 22. 37. 59. 63. 88. 113, X 17. 22, XI 9; N I 17. 32, II 1. 3, III 54. 61, IV 75, V 7, VI 49. 66, X 31. 47. 77, XI 2. 7. 23; I I 1. 50, IV 5. 16, VI 32, VII 5. 59 — in andern Wörtern 29 mal, und zwar: O VI 86 πίομαι, ἀνδράσι, VIII 86 εὔχομαι ἀμφί; P II 4 ἔρχομαι ἀγγελίαν; N IV 35 ἕλκομαι ἦτορ, V 16 στάσομαι· οὔ τοι, IX 29 ἀναβάλλομαι ὡς; O XIII 95 ἐπέσσεται ἑξηκοντάκι; P IV 273 γίνεται ἐξαπίνας,

293 εὔχεται οὐλομέναν, VIII 93 αὔξεται οὕτω, IX 49 ἔσσεται, εὖ, 56 δέξεται εὐκλέα, 59 τέξεται ὅν, XII 29 φαίνεται· ἐκ; N III 71 διαφαίνεται, ὧν τις, V 37 νίσεται Ἰσθμόν, XI 13 παραμεύσεται ἄλλων, VII 16 εὕρηται ἄποινα; I III 86 γίνεται, ἰσχύος — N VII 20 νέονται· ἐγώ — P XII 18 ἔμμεναι ἀλλ', N IV 79 ἔμμεναι· εἰ, V 52 φθέγξαι ἑλεῖν — P IX 119 ἀπάγεσθαι, ὅς; N V 1 Ϝεργάζεσθαι ἀγάλματ' — O XIV 2 λαχοῖσαι, αἵ, N II 18 Τιμοδημίδαι ἐξοχώτατοι; O IV 6 Κρόνου παῖ, ὅς; I II 1 πάλαι, ὦ.

οι 24 mal: O X 33 ἥμενοι Ἄλιδος, XII 5 βουλαφόροι· αἵ γε, XIII 17 πολυάνθεμοι ἀρχαῖα; P II 35 παράτροποι ἐς, III 36 πολλοὶ ἐπαῦρον, VIII 96 ἄνθρωποι· ἀλλ' (– ´ ⏑ –); N I 67 θεοὶ ἐν πεδίῳ, IV 38 ὑπέρτεροι ἐν; I II 8 μαλθακόφωνοι ἀοιδαί, V 19 χρυσάρματοι Αἰακίδαι, 22 ἑκατόμπεδοι ἐν — O VI 65 ἔνθα Ϝοι ὤπασε, VII 93 δίδοι τέ Ϝοι αἰδοίαν; P 197 δέ Ϝοι ἀνταΰσε, 287 δέ Ϝοι οὐ, IX 109 δέ Ϝοι Ἥβας; N I 58 δέ Ϝοι ἀθάνατοι, V 34 τέ Ϝοι ὀρσινεφής — O II 91 πολλά μοι ὑπ' (– ⏑ ⏑́⁓); N I 21 ἔνθα μοι ἁρμόδιον, X 80 ἐσσί μοι υἱός — P IV 148 γάρ τοι ἐγώ; N V 16 οὔτοι ἅπασα, X 82 δέ τοι ἔμπαν.

ου 17 mal: O III 14 Ἴστρου ἀπό (– ⏑́⁓ ⏑); P II 39 Κρόνου, ὅν, 58 στρατοῦ· εἰ; P IV 5 ἀποδάμου Ἀπόλλωνος, 33 ἀφθίτου Ἐννοσίδα, 64 φοινικανθέμου ἦρος; N V 13 θεοῦ, ὅν, 41 θεοῦ, Εὐθύμενες, 43 κείνου ὁμόσπορον, VI 27 σκοποῦ ἄντα, 28 τόξου ἱείς, X 88 οὐρανοῦ ἐν, XI 2 ὁμοθρόνου Ἥρας; I I 65 Ἀλφεοῦ ἔρνεσι, V 65 Θεμιστίου ὀρθώσαντες, VII 67 πατραδελφεοῦ· ἁλίκων — P IV 87 οὔ τι που οὗτος.

ει 7 mal: ἐπεί O VII 94, IX 29, XIV 5; P XI 33, XII 18; N X 14 und N VI 4 νέμει οὐρανός.

ῳ 13 mal: O VII 45 ἐγχειβρόμῳ· ἐνθ', VIII 9 Ἀλφεῷ ἄλσος, 16 γενεθλίῳ· ὃ σέ, XIII 30 πανα͞έθλῳ ἅμα, 36 ἀ͞ελίῳ ἀμφ'; P IV 21 θεῷ ἀνέρι; N IV 94 λόγῳ ἕλκειν, VI 26 μυχῷ Ἑλλάδος, VIII 23 φασγάνῳ ἀμφικυλίσαις; I I 9 στρατῷ ἐξ, 10 Κέῳ ἀμφιρύτα, IV 56 νόῳ ἀντίπαλον, V 8 Ὀλυμπίῳ Αἴγιναν.

ᾳ 7 mal: O V 2 Ὀλυμπίᾳ Ὠκεανοῦ, XIII 97 Ὀλυμπίᾳ αὐτῶν; N XI 23 Ὀλυμπίᾳ ἀ͞έθλων; O VIII 54 Μελησίᾳ ἐξ, VIII 10 ποτνίᾳ ἐν, X 41 ἀβουλίᾳ ὕστατος, 43 Πίσᾳ ἔλσαις.

α 3 mal: O VI 62 πατρία ὅσσα; P IX 81 διφρηλάτα Ἀμφιτρύωνος; I I 10 ἁλιερκέα Ἰσθμοῦ.

ω 2 mal: O VII 58 οὔπω, ὅτε; I V 17 προσεννέπω ἕσπεσθαι.

η 2 mal: P III 57 ἤδη ἁλωκότα, XI 24 ἢ ἑτέρῳ (⏑́⁓ ⏑ –).

Die Kürzung der diphthongischen Ausgänge vollzieht sich bei Pindar mit der gleichen Leichtigkeit wie bei Homer, und wenn καί und ἐπεί so in ihrer Reihe überwiegen, entspricht dies durchaus dem bei Homer zu beobachtenden Verhältniss. Die langen Vocale dagegen zeigen sich nur ganz sporadisch verkürzt bis auf ῳ und ᾳ. Für diese Kürzungen bleibt aber zu beachten, dass sie zum Theil an solchen Wörtern sich finden, welche bei Homer die Kürzung oft erleiden (z. B. μυχῷ ἄντρου, μυχῷ Ἄργεος 5 mal — φασγάνῳ ἀΐξας, φασγάνῳ αὐχένα u. s. w. 7 mal — στρατῷ εὐχόμεσθ' 2 mal u. dgl.), mehr aber noch, dass mit Rücksicht auf das am Klange des Homerischen Verses erzogene Ohr ῳ 8 mal vor α, 4 mal vor ε, 1 mal vor ο und sonst vor keinem andern Anlaut des folgenden Wortes zu Kürzen zusammenschmelzen, wie bei Homer eben ῳ zumeist nur von E- und A-Laut in gleicher Weise afficirt wird, und zwar vor ε über anderthalb hundert mal, vor α aber 83 mal. Die Bedeutung dieser Umstände wird erst später klar werden, und dann werden wir auch noch einige andere Betrachtungen, zu denen die Pindarschen Stellen Anlass bieten, anzustellen haben.

Dieser somit in dem Auftreten der Erscheinung und in ihrer Geschichte begründete Unterschied ist bisher unberücksichtigt geblieben, und konnte es füglich bleiben, da man über die so nette und befriedigende Regel ‚Auslautende lange Vocale oder Diphthonge werden vor vocalischem Anlaut des folgenden Wortes häufig gekürzt' nicht hinauszukommen strebte. Man glaubte ein Uebriges gethan zu haben, wenn man diese Kürzung der langen Sylbe um eine More etwa mit der Elision, wobei gleichfalls eine More vernichtet und die kurze Sylbe zu Nichts herabgedrückt wird, in Parallele stellte und die Kürzung der Diphthonge tiefsinnig damit begründete, dass man jedes Element derselben eine halbe More verlieren liess, oder jene Regel so umschrieb, dass man sagte, das Organ eile vom ersten Vocal zum nächsten und so gelange der erste gar nicht oder nur zu einer verkümmerten Geltung. So fasste schon Aristides p. 24 richtig den Vorgang, nicht um die Erscheinung zu begründen, sondern vielmehr auszudrücken, dass und wie bei einem solchen Zusammenstoss der Vocale Hiatus vermieden werde: τῷ γὰρ, sagt er, οὐκ ἔχειν μεταξὺ σύμφωνον τὸ συνάπτον αὐτὰς, κεχηνότας ἀπεργαζόμεναι τοὺς ἤχους, τὴν τῆς φωνῆς διαλύουσιν εὐτονίαν· ᾗ τε γὰρ

ἡμετέρα σπουδὴ τοῦ τὴν δευτέραν ἐπιλαβεῖν, διὰ τὴν τῆς φωνῆς συνέχειαν, πρὶν ἐντελῆ προενέγκασθαι τὴν προτέραν, τῆς τοῦ καθηγουμένου τόνου μακρότητος ἀποτέμνεται, eine Anschauung, die sich Böckh zu eigen gemacht hat. *De metris Pindari* p. 102: *si ultima prioris vocabuli est longa natura, sed nihilo secius corripitur, non habetur hiatus, quia vox ut longam corripiat, adeo concitata pronunciatione ad sequentis verbi initium transeat necesse est, ut vincat moram ab hiatu obiectam.*

Eine Erklärung der Kürzung ist damit nicht gegeben, ja nicht einmal das irgend motivirt, warum nicht über jeden langen Vocal die Stimme gleich rasch wegeilen könne, noch gezeigt, was der vocalische Anlaut dazuthue. Es ist nicht versucht, diesen Kürzungsprocess an analoge Vorgänge der Sprache anzuknüpfen und so begreiflich zu machen, wie andere prosodische Erscheinungen, z. B. Krasen, Synizesen von analogen Vorgängen der Vocalverschmelzung im Innern des Wortes her Licht empfingen und als augenblickliche, denselben Gesetzen unterworfene Contractionen verstanden wurden.

Indem wir daran gehen, zunächst den Vorgang der Kürzung diphthongischer Ausgänge genau zu untersuchen, ist es geboten, alle verwandten Erscheinungen im Innern des Wortes zusammenzubringen.

Wir finden zwei unserer Diphthonge innerhalb des Wortkörpers dieselbe Kürzung erleiden, und zwar weit häufiger, als zunächst angenommen wird. Offen zu Tage liegt dies in folgenden Fällen:

οι: Ν 275 οἶδ' ἀρετὴν οἷός ἐσσι· τί σε χρὴ ταῦτα λέγεσθαι;
Σ 105 τοῖος ἐών, οἷος οὔ τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
η 312 τοῖος ἐών, οἷός ἐσσι, τά τε φρονέων, ἅ τ' ἐγώ περ
υ 89 τοῖος ἐών, οἷος ἦεν ἅμα στρατῷ· αὐτὰρ ἐμὸν κῆρ

αι: υ 379 ἔμπαιον οὐδὲ βίης, ἀλλ' αὔτως ἄχθος ἀρούρης
Π 235 σοὶ ναίουσ' ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι
κ 243 ἔδμεναι, οἷα σύες χαμαιευνάδες αἰὲν ἔδουσιν.
ξ 15 πεντήκοντα σύες χαμαιευνάδες, ἐρχατόωντο,

wie auch υἱός mit kurzer erster Sylbe sich mehrfach findet, so, um die kritisch unsicheren Verse Α 489, Β 566 = Ψ 678, Π 21 = Τ 216 = λ 478 nicht zu zählen: Δ 473, Ε 612, Ζ 130,

H 47 = Λ 200, O 244, I 84, P 575. 590. λ 270. Weitere Fälle sind erst auf Grund anderweitiger Erwägungen zu gewinnen.

Schon Buttmann (AG. I² 299 Anm.) nahm an Genitivformen wie B 325 α 70 ὅου Anstoss und vermuthete hier und sonst Reste jener Uebergangsform auf οο, die er, gestützt auf die Analogie von Ἀτρείδαο zwischen ἵπποιο und ἵππου z. B. voraussetzen zu sollen meinte. Ahrens (Rh. Mus. II 161) reconstruirte diese Form in grösserem Umfang, um mit ihrer Hilfe auffällige Längungen unzweifelhafter oder wahrscheinlicher Kürzen wegzuschaffen wie Αἰόλου κλυτὰ δώματα, Ἰλίου προπάροιθεν, und von da ab erfreut sich dieselbe allgemeiner Anerkennung (vergl. Leo Meyer Declin. 27, Leskien JJ. 1867, S. 1 ff., Curtius Erl.² 58, Kühner AG. I² 309). Ich stehe als Gegner derselben allein (vergl. Zs. f. österr. Gymn. 1871, S. 600 ff.). Man war froh über den Fund dieser neuen zwischen alten und jungen Bildungen vermittelnden Formenschichte. Wo ein solcher wie immer gelingt, unterdrückt man gerne den Gedanken, dass die Sprache die Verpflichtung nicht anerkennt, alle Consequenzen ihrer Bildungsgesetze zu ziehen, alle leeren Felder, die wir ihr so fest und sicher abzustecken pflegen, auszufüllen und zu durchwandeln. Es ist überdies sehr wahrscheinlich, dass zu der Zeit, als der Spirant zwischen den beiden O-Lauten schwand, der zweite bereits zu υ herabgesunken war, wie ο zu υ wird im arkadischen Dialekt in der A-Declination Ἀπολλωνίδα-υ, Εὐμηλίδα-υ oder im jonischen ἐμεῦ, und so οιο zu ου ward, ohne dass je οο vernommen wurde. Jedenfalls ist der Ausgangspunkt der Buttmannschen Conjectur, jenes singuläre ὅου, kein sicherer. Ersetzt man dies durch ὅο, so gewinnt man wenig. Denn neben ὅου steht das gleich auffällige ἕης (Π 208 φυλόπιδος μέγα ἔργον, ἕης τὸ πρίν γ' ἐράασθε). Hinsichtlich dieses ganz singulären Femininums, d. i. wohl erst durch Wegschaffung des ὅου so gewordenen, vermuthet Curtius Erl.² 78, dass sich hier vielleicht das alte *j* in der Gestalt von ε erhalten. Aber sonst geht das *j* dieses Stammes in den spiritus asper über, und in dem einen Fall, wo es zu ε ward, in εὖτε = *j*ο-τε, εο-τε erscheint der lenis. Das ist bedenklich, bedenklicher aber die Trennung beider Formen, die so augenscheinlich zu einander gehören. Als dritte gesellte ich ihnen zu das Hesiodeische ἕεις (Th. 145) κυκλοτερὴς ὀφθαλμὸς ἕεις ἐνέκειτο μετώπῳ, welches indessen unter andere

hybride Bildungen späterer Dichtung (ἐέδμεναι, ἐνέεικαν, ἐέσχατος vergl. Curtius GZ.[4] 567) besser gestellt werden kann, wenn man sich nicht bei der von Fritsch in Curtius' Stud. VI 112 jüngst gegebenen Erklärung beruhigt. Die Buttmannsche Conjectur vermag aber endlich auch die Entstehung des Fehlers nicht zu zeigen. ‚Da in der ältesten Schrift ου durch ο bezeichnet wurde, so lässt sich leicht erklären, wie aus ὅο später ὅου wurde' sagt Kühner S. 288. Aber nicht leicht, warum aus Αἰολοο Ἰλιοο Αἰόλου Ἰλίου und nicht vielmehr Αἰολοου Ἰλιοου geworden. Wenn οο einmal in einem Homer-Exemplar stand, ist kaum einzusehen, wie diese Form verdunkelt werden konnte. Der äusserlichsten Betrachtung fehlte es nicht an einem Analogon, das blosse ο als Genitivsuffix zu verstehen und zu behalten (Ἀτρείδα-ο, Πετεῶ-ο, Πηνελέω-ο, σεῖο σέο, εἷο ἕο und das einmalige ἐμέο Κ 124), um nicht zu erinnern, wie viel Singuläres gegen andringende Analogien sich in unserm Text zu erhalten vermochte.

Ich nehme nun an, da an eine so schwere Verletzung der Prosodie nicht zu denken ist, dass ο z. B. in Αἰόλου κλυτά als Länge gemessen sein sollte, dass hier ursprünglich die Genitivform auf οιο stand und dass das οι dieser Endung wie das οι in οἷος, das αι in ἔμπαιος, das υι in υἱός als Kürze behandelt wurde. Als diese Geltung des Diphthonges der Sprache fremd geworden, ging οιο, das als – ⏑ dem Vers sich nicht fügte, unwillkürlich in ου über, indem Auge und Ohr eine andere prosodische Unmöglichkeit leichter ertrugen, an die sie durch zahlreiche Fälle wie πολλὰ λισσόμενος u. ähnl. gewöhnt waren. Für ὅου und ἕης möchte ich aber nicht οἷου und οἵης setzen, obwohl οἷος mir Β 325 und Π 208 ganz angemessen erschiene, sondern diese Bildungen unserer fortschreitenden sprachgeschichtlichen Erkenntniss reserviren. Wir gewännen auf diese Art folgende Fälle, in welchen οι im Innern des Wortes wie im Auslaut vor Vocalen gekürzt wurde:

O 66 Ἰλίοιο προπάροιθε . . . . = Φ 104, X 6
X 313 ἀγρίοιο, πρόσθεν δὲ σάκος . . .
B 518 υἱέες Ἰφίτοιο μεγαθύμου . . .
κ 36 δῶρα παρ' Αἰόλοιο μεγαλήτορος . . .
κ 60 βῆν εἰς Αἰόλοιο κλυτὰ δώματα . . .
κ 493 μάντιος ἀλαόιο . . = μ 267
I 440 . . . . . ὁμοιίοιο πτολέμοιο = N 358. 635, O 670, T 242, Φ 294, τ 264, ω 543

O 555 . . . . . ἀνεψίοιο κταμένοιο
B 731 . . . . Ἀσκληπίοιο δύο παῖδες
Z 61 . . . . ἀδελφεόιο φρένας ἥρως = H 120, N 788
E 21 . . . . . ἀδελφεόιο κταμένοιο

Was den von E. Gerhard (Lect. Apollon. p. 144 f.) beanständeten Versschluss ξ 239 δήμου φῆμις betrifft, billige ich A. Ludwich's (*De Hexametris P. G. spondiacis* S. 39) Bemerkung und verwerfe mit ihm die Conjectur δήμοο. Noch bedenklicher ist Leo Meyer's Verfahren, der, wo der Vers es gestattet, Genitive auf οο einsetzen will (Declin. 28).

Die gleiche Erscheinung ist dem Diphthong ει nicht fremd, nur ist dieselbe durch die Ueberlieferung ganz verdunkelt. Mir wenigstens kommen bei der Häufigkeit der voll erhaltenen Adjectivendung εια die aeolisch-dorischen Kürzungen wie E 142 βαθέης ἐξάλλεται αὐτῆς, O 606 βαθέης ἐν τάρφεσιν ὕλης und das formelhafte ὠκέα Ἶρις (mit Einrechnung von Ψ 198 21 mal) nicht nur an sich bedenklich vor, sondern auch weil die Entstehung derselben so offen vorliegt. Der Diphthong ει war in diesen Formen wohl ursprünglich geschrieben und mass wie οι in οἷος als Kürze.

Wie wir dies bei der Genitivendung οιο sahen, gab auch bei ει der in seinem prosodischen Werth nicht mehr verstandene Diphthong den Anlass zu tief gehender Textverderbniss. Wir lesen 5 mal die Form κεῖται, wo ein Conjunctiv unumgänglich nothwendig ist:

T 32 ἤν περ γὰρ κεῖταί γε τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν
Ω 553 ὄφρα κεν Ἕκτωρ
κεῖται ἐνὶ κλισίῃσιν ἀκηδής
β 102 αἴ κεν ἄτερ σπείρου κεῖται πολλὰ κτεατίσσας = τ 147, ω 137.

An Stelle dieser wohl überlieferten Lesart hat man aus einer Handschrift (dem Papyrus zu Ω 554) die nicht zu belegende Form κῆται, die sich allerdings durch Uebergang des Stammes κει in die thematischen Verba als Contraction aus erst spät nachweisbarem κέηται (vergl. Veitch, Greek Verbs, Oxford 1871, S. 317) leicht begreifen lässt, die Entstehung des Fehlers aber nicht ebenso leicht erklärt, aufgenommen. Man wird vielleicht an die Schreibung im alten Alphabet KETAI erinnern, das als κῆται und κεῖται gelesen werden konnte. Aber den Umschreibern

ist so viel Kenntniss ihrer Sprache zuzutrauen, dass sie unzweifelhaft den Conjunctiv κῆται gesetzt hätten, wenn ihnen nur KETAI vorgelegen hätte. Sie fanden aber wohl KEETAI und setzten dies in κείεται um, das zu κεῖται werden musste, sobald man κείεται nicht mehr richtig verstand, dessen ει bis auf Ω 553, der κείεται ἐν κλισίῃσιν lautete, wie οι in οἶος als Kürze mass. κεί-ε-ται ist ein regelmässig gebildeter, kurzvocalischer Conjunctiv wie ρ 472 βλή-ε-ται, Α 67 βούλ-ε-ται, Ψ 173 φθί-ε-ται, Φ 128 κιχεί-ο-μεν, Α 62 ἐρεί-ο-μεν, ἴ-ο-μεν u. s. w. Die überlieferte, aber als Conjunctiv zu verstehende Form κεῖται vertheidigen Westphal (MG. I 2, 111) und Curtius (Stud. VII 99), indem jener eine Contraction aus κέ-ε-ται, dieser aus κεί-ε-ται annimmt.

Etwas näher kommen wir wohl dem Grunde dieser Erscheinung, wenn wir die Formen des Adjectivums δήιος und des Verbums δηιόω in Betracht ziehen. Das ι muss in vielen Formen derselben verklungen sein oder als vocalisch nicht existirend betrachtet werden, damit ihre Verwendung im Vers begreiflich werde. Während nämlich in den Substantivformen δηϊοτῆτος, δηϊοτῆτι, δηϊοτῆτα das ι durchweg als Kürze misst, findet dies in den gleichstämmigen Adjectiv- und Verbalformen nur theilweise statt, und zwar in δήιον ἄνδρα Ζ 481, Χ 84, δήιον ἐς πόλεμον Δ 281, in δηίου δηίῳ δήιοι vor vocalischem Anlaut, Η 119. 174, Ρ 189, Τ 73, Φ 422 — Ε 117 — Ι 76, Σ 208, in δηιόων Ρ 566, Σ 195, Ψ 176 und Λ 153, Ν 675, δ 226. Das ι kann aber nicht vocalisch und sylbenbildend sein theils wegen des auf sie folgenden Consonanten oder der für den Hexameter unmöglichen Quantität – ⏑ – in folgenden Formen des Adjectivums: δηίοιο Β 415, Ζ 331, Θ 181, Λ 666, Π 127, δηίῳ Η 241, δήιον Ι 347. 674, Π 301, Σ 13, δηίων Β 544, Κ 206, Μ 57, Ν 395. 556, Ο 533. 548, Π 591, Ρ 167. 272, Σ 220, δηίοισι Δ 373, Ζ 82, Ι 317, Λ 190. 205, Ρ 148. 667, Ω 684, δηίους Κ 358, Μ 264. 276. Man hat für Homer, auf ganz unzutreffende Beispiele wie Λ 380 βέβληαι, ζ 303 ἥρωος gestützt, eine ähnliche ‚attische' Kürzung des η mit Unrecht angenommen (noch zuletzt Kühner AG. I[2] 241). Denn dadurch würden zwar die Formen des Adjectivums für den Vers allesammt gefügig. Aber nicht die folgenden Verbalformen, welche mit dem η in der ersten, zweiten oder fünften Hebung stehen, denen zu Liebe man das ι wieder auf andere Weise entfernen musste: δηιῶν Ρ 65, δηίουν Ε 452, Λ 71, Μ 425, Ο 708, Π 771,

δηιώσειν I 243, δηιώσας Ξ 518, Σ 83 — δηιώσωσι Δ 416, M 227, δηιώσῃ Π 650, δηιώσας Θ 534, δηιώσαντε X 218 — δηιώσαντες Π 158, δηιωθέντες ι 66, δηιωθέντων Δ 417. Aehnlich steht es mit ἤια ε 266, ι 212 und ἠίων ε 368, welches Wort mit vocalischem (δ 363, μ 329), ja sogar gelängtem ῑ (N 103, β 289. 410) sich findet. Wenn man mit den widerspenstigen Formen von δήιος δηίοω ἤια gegen die das ι fast durchweg erhaltende Ueberlieferung in der Art sich abfindet, dass man den unbequemen Vocal als Jota subscriptum unschädlich macht, so erkennt man richtig den Sitz der prosodischen Störung, vergreift sich aber in dem Mittel, das in folgenden Fällen, wo ι gleich unmessbar hinter Consonanten erscheint, versagt:

δ 229 Αἰγυπτίη· τῇ πλεῖστα φέρει ζείδωρος ἄρουρα
ξ 263 αἶψα μάλ' Αἰγυπτίων ἀνδρῶν περικαλλέας ἄγρους = ρ 432
δ 127 Αἰγυπτίῃς, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται
I 382 Αἰγυπτίας, „ „ „ „ „ „
δ 83 Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς
ξ 286 χρήματ' ἀν' Αἰγυπτίους ἄνδρας· δίδοσαν γὰρ ἅπαντες
B 537 Χαλκίδα τ' Εἰρέτριάν τε πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν
B 811 ἔστι δέ τις προπάροιθε πόλιος αἰπεῖα κολώνη
Φ 567 εἰ δέ κέν οἱ προπάροιθε πόλιος κατεναντίον ἔλθω
θ 560 καὶ πάντων ἴσασι πόλιας καὶ πίονας ἄγρους
θ 574 ἀνθρώπων, αὐτούς τε πόλιάς τ' εὖ ναιετοώσας.

Allerdings hat man diese Stellen in der Weise zurechtzulegen gesucht, dass man sich mit dem beruhigenden Schlagwort einer Synizese zufrieden gab, oder theilweise die Formen änderte, so πόλιος πόλιας in πόληος πόλεος πόλις, oder aber gar annahm, dass hier allein πτ die vorausgehende Sylbe nicht länge (Hom. Stud. I² 44), wie bei Pindar N VII 35 Νεόπτόλεμος, wo aber die Unterdrückung des τ durch πόλεμος neben πτόλεμος erleichtert war, und damit den offenbaren Zusammenhang aufgegeben, in welchen diese Erscheinungen mit den bereits vorgeführten stehen, in denen überall die Schwierigkeiten von dem in seinem gewohnten vocalischen Werthe aufgefassten Jota herrühren und demnach auf gleichem Weg durch éin Mittel zu beheben sind.

Nun ist uns weder durch ein Grammatikerzeugniss, noch durch ein graphisches Zeichen — um die cyprische Schrift hier bei Seite zu lassen — neben der vocalischen Bedeutung

des Jota eine andere verbürgt. Aber wenn wir uns auf diese beiden Quellen unserer Erkenntniss beschränken wollten, würden wir nicht erfahren, dass υ in vielen Fällen nicht als Vocal, sondern ähnlich dem nächst verwandten Consonanten ϝ gesprochen worden sein muss, wie denn z. B. Niemand bestreitet, dass ἔγχευε (– ⏑ ⏑) bei Alcaeus, ἀυάτα (⏑ ⏑ ⏑) bei Pindar und ευ bei Homer in später vorzuführenden Beispielen als ἔγχεϝε, ἀϝάτα und εϝ sich dem Vers fügten, und in zahllosen Fällen υ zu ϝ ward, ehe der ursprüngliche Vocal spurlos verschwand. Kein Grammatiker und kein Zug der schriftlichen Tradition verräth uns etwas von der Existenz des Digamma bei Homer, das in Tausenden von Versen als ein lebendiger Laut gefühlt wurde, und doch war das Digamma den Grammatikern aus anderen Dialekten bekannt und sie sahen sein Zeichen, nach den uns erhaltenen Inschriftenresten zu schliessen, allenthalben auf Stein und Erz, so wie in den Exemplaren der aeolischen Dichter. Wie also der Vocal υ seinen Trabanten ϝ zur Seite hat und mit ihm in so lebhaftem Austausch steht, dass in den meisten Fällen über die Priorität des einen vor dem andern gestritten werden kann, so ist es möglich, dass noch in Homerischer Zeit und darüber hinaus neben dem ι ein *j* sich erhalten, und beide Laute, wie in anderen Sprachen so im Griechischen, noch viel leichter als ϝ und υ einander vertraten, indem ι und *j* um so viel einander näher liegen denn υ und ϝ, als υ von dem U-Laut entfernt ist. Der Mangel eines eigenen Zeichens im griechischen Alphabet kann gegen die Existenz des consonantischen J-Lautes ebenso wenig beweisen, wie der Mangel eines besondern Zeichens für das consonantische *u* im lateinischen Alphabet dieses je in Frage gestellt hat; wir werden daraus nur entnehmen, dass bei Fixirung des griechischen Alphabets der vocalische und consonantische J-Laut einander so ähnlich waren, dass ein Zeichen für die verwandten Laute zu genügen schien. Diese Möglichkeit wird aber zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn wir einen Blick auf die griechischen Dialekte werfen, in welchen das *j* bei seinem Schwinden die verschiedenste Behandlung erfahren, woraus zu entnehmen, dass dasselbe erst mit der eintretenden Spaltung der Sprache in Dialekte, vielleicht nur um weniges früher, als der andere Spirant zu verklingen begann. Während es später in der Sprache der Litteratur so ganz

vernichtet zu sein scheint, kann es die Sprache des Lebens nicht völlig eingebüsst haben, wie das Neugriechische bestätigt, welches die deutlichsten Spuren dieses Spiranten aufweist.

Einen directen Beweis für die Existenz des *j* in der epischen Sprache liefern endlich dieselben Indicien im Verse Homers, aus denen man in Verbindung mit der durch die etymologische Analyse gewonnenen Grundform der Wurzeln die Wirkung digammatischen Anlautes erkennt. Sie haften anerkanntermassen an der postponirten Partikel ὥς und dem Verbum ἵεσθαι, und sind von Curtius (Phil. III 5, Gz.[4] 589) zusammengestellt und besprochen worden. Wir zählen ὥς an 49, Formen von ἵεσθαι an 31 Stellen, an welchen sie theils consonantisch auslautende Kürzen längen, theils Hiatus tilgen (s. Hom. Stud. I[2] 113). In diesen Fällen ist also *j* gesprochen worden, wie selbst jene zugeben, welche im Uebrigen die völlige Vernichtung dieses Spiranten behaupten. Dass aber ein völlig fremder Laut nur an diesen zwei Stämmen und diesem Häuflein von Stellen haften geblieben, ist in hohem Grade unwahrscheinlich.

Man könnte gegen die leichteste Lösung dieser offenbar in allen angeführten Formen gleichartigen und darum durch ein Mittel zu behebenden Schwierigkeit, dass ι in οἶος, ἔμπαιος, πόλιος, Αἰγύπτιος u. s. w. halbconsonantisch gesprochen, nur einen ernsten Einwand vorbringen, den auch Knös (*De digammo Hom.* Upsallae 1872, S. 152 Anm.), welcher an der consonantischen Natur des Jota in den anderen Fällen nicht zweifelt, erhoben, nämlich dass dann *λj* in πόλιος und πόλιας Position bilden müsste. Aber diesem Einwand lässt sich begegnen. Wir haben in den früheren Untersuchungen (Hom. Stud. I[2] 44) sichere Fälle nachgewiesen, in denen ein Consonant mit folgendem vollconsonantischen Jota vorausgehende Kürze nicht längt. Im Innern des Wortes darf an Messungen wie ἄδην (⏑ –) erinnert werden. Heinrich Schmidt (GM. 124), der gleichfalls bei ι eine volle Verschleifung ablehnt, da dieser Vocal in der griechischen Sprache so sehr der Bildung von Diphthongen, deren ersten Theil er bilden müsste, widerstrebe, und die halbconsonantische Natur desselben vertheidigt, erinnert an ähnliche Erscheinungen bei den Tragikern, z. B. σκότιοι, und bemerkt passend: ‚Man vergleiche hierzu, was Corssen über das lateinische *v* (*u*) hinter *q* auseinander gesetzt hat; auch hier bildet

der Halbvocal weder mit dem *q* zusammen Position (vergl. oben σκότιοι), noch vereint er sich mit dem folgenden kurzen Vocal zu einem langen Mischlaut: *q̆ve*, oder *q̆ue*, eigentlich *qwĕ*, nicht *quē*.‘ Was wir hier für das halbconsonantische ι annehmen, wird im Laufe dieser Untersuchung noch fester begründet werden.

Eine nicht unerhebliche Unterstützung bieten für unsere Annahme eines dem Ϝ parallelstehenden consonantischen J-Lautes jene zahlreichen dialektischen Formen, in welchen die Diphthonge ihr ι oder υ eingebüsst, so wie das Verfahren der Dichter, welchem wir bei Pindar und den Tragikern in grossem Umfange begegnen, Diphthonge zu corripiren. Wenn derselben Correption auch der lange Vocal ω in ἥρωες und πατρῷος unterliegt, so ist das eine Sache für sich, welche nicht auf eine Correptionsfähigkeit des ω im Allgemeinen, sondern auf eine specielle Beschaffenheit des ω in den beiden Wörtern hinweist und später genauer betrachtet werden muss. Die neben einander bestehenden diphthongischen und monophthongischen Formen der Dialekte, von denen die Dichter nach Belieben Gebrauch machten, scheinen dafür zu sprechen, dass wohl noch jener consonantische Laut zum Theil wenigstens hörbar geblieben war. Am weitesten ist der Schwund des ι bei den Aeoliern gediehen (Ahrens 100 ff.), aus deren Dialekt die Grammatiker Ἄλκαος, ἄκμαος, ἄρχαος, πάλαος, Θήβαος u. s. w. citiren. So finden wir bei Sappho μάομαι 25 (Bergk), ἀπὺ Φωκάας 44, Ὑμήναον 91; 107 — λαχόην (= λαχοίην) 9, πόας 54, 3; nur vom Metrum verlangt und so von Ahrens verbessert ἐπόησαν 10, τοαύτα 106; bei Alcaeus Ϝάδεα 39, 3, πλέαις 41, 5, ἀλάθεα 57 und Theocr. 29, 1; aber daneben αι wohl erhalten in αἴετος, δικαίως, μαιόμενος u. a. Der dorische Dialekt lässt mit Vorliebe ει in ε übergehen, wie in ἀδέαι Epich. 34 A., ἀδεᾶν Alkm. 37 B., ἀδέα und εὐρέα Theocr. III, 30, VII 78 und anderen von Ahrens (II 187) verzeichneten Fällen. Der jonische Dialekt bietet fast nichts, was nicht Homerisch wäre, von dem recht zweifelhaften γαϊήοχον (Var. γεήοχον) Hes. Theog. 15 und ὄνειαρ Hymn. in Cer. 269 abgesehen: so Tyrt. 12, 12 καὶ δηΐων ὀρέγοιτ’, Mimn. 14, 9 οὐ γάρ τις κείνου δηΐων, Theogn. 552 δηΐων γάρ σφ’ ἀνδρῶν .... Beachtenswerth ist λώια bei Theogn. 96, wie jetzt mit AKO für λῷστα geschrieben wird (λώια φρονῇ δ’ ἕτερα). Ueber den Umfang der Erscheinung können wir uns bei den spärlichen Ueberresten kaum eine richtige Vorstellung bilden.

Die ältesten Inschriften liefern ebenso wenig Ausbeute (s. Erman in Curtius' Stud. V 286). Dass indessen der jonischen Volkssprache dieselbe durchaus nicht fremd war, dafür bürgt Hipponax, dieser treue Bewahrer eines plebeischen Localtons in Wort und Stil. Aus demselben Gedichte wie es scheint citirt der Schol. Heph. 156 (ed. 2. Gaisf.) zwei Belege für die Correption des Diphthongs ευ: οἷον ἐν τῷ πρώτῳ ἰάμβῳ Ἱππώνακτος, ἔνθα φησίν: Μακάριος ὅς τις θηρεύει [22 A Bergk], τὴν ρ̅ε̅υ̅, ἐν τετάρτῳ ποδὶ συνέστειλε. καὶ πάλιν ὁ αὐτὸς ἐν δευτέρῳ ποδὶ τὴν ε̅υ̅· καίτοι γ' εὔωνον αὐτὸν εἰ θέλεις δώσω [22 B.], und fügt als ein charakteristisches Merkmal der Sprache des Hipponax hinzu: παρὰ δ' Ἱππώνακτι ἐπὶ τῆς α̅ι̅ καὶ ο̅ι̅ διφθόγγου πολλή ἐστιν ἡ χρῆσις. Die Fragmente bieten, von 1, 2 Μηιονιστί abgesehen, keinen sicheren Beleg mehr. Vereinzelt finden wir Ληθαίου Anacr. 1, 4 und 'Αλκμαίων Anacreontea 8, 3, wofür Bergk 'Αλκμέων schrieb; dann ὁποῖος Scol. 7. In wie grossem Umfang im attischen Dialekt die Diphthonge geschwunden waren und dass sich hier in einzelnen Fällen der monophthongische Laut völlig festgesetzt hatte, so dass die Tragiker die volleren Formen als die älteren zur stilistischen Charakteristik verwenden konnten, bezeugen Grammatiker, Inschriften und die Handschriften. Aus den älteren Inschriften sind die Belege für ποεῖν, στοά von Wecklein (Curae epigr. 53, vergl. 63) zusammengestellt. Wenn diese zusammengehalten mit dem Zeugnisse der Grammatiker nicht zweifeln lassen, dass die Formen ohne ι wie κάω κλάω ἀετός ἐλάα 'Αθηνάα der attischen Volkssprache eigenthümlich und aus ihr von Aristophanes zumeist entnommen sind, so wird man die handschriftlich so gut bezeugten Formen mit αι den Tragikern lassen müssen, die ja so viele Reste älteren jonischen Sprachgutes conservirten (vergl. Gerth's *Quaestiones de graecae tragoediae dialecto* in Curtius' Stud. I 2, 203 ff.). In diesen Fällen lagen also den Dichtern zweierlei Formen, diphthongische und monophthongische, zum beliebigen Gebrauche fertig vor. Hier kann es sich nicht mehr um hörbar gebliebenes consonantisches ι handeln.

Anders steht es mit jenen Formen, in welchen die Sprache den Diphthong festgehalten, den die Dichter für den augenblicklichen Gebrauch dadurch als Kürze hörbar machten, dass sie sein zweites Element in den verwandten Halbconsonanten hinüberspielen liessen. Reiche Belege bieten uns Pindar und

die Tragiker. Stellen sind zusammengebracht von G. Hermann (*de dialecto Pindari* p. 9 ff.), Böckh (*de metris P.* p. 289. 424. 492), Tycho Mommsen (*Annot. crit. supplem. ad Pindari Olymp.* XIII 78 p. 174 ff.), Heinrich Schmidt (Griech. Metr. 121), Valkenaer (Eurip. Phoen. 1475, Diatr. 109), Kvičala (Sitzungsber. d. Wiener Ak. XLIX 513 ff.), Christ (Metrik S. 20).

Bei Pindar darf man wohl die Formen mit kurzem ει wie ἱππείῳ O I 101; ἵππειον P II 12; ἱππείαν P VI 50; ἱππείων N IX 9; — λατρείαν N IV 54 — Αἰάντειον O IX 112 — Κλειοῦς N III 83 — Ἀρείας N IX 41 — βατείᾳ O VI 54; δουλείας P I 75; εὐμενείᾳ P XII 4; εὐσεβείας O VIII 6 — μαντείων P XI 6, Ἰσμήνειον P XI 6 — Θειαῖος N X 24; Θειαῖε N X 37 (vergl. die ähnlichen bei den Tragikern wie ὑγιείας Aesch. Ag. 968, οὐρειᾶν Eur. Andr. 285) nicht bei Seite lassen, weil in einigen derselben die Ueberlieferung ι bietet und dies ι in einzelnen Bildungen dieser Art durchgedrungen (vergl. Buttmann AG. II 446 und Mus. f. Alterth. Wiss. II 386). Andere Diphthonge findet man kurz und zwar: αι: γαιαόχῳ O XIII 78; αἰόλει P IV 233; οι: τοιαῦτα P VIII 55, ποίᾳ P VIII 20 (wie Soph. Aj. 601 πόᾳ), παντοίων N V 25; υι: υἱέων N VI 23.

Was die attische Poesie betrifft, so sehen wir, wie bemerkt, von Formen des Zeitworts ποιέω mit kurzem οι am besten ab. Die unzähligen inschriftlichen Belege der Schreibung mit einfachem ο, die Zeugnisse der besten Handschriften — so hat z. B. der Rav. des Aristophanes ποεῖν in Eq. 213. 246. 465. 734. 741. 746 (s. Gerth a. a. O. 205), der Laur. des Sophokles ποῶ OR. 918, ποεῖς Phil. 752, El. 624, ποεῖ Phil. 926, El. 319. 623, Aj. 1395, ποεῖν Phil. 409. 1010, OR. 537, Ol. 1018. 1037. 1517, Tr. 385. 390. 598. 743, El. 337. 385, ποεῖσθαι Ph. 552, OC. 1144, πόησον OR. 543, ποῆσαι OC. 1033, ποήσω Ph. 120, El. 1045, an lauter Stellen, wo das Metrum die Kürze verlangt — lassen annehmen, dass hier die gewöhnliche attische Form mit blossem ο gehört und nicht etwa ποϳεῖν gesprochen wurde. Ebenso zweifelhaft ist das schon bei Tyrtaeus einmal, öfter bei Euripides (vergl. Phoen. 1718, Markl zu Suppl. 42, Elmsl. zu Med. 133, Monk zu Hipp. 170 und Herc. f. 115. 902) mit kurzem αι erscheinende γεραιός neben Sophokleischen γεραός OC. 238, oder das einmalige ἵλαος Soph. OC. 1480. Ausser diesen finden wir kurz οι in τοιοῦτος Soph. Tr. 1075, Eur. Med. 626, Niobe fr. 159 (D), Arist. Nub. 342 —

τοιόςδε Eur. Andr. 1074 — οἷόςτε Ph. 925, OR. 1415, OC. 803; οἷαςτε OC. 262 u. s. — ποῖος Eur. Or. 155, Phoen. 885 — τοίων Aesch. Sept. 972 — οἰωνούς Soph. El. 1058 — ποιηταῖς Arist. Equ. 583; αι in βιαίας Soph. Ant. 1140 — δείλαιος Soph. Ant. 1310, Arist. Equ. 139, Vesp. 40, Pl. 850; δειλαία Eur. Suppl. 279 — Ἰδαίαν Eur. Andr. 275 — φιλαθήναιος Arist. Vesp. 282.

Dass aber wirklich in diesen Fällen das ι wie *j* lautete und nicht etwa nach der Analogie solcher Atticismen wie ποεῖν einfach fallen gelassen wurde, scheinen folgende Beispiele zu verbürgen, wo nur durch consonantische Aussprache des ι dem Verse genügt wird. Aus der Reihe der Belege, die man dafür angeführt hat oder anführen könnte, scheinen mir folgende ziemlich gesichert: ἀργίας Aesch. Ag. 112, ὄργια Eur. Bacch. 989, καρδίαν Aesch. Suppl. 66, καρδίας Sept. 271, φονίαν Eur. Med. 1259, κεραύνιον Phoen. 183, αἰφνίδιος Aesch. Prom. 681, ἐπινυμφίδιος Soph. Ant. 815, ἐγχώριος Soph. OC. 125, μυριόνταρχον Aesch. Pers. 965, σκότιοι Eur. Alc. 989, δεμνίοις Phoen. 1537, Πύθιος Jon 296, πιέζει Eur. Alc. 894, Μουνυχίου Hipp. 761. Christ sondert von diesen Fällen mehrere andere ab, in welchen das ι ‚geradezu hinausgeworfen' sein soll. Es sind πότνα = πότνια bei Homer, περόδοις (περιόδοις mehre Hdsch.) Pind. N XI 40, χλαρόν P IX 38 (χλιαρόν viele Hdsch.), ἀκρόθινα O II 4 (Ζηνόδοτος μετὰ τοῦ ι γράφει ἀκροθίνια) X 57; κρύφον O II 97 (so Aristarch, κρύφιον die Hdsch.), δ(ι)ανεκῶς bei Corinna, Πηλ(ι)άδα bei Sotades (Heph. p. 11 W.), Δ(ι)όνυσε Anacreontea 42, 13, ὑγ(ι)αίνειν Aesch. Sept. 559, ἀπ(ι)έναι in einem Scol. (vergl. Lobeck Path. g. el. p. 134), τοῖς Ἐλευσινίοις φυλάσσων δαιμονίως ἀπώλεσα bei Epich. fr. 71, Ἀφροδισίας im C. J. Gr. 6233, Ἀπολλωνίας in dem Appendix der Anth. n. 243. Wie man sich leicht überzeugt, ist kein wesentlicher Unterschied zwischen diesen Fällen und den andern zu erkennen (vgl. G. Hermann Op. III 69). Die Ueberlieferung schwankt zwischen Erhaltung und Tilgung des ι wie die Kritiker des Alterthums und kann für uns nicht massgebend sein. Bei Pindar findet sich überdies noch eine — allerdings die einzige — Stelle N VI 30 ἀοιδοὶ καὶ λόγιοι (⏑ ⏑́ – – ⏑́ ⏑ –) mit ι, das man hier nicht zur Verdeutlichung des Metrums fallen lassen konnte. Zu beachten ist diese Stelle auch noch, weil γι d. i. γ*j* hier ebenso wenig Position bildet, wie ν*j* in φονίαν, τ*j* in σκότιοι oder δ*j* im Anlaut πεντάκι διακόσιοι Anth. XI 146. Es braucht wohl kaum die Versicherung, dass wir

bei unserer Auffassung nicht etwa jedes überflüssige ι in den Texten der Tragiker in Schutz nehmen wollen, von denen viele glücklich aus den Dialogpartien entfernt sind, sowie Paley's Vorgehen recht bedenklich erscheint. In grösserm Umfang nimmt dieser Gelehrte ι in der Geltung von *j* und sucht auf diesem Wege viele Anapäste aus dem jambischen Trimeter zu entfernen (vergl. seine Bemerkung zu Aesch. Ch. 1 Ἑρμῆ χθόνιε, *it is more than probable that the latter word was pronounced as an iambus, the* ι *having sometimes the power of* i *or* y). Und nicht bloss im Innern finden wir ein solches ι, sondern auch im Anlaut, wie denn oft bei den Tragikern ein handschriftliches, wohl gesichertes ἰώ Metrums halber in ὤ verwandelt werden muss, das durch halbconsonantische Aussprache des ι erhalten bleibt. Ein anderes Beispiel ist Ἰουλίου Arist. Equ. 407. Für die Aussprache *j*όλαος des Eigennamens Ἰόλαος bei Eur. Heracl. 30, 237 u. s. w. spricht sich Maurophrydes aus (Kuhn's Zs. VII 144), und so ist Ἰάσων auszusprechen in dem von Pausanias V 1 überlieferten Hexameter:

Μηδείαν Ἰάσων γαμέει κέλεται δ' Ἀφροδίτα.

Die gleiche Behandlung widerfährt nur seltener dem υ, das als ϝ tönt in γενύων Pind. P IV 225, Ἐρινύων Eur. Iph. T. 906. 945. 1424 (K), in κυανώπιδες Aesch. Pers. 559, bei Lucian Epigr. 39, δυοῖν Soph. OR. 640.

Müssen wir aber nicht das Wiederaufleben abgestorbener Laute wie des *j* und ϝ für höchst bedenklich halten in so später Zeit? ‚Man darf sich', bemerkt dagegen Schmidt a. a. O., ‚über dieses Wiederauftreten eines scheinbar ganz antiquirten Lautes unter besonderen Umständen nicht wundern, da alle Sprachen genug analoge Erscheinungen aufweisen. So ist ohne Zweifel dem Griechen auch eine Art von *j* im Inlaut geblieben, und man hat gewiss nicht τοῖο νόοιο, sondern vielmehr *toijo nooijo* zu sprechen, das *j* als eine ganz leise Schwingung, wie die Lateiner es unter denselben Verhältnissen sprechen und die Franzosen es bewahrt haben. Hierauf weisen auch sogenannte Zerdehnungen wie ὁμοίιος, die ebenso wenig von den Dichtern aus der Luft gegriffen und *metri causa* angewandt wurden wie jene andere, ὁρόωσα u. dgl. m.' Nun freilich, physiologisch genau die Art dieses *j* zu definiren, ist eine Sache der Unmöglichkeit. Auf die auch im Griechischen anzuerkennende

Doppelnatur dieses Lautes, welcher bald dem Vocal ι sich näherte, bald als vollberechtigter Consonant auftrat, ist längst aufmerksam gemacht worden (Ebel in Kuhn's Zs. XIII 272 ff.). Die mannigfachen Umgestaltungen desselben machen eine solche Annahme nothwendig, die auch Curtius (Gz.[4] 548 Anm. und eingehender Stud. II 180 ff.) zugibt, der nur von einer strengen Scheidung abräth. Für den Homerischen Laut lässt sich die halbvocalische Natur, welche auch G. Hermann a. a. O. demselben vindicirte *(non dixerim tamen consonantis vice eam litteram fungi, sed potestatem habere talem, ut media inter consonantem et vocalem , propior autem vocali sit)* mit ziemlicher Evidenz nachweisen. Wir bahnen uns dazu den Weg durch eine genauere Betrachtung des verwandten Lautes, des Digamma, welches uns in so viel reicheren Resten erhalten ist. Was wir aus diesen besser und deutlicher über die Natur desselben erschliessen, werden wir auf den anderen Spiranten zu übertragen wohl berechtigt sein.

Wie ι und *j* ebenso nahe verwandt, sind im Griechischen das Digamma und der U-Laut. Aber nicht bloss im Griechischen. Bereits früher wiesen wir auf die nahe Verwandtschaft des vocalischen und consonantischen U-Lautes im Lateinischen hin. Im Dialekt der Veden stehen *u* und *v* ebenso wie ι und *j* in beständigem Austausch. Das gothische *v* und das spätere *w* im Deutschen bezeichnen einen von dem Vocal nur wenig verschiedenen Laut. Im Griechischen können wir den Wechsel zwischen reinem U-Laut und ϝ nur in wenigen Beispielen nachweisen, so in der Uebertragung zahlreicher mit ϝ anlautender römischer Eigennamen Οὐέλια Οὐάρρων und, worauf Curtius (Gz.[4] 550) aufmerksam macht, in den Interjectionen οὐά οὐᾶ = lat. *vah*, οὐαί = *vae*. Hier tritt an Stelle des U-Lautes das nächst verwandte υ, das aber freilich nicht überall den gebrochenen Ton (*ü*) bezeichnet haben kann, sondern zugleich, namentlich als zweites Element der Diphthonge αυ ευ ου einen dem wirklichen *u* sehr nahe stehenden Ton gehabt haben muss (s. Dietrich in Kuhn's Zs. XIV 48 ff.). Zwischen diesem durch υ ausgedrückten Laut und ϝ finden wir so mannigfachen Austausch und Uebergang des einen Lautes in den andern, selbst bei einem und demselben Stamm, oft in derselben Wortform, dass nur eine leichte Nuance den einen von dem andern unterscheiden

konnte. Zahlreicher freilich scheinen auf den ersten Blick die Fälle, wo an Stelle eines ϝ ein υ erhalten ist. Aber υ ward wohl ebenso oft, wenn nicht öfter, zu ϝ, das nur hie und da in der schriftlichen Ueberlieferung zum Vorschein kommt. Wo uns Formen mit dem Diphthong erhalten oder vorauszusetzen sind und solche mit dem einfachen Vocal sich finden, da bilden den Uebergang jene mit Digamma, wie wir zwischen ποιέω und ποέω ein ποjέω annehmen.

Die sprachlichen Zeugnisse für diese Erscheinungen sind von Curtius (Gz.[4] 549 ff.) gesichtet und zusammengestellt, und es wäre unnütz, was sich kaum besser darstellen lässt, hier zu wiederholen. Ich bescheide mich mit der kurzen Anführung solcher Beispiele, welche uns die Erklärung einer Reihe bisher nicht genügend erkannter prosodischer Erscheinungen bei Homer an die Hand geben werden.

Von dem digammirten Stamm ϝαδ (ursprünglicher σϝαδ) haben wir die an drei Stellen Ξ 340, Ρ 647, π 28 erhaltene Aoristform εὔαδε, in welcher ϝ vocalisirt erscheint und mit dem Augment ε eine Länge, nach der Ueberlieferung einen vollen Diphthong bildet (ἔ-ϝαδ-ε). Wie εὔαδε ist εὔιδε gebildet, erhalten in der den Aeolismus nachbildenden Inschrift auf der Memnonssäule XIX 12 bei Ahrens (Dial. II 578) und Sappho 2, 7 von Bergk als Conjectur in den Text gesetzt. Unsicher ist die Vermuthung desselben Gelehrten εὔαγε in Hes. Op. 534. — Das Gleiche zeigt sich in αὐίαχοι Ν 41 (ἀ-ϝίαχοι), sowie in αὐέρυσαν (ἀ-ϝέρυ-σαν), wo das bei Homer an diesen Stämmen noch fest haftende ϝ mit α zu einem Diphthong zusammenwuchs. Freilich scheint I. Bekker diesen ‚überall leichten Uebergang des *v* in *u*' einer späteren Zeit zuzuweisen und die Länge des ε und α auf das von ihm anerkannte Homerische Recht ‚die Quantität der Vocale beinahe unbedingt nach Bedürfniss des Verses zu bestimmen' zurückzuführen (HB. I 135). Die Resultate dieser Untersuchung werden, wie ich hoffe, dieses durch die fortschreitende Forschung bereits auf ein sehr kleines Gebiet eingeschränkte Recht noch vollends als ein illusorisches erscheinen lassen. — Wie nun in diesen beiden Wörtern die Ueberlieferung die Längen durch Vocalisirung des Digamma zum Ausdruck bringt, so noch in anderen, in welchen Fällen Bekker das überlieferte υ auch respectirte, während er in ἔϝαδεν ἀϝίαχοι ἀϝέρυσαν ϝ setzte.

Es sind εὔληρα Ψ 481 (ἔ-Fληρα, vergl. αὔληρον ἄβληρον Hesych.), ταλα-ύρινο-ς (ταλά-Fρινο-ς), καλαῦροψ (καλά-Fροψ), ταναύ-ποδ-ες ι 464 (ταναυ- für ταναFο-), worüber Savelsberg (*De digammo eiusque immutationibus*, Berlin 1863, S. 16) und Curtius (Gz.[4] 553 ff.) zu vergleichen. So verdankt das Hesiodische καυάξαις (Ἔργα 666. 693) klärlich sein αυ einem F (κατ-Fάξαις) und auch εὔκηλος dürfte auf ἔFκηλος = ἐFέκηλος zurückgehen (vergl. Buttmann Lexil. I 146).

Reicher strömen uns die Belege für diese Erscheinung aus den Dialekten zu. Im lesbisch-aeolischen namentlich tritt υ an Stelle eines F und verbindet sich mit vorausgehendem, sowohl langem wie kurzem Vocal zu einem Diphthong (Ahrens Aeol. 35. 171). Die etymologische Priorität des einen Lautes vor dem andern kann hierbei natürlich nicht gleichgiltig sein. So dürfte in αὔως αὔελλαι αὔηρ ναῦος Ἄρευος βούεσσι (auf einer boeot. Inschrift) das υ ursprünglich sein, nicht aber in den andern Formen εὐράγη (ἐ-Fράγη), εὐάλωκεν (ἐ-Fάλω-κε), womit ε-ὐέθω-κεν zu vergleichen, in αὐετῆ (= ἀ-Fετῆ) τὸν αὐτοετῆ (Hesych.), α-ὐιδ-ε-τοῦ (= ἀ-Fιδ-ε-τοῦ) ἀφανοῦς (Hesych.), α-ὔρηκτος (ἄ-Fρηκ-τος), in χεύω δεύω u. dgl. Dieser Diphthong misst bei Dichtern nach dem Bedürfniss des Verses als Länge z. B. Alcaeus fr. 36 (καδ δὲ χευάτω μύρον ἆδυ κατ τῶ στήθεος ἄμμε) oder als Kürze fr. 4 ἔγχευε, in welchem Fall υ als Consonant behandelt wurde, wie auch in dem Pindarschen ἀυάτα (Pyth. II 28, III 24) mit kurzem αυ.

Ob wir aber in allen diesen Wortformen die geschriebenen Diphthonge als wirkliche Diphthonge aufzufassen haben? Ob man die halbvocalische Natur des Digamma so zu verstehen habe, dass es in der Hälfte der Fälle in den allerdings nahe verwandten Vocal vollständig überging, in andern wieder oder auch in denselben als Consonant erklang? Die Möglichkeit eines vollständigen Ueberganges in υ werden wir in Hinblick auf Bildungen wie ταῦρος, ἀμαυρός, ἀγαυός, νεῦρον (*nervus*), αὔξω, αὔρα, in welchen das υ auf F zurückgeht und der Diphthong fest geworden, nicht in Abrede stellen, und würden sie mit voller Zuversicht in einigen Formen des aeolischen Dialektes wie vielleicht in ναῦος, αὔηρ, δεύω u. a. annehmen, wenn unsere Kenntniss desselben nicht so lückenhaft wäre und wir wüssten, in wie weit wir es mit durchgängigen Formen der lebendigen Sprache oder mit poetischen Singularitäten zu thun haben. Formen wenigstens wie die durch Hesychius bezeugten, weisen schon

durch ihre daktylische Sylbenfolge auf eine poetische Quelle und machen ganz den Eindruck augenblicklicher, unter dem Druck des Rhythmus entstandener Gebilde. Nicht anders erscheinen mir jene Homerischen Formen, in welchen uns die Ueberlieferung des Diphthonges nicht täuschen darf. Der Diphthong blieb in denselben haften und überdauerte so die graphische Existenz des ursprünglich hier gesetzten oder zu setzenden Digamma, weil Nebenformen ohne Digamma, neben εὔαδε ein ἔαδε in der Sprache nicht allgemein durchgedrungen waren. Wo dies der Fall war, liess die Ueberlieferung das υ für ϝ fallen, wie folgende bisher nicht richtig erkannte Formen zeigen, die sich von εὔαδε αὐέρυσαν im Wesen durch nichts, nur durch die hier mangelnde Ueberlieferung eines Lautzeichens unterscheiden.

Wir finden neben Ἀ-ΐδ-ης I 158, Ἄ-ϊδ-ος E 845, Ἀ-ϊδ-ωνεύς E 190 mit kurzem α Formen desselben Wortes mit langem α, Ἄϊδος εἴσω Γ 322, Z 284, Ἄϊδος εἰςαφίκηαι Υ 336 (vergl. ἀΐδιον Hes. Sc. 310). Mit dem gleichen Recht wie in dem von demselben digammirten Stamm ϝιδ herrührenden αὐ-ιδ-ετοῦ könnte man Αὔ-ιδ-ος εἴσω schreiben, und so hätte man geschrieben, wenn das gewohnte Ἄϊδος nicht würde haben bedenklich erscheinen lassen, was man in dem singulären αὐίαχοι unbedenklich wagte. — Wir finden überall ἀείδω und dessen Formen mit kurzem α, bis auf den Versanfang ρ 519 ᾱ̓είδῃ δεδαώς und die offenbar alte Sängerformel Hymn. XII 1 Ἥρην ᾱ̓είδω, XVIII 1 Ἑρμῆν ἀείδω, XXXII 1 Μήνην ἀείδειν, XXVII 1 Ἄρτεμιν ἀείδω. Das Digamma in ἀ-ϝείδω steht etymologisch sicher (Curtius Gz.[4] 247) und ist wenigstens für den boeotischen Dialekt inschriftlich bezeugt in ῥαψαϝυδός, αὐλαϝυδός, κιθαραϝυδός, τραγαϝυδός, κωμαϝυδός C. J. 1583 (vergl. Ahrens Aeol. 171), so wie durch ἀβηδών (Hesych.). Vielleicht dass in αὐδή eine weitere Spur des ϝ steckt. Dies würde sich zu dem von J. Schmidt (Voc. I 125) angesetzten ἀϝεδ verhalten wie αὔξω zu *ἀϝέξω (vergl. skt. *vaksh-â-mi cresco*), wie αὔρα zu *ἀϝε-ρα, δοῦναι zu der von Benfey (Or. und Occid. I 610) angenommenen, jüngst auf der Bronzeplatte von Idalion (5) nachgewiesenen Form δοϝέναι. — Das häufige φάος erscheint überall mit kurzem α bis auf drei Stellen π 15, ρ 39, τ 417 in der Verbindung φάεα καλά. Im Aeolischen schrieb und vielleicht sprach man auch φαῦος (vergl. das Pindarische φαυσίμβροτος O VII 41). Das ϝ erhielt sich als β im pamphylischen φάβος, als υ in dem

epischen πι-φαύ-σκω. Ein Zeugniss für geschriebenes ϝ bewahrt uns Priscian (I 17, 15. 253, 22 H.), der *in tripode vetustissimo Apollinis qui est Constantinopoli* Δημοφάϝων gelesen (vergl. Ahrens Aeol. 36, Dor. 44; Giese Aeol. D. 229, Curtius Gz.[4] 297 ff.) — ἀίω hat in der Regel kurzes α, so im Versanfang οὐκ ἀίεις (K 160, O 130. 248, α 298), in ἄιον (Σ 222), ἄιεν (Λ 463) und den andern Formen. Nur an zwei Stellen verlangt der Vers die Länge O 252 ᾱ̆ιον ἦτορ und K 532 ᾱ̆ιε φώνησέν τε. Das Digamma des Stammes αϝ steht etymologisch fest (vergl. *au-di-o*, skt. *av-â-mi*, ich beachte, Curtius Gz.[4] 389). — In ἄεσα finden wir α zweimal (γ 151, τ 342) lang und dreimal (γ 490 = O 188, ἀέσαι O 40) kurz, und auch hier ward wohl ἄϝε-σα gehört, indem man das Wort auf den Stamm αϝ (hauchen, athmen) mit grösster Wahrscheinlichkeit zurückführt (vergl. Lobeck Rhem. 4, Curtius Gz[4]. 390). — Nicht ohne Bedenken füge ich das einmalige ἠγᾱ́ασθε ε 122 neben ἀγᾱ̆ασθε ε 119, π 203 und ἀγᾶσθε ε 129 hinzu, da der Zusammenhang dieses Verbums mit St. γαυ nicht ausgemacht ist. Sonst könnte man sich ein singuläres ἠγαύασθε gefallen lassen, wie sich ein singuläres χραύσῃ E 138 (neben ἔχραε und den anderen Formen mit kurzem α) in der Ueberlieferung erhalten hat.

Verwickelter sind die Formen des Zeitworts ἀάω, indem sich hier mit der schwankenden Quantität des ersten Vocals schwankende Quantität des zweiten verbindet. Wir finden das erste α kurz in ἀάσατο ⏑ – ⏑ ⏑ (I 537), ἀάσθην ἀάσθη ἀασθείς ⏑ – – (Π 685, T 113. 136, δ 503, φ 302), ἀᾶται ⏑ – – (T 129); lang hingegen in ἀασάμην – ⏑ ⏑ – (I 116. 119, T 137), ἀάσατο – – ⏑ ⏑ (Λ 340), ἄασαν – – ⏑ (κ 68), ἄασεν – ⏑ ⏑ (φ 296. 297), ἀάατον ⏑ – – ⏑ (Ξ 271), ἀάατον ⏑ – ⏑ ⏑ (φ 91, χ 5); ἀάσαντο ⏑ ⏑ – ⏑ hat ein unbekannter Dichter (Bergk Inc. 39, 3). Was die Quantität des zweiten α betrifft, so wollen wir, ohne diese Frage hier zu erschöpfen, nur darauf hinweisen, dass die sogenannte Umstellung der Quantität, an welche man erinnerte, zur Erklärung aller Formen nicht ausreicht. Wir sehen in vier Formen beide α lang. Wohl aber scheint das σ von ἀασθείς ἀάσθην auf *ἀάζω hinzuweisen, wodurch die Formen mit kurzem α sofort verständlich werden, eine Annahme, welche bei dem Homerischen Reichthum von verbalen Doppelformen auf αω und αζω, den man jetzt bei Curtius (Verbum I 335 ff.) am besten übersieht,

ohne Bedenken ist. Wir hätten aber dann für die andern ἀήσατο ἄησαν ἀάητος zu erwarten (vergl. βεβίηκε, ἀνιήσω). Aber gar wohl kann das erste α erhaltend auf das zweite gewirkt haben, wie ja in nicht seltenen Fällen ein vorausgehendes α sich nachfolgenden Vocal assimilirte: δεδάασθαι = δεδά-ε-σθαι, ὁράασθαι, ὁράασθε, ὁράᾳς, φαάντατος für *φαέντατος (φαεινότατος), φαάνθη für φαένθη, γοάασκον für γοάεσκον, νηπιάας neben νηπιέῃ. Wenn die Kraft des A-Lautes auf den E-Laut eine so wirksame ist, um diesen sich vollständig anzugleichen, scheint die Annahme nicht zu kühn, dass er in ἀάσατο u. s. w. genug Kraft besass, nachbarliches α in seiner Qualität zu conserviren. Jedenfalls wird man die Quantität des Anlauts als unabhängig von dem Nachbarvocal betrachten und dann in ähnlicher Weise sein Schwanken wie in ἄιον erklären dürfen. Dass aber hinter dem ersten α ein Digamma stand, beweist seine Diphthongisirung zu αυ in der Ueberlieferung zweier Pindarischer Verse, Pyth. II 28: ἀλλά νιν ὕβρις εἰς ἀ υ ά τ α ν ὑπεράφανον ὦρσεν, und III 24: ἔσχε τοιαύταν μεγάλαν ἀ υ ά τ α ν, in denen das Metrum die durch die handschriftliche Ueberlieferung ἀ υ ά τ α ν (für αὐάταν) angedeutete Kürze des Diphthongs verlangt; Mommsen schrieb ἀϝάταν. αὐάτη mit langer ersten ist eine sehr ansprechende Conjectur Schneidewin's in einem Verse des Archilochus: ἤβλακον, καὶ πού τιν' ἄλλον α ὐ ά τ η κιχήσατο fr. 73 (B) für das bei Clemens Alex. Strom. VI 739 fehlerhaft überlieferte ἦδ' ἄτη. Das Fragment eines unbekannten Dichters bei Gaisford Etym. M. p. 1422 E lautet: ἀκόρεστον α ὐ ά τ α ν (vergl. Schneidewin Phil. III 381). Eine weitere Spur des Digamma hat Ahrens (Dor. 55) in zwei Glossen des Hesychius ἀγατᾶσθαι = βλάπτεσθαι, ἀγάτημαι = βέβλαμμαι entdeckt. Endlich ist uns die Glosse ἀ ά β α τ ο ι ἀάατοι erhalten. Dass aber das Digamma dieses Stammes in Homerischer Zeit noch nicht erloschen, sondern ein noch durchaus lebendiger Laut war, diesen Nachweis verdanken wir A. Nauck (*Mélanges Gréco-Romains* III 230), der, indem er die Möglichkeit der anapästischen Lesung des Nomens ἄτη an 21 Stellen nachwies, mit Recht auf den Gebrauch der Form ἀάτη d. i. ἀϝάτη, die überdies auch Meineke (Philol. XIX 199. 240) bei Aeschylos (Ag. 730, Suppl. 110) einführte, zurückschloss. Nur dass er die widerspenstigen Stellen (Τ 88 ἄγριον ἄτην, Γ 100, Ζ 356, Ω 28 Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἄτης) als unhomerisch verwirft, ist bedenklich.

Die Möglichkeit der Entstehung der contrahirten Form ἄ̆τη aus ἀάτη ist unbestreitbar und die Contraction hat sich auf verbalem Gebiet auch wirklich vollzogen in ἄσατο T 95 (καὶ γάρ δή νύ ποτε Ζεὺς ἄσατο) und λ 61 (ἆσέ με δαίμονος αἶσα); Θ 237 τῇδ' ἄτῃ ἄσας kann entweder τῇδ' ἀάτῃ ἀάσας mit Synizese und zwei langen α wie κ 68, oder mit zwei kurzen α, wie in dem Vers des unbekannten Dichters und wie Υ 332 in θεῶν ἀατεῦντα (so Nauck) gelesen werden. Wäre Θ 237 die Lesung ᾱἄσας sicher, so würden wir ohne weiters der Berücksichtigung eines Einwandes enthoben, den man gegen unsere Erklärung des langen α in ᾶ̆ιον ἄεσα ἀασάμην geltend machen wird, nämlich dass in der Länge dieser Formen das Augment zu erkennen sei. So sieht Kühner AG. 498, 2 das α in ἄιον an. Und in der That scheint dieser Einwand sehr berechtigt, wenn man erwägt, dass die Länge nur in Indicativformen des Präteritums auftritt, nicht in ἀίεις ἀίουσα, ἀίοντες, ἀᾶται. Aber einmal waren diese Formen bis auf das singuläre ἀᾶται bei solcher Messung für den Hexameter untauglich. Dann erscheint ja die Länge des anlautenden α des Stammes in ἀᾱ́ατον dreimal. Vor allem aber hätten wir ἤιον (vergl. ἐπήισε Herod. IX 93), ἤεσα ἠασάμην zu erwarten. Auf ἆλσο ἆλτο, welche, wie Buttmann II 109 aus dem Circumflex richtig erkannte, auf Contraction beruhen und auf *ἐ-άλ-το oder *ἀ-άλ-το (urspr. *ἀ-σαλ-το) zurückgehen, kann man sich nicht berufen (vergl. Curtius Verbum I 131). Das wäre aber die einzige Stütze für die Annahme, dass in unsern Formen die Verlängerung des α aus dem nach aeolischer oder dorischer Weise (Ahrens Aeol. 84, Dor. 299) gebildeten Temporalaugment sich erkläre.

Fast unangetastet erscheint uns in der Ueberlieferung der kurze O-Laut in jenen Fällen, wo er durch die Berührung mit Digamma eine Länge darstellt. Freilich hätte hier ein für oϝ geschriebenes und gesprochenes ου gebräuchliche Wörter in ganz ungewöhnlicher und unverständlicher Form erscheinen lassen. Nur in einer Verbalform sitzt ου fest, in ἀπ-ούρα-ς (ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας, αὐτὸς ἀπούρας A 356 und oft) — ἀπούραις hat Pindar Pyth. IV 149, ἀπουράμενος Hes. Sc. 173 — und scheint mehr als eine vorübergehende prosodische Affection des kurzen O-Lautes anzudeuten. Dass das ου, wenn es ein lebendiger, aus oϝ her-
'angener Laut nicht war, für oϝ geschrieben wurde und

sich in der Ueberlieferung erhielt, erklärt sich daraus, dass es an das stammgleiche ἀπηύρα anklang, das ein festes υ hatte, und dass Formen ohne υ die Existenz des ἀπούρας nicht beirrten. X 489 ἀπουρήσουσι müssen wir wegen der Unsicherheit der Lesart bei Seite lassen. Das ursprüngliche Digamma ist etymologisch sicher. Wie Ahrens (ZAW. 1836, p. 801) erkannte, liegt die W. ϝρα zu Grunde. Daher ἀπο-ϝράς (wie besser accentuirt würde, vergl. Westphal MG. I 2, 285) Participium einer sonst verschollenen Aoristbildung. ἀπηύρα lässt Brugmann (Stud. IV 166) nach Sonne's Vorgang (Kuhn's Zs. XIII 434 ff.) aus ἀπ-έ-ϝρα hervorgehen. Aus ἀ-πέ-ϝρα hätte aber nur ἀπεύρα werden können. Demnach vermuthe ich, dass als Stamm α-ϝρα anzusetzen sei, mit jenem prothetischen α, das so häufig vor digammatischem Anlaut (ἄερσα, ἀ-είρω, ἄ-εθλον) und Consonantengruppen (ἀ-σπαίρω, ἀ-σπάλαξ, ἄ-φλαστον) auftritt (Curtius Gz.^{4} 565. 712).

Von der Wurzel ϝερ, vielleicht von derselben, die in ἀπούρας liegt, in dem stets digammirten intransitiven ἔρρω wiederkehrt und zu ϝερυς (ziehen) sich erweiterte (vergl. Curtius in den Stud. VI 265 ff.), wurde der Aorist ἀπο-έρσαι ‚wegraffen' wie ἔλσαι κύρσας gebildet. Wir finden ihn mit kurzem ο Σ 348 κῦμ' ἀπό-ϝερσε, mit langem Φ 283 ὅν ῥά τ' ἔναυλος ἀποϝέρσῃ χειμῶνι περῶντα und Φ 329 μή μιν ἀποϝέρσειε μέγας ποταμὸς βαθυδίνης. Wenn hier die Schreibung ἀπουέρσῃ ἀπουέρσειε nicht versucht wurde oder nicht durchdrang, so werden wir im Unterschiede von ἀπούρας eben an nichts weiter als eine vorübergehende Affection des O-Lautes durch Digamma zu denken haben, welche als eine bleibende durch Diphthongisirung auszudrücken schon eine Form wie Z 348 ἀπόερσε abhalten konnte. Die Ursache der Längung ist in dem einen Falle wie in dem andern Digamma. — Ebenso verhält sich die Sache mit dem singulären ἀπο-ϝειπών T 35 (μῆνιν ἀποϝειπὼν Ἀγαμέμνονι); ο bleibt sonst kurz (ἀπο-ϝείπω α 373, ἀπο-ϝείπῃ I 510, ἀπο-ϝειπεῖν I 309 u. s. w.).

Dieselbe Erscheinung liegt, so weit ich jetzt die Sache übersehe, uns bei dem O-Laut noch in drei Fällen vor, von denen ich den einen früher (Hom. Stud. I^{2} 106) anders zu erklären bemüht war, weil ich es mit einer wirklichen Form zu thun zu haben meinte. Es sind οἴιες (ι 425 ἄρσενες οἴιες ἦσαν), οἰέτεας B 765 (ὄτριχας οἰέτεας) und ἀγνοιέω mit seinen Formen. Ich sehe hierin den Versuch, eine unverständlich gewordene

prosodische Erscheinung aus der Welt zu schaffen; nur halte ich diesen Versuch für älter als Aristarch, der οἴιες nicht in Widerspruch zu so geläufigen Formen wie ὄιες οἴεσσι und οἴεσιν (ο 386) erfunden hätte, sondern wohl handschriftlich vorgefunden hat. Die Gleichheit des Versuches deutet einen Urheber an, ohne dass sich bestimmt erkennen lässt, warum dieser in allen drei Fällen οι, und nicht ω oder ου zur Bezeichnung der Länge verwendete. Das Digamma in ὄϝιες *(ovis)* bedarf keines weiteren Beweises; dasselbe vergleicht sich dem früher besprochenen ἔϝαδεν. Das zweite Wort ὀ-ϝέτεας ist gebildet durch das copulative Präfix ο und das Wort ϝέτος, dessen Digamma durch inschriftliche Zeugnisse, dialektische Formen und prosodische Indicien unzweifelhaft feststeht. Es trifft sich gut, dass uns Hesychius eine mit dem Präfix α gebildete Form erhalten hat, und diese lautet αὐετῆ (ἀετέα, τὰ τῷ αὐτῷ ἔτει γεννώμενα, αὐετῆ τὸν αὐτοετῆ, ὑετὴς ὁ αὐτοετής Hesych. ed. Schmidt p. 57). — Was ἀγνοιέω betrifft, so finden wir ἀγνοιῇσι ω 218, ἠγνοίησε Α 537, Β 807, Ν 28, ε 78, Hes. Theog. 551, ἀγνοιήσασ' υ 15. Hier legen zwar ἀγνο-έ-ω und ἄ-γνο-ια die Annahme eines Adjectivstammes γνοϝο sehr nahe (Curtius Gz.[4] 178), und das Digamma wird bestätigt durch die auf einer korkyräischen Inschrift gefundene Form Πολυνόϝας (vergl. Wachsmuth Rhein. Mus. XVIII 578). Allein der Mangel einer nicht gelängten Nebenform bei einem doch einige Mal vorkommenden Worte gestattet nicht, so unerklärbar οι auch sonst scheinen mag, mit voller Bestimmtheit die Länge des ο auf Digamma zurückzuführen. Freilich würden wir so am leichtesten begreifen, wie ein an ἄνοια anklingendes ἀγνοῇσι ἀγνοήσασα sein ο zu οι werden liess, und wie dann ὄιες und ὀέτης die gleiche Aenderung erfuhren.

Fälle wo ε mit folgendem Digamma eine Länge ergab, sind ausser ἔϝαδε, das in der an εὖ ἅδε anklingenden Schreibung εὔαδε seinen ursprünglichen Lautwerth gerettet, in unserer Ueberlieferung nicht auffindbar. Es war zu verführerisch für die Revisoren unseres Textes, ein solches prosodisch unmögliches ε nicht in ει oder η in Formen einer für sie doch todten Sprache zu verbessern, zumal da in fast zahllosen Formen ε und ει (η) nach dem Bedürfniss des Verses zu wechseln schienen. Man wird, um Belege für eine solche Längung des ε zu entdecken, besonders den Blick auf Formen zu richten haben, die

anerkannten Bildungsgesetzen der Sprache widersprechen und vereinzelt neben regulären Bildungen auftreten. Einiges bietet sich sofort dar. Wir finden als Praeteritum zu οἶδα ϝείδεα ϝείδησθα u. s. w., an zwei Stellen aber ἠείδης: X 280 ἐκ Διὸς ἠείδης und ι 206 ἠείδει δμώων οὐδ' ἀμφιπόλων. Dazu bemerkt Ahrens (Gr. F. §. 83 A. 3): ‚Die sonderbaren Formen der Praeteriti vom Perf. οἶδα ἠείδης und ἠείδη scheinen aus ἐϝείδης, ἐϝείδη entstanden zu sein, so dass eigentlich richtiger εὐείδης εὐείδη zu schreiben wäre wie εὔαδε für ἔϝαδε'. Wir werden nur sagen: ἐϝείδης ἐϝείδει verdanken dem ϝ ihre vorübergehende Längung im Verse. Hätten wir es mit wirklich gesprochenen Formen zu thun, so würde ich eine frühere Erklärung aufzugeben mich nicht bestimmt fühlen (Hom. Stud. I² 120). Denn eine wirkliche Längung des ε zu η oder Diphthongisirung zu ευ wäre, nachdem einmal das Augment in der Gestalt des kurzen E-Lautes sich festgesetzt hatte, kaum mehr erfolgt. Anders stünde die Sache, wenn das η ein Rest alterthümlicher Bildung wäre.

Interessant ist die Erhaltung des kurzen ε an einer Stelle in ἐώργει ξ 289 (τρώκτης ὃς δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώπους ἐώργει), d. i. ϝεϝώργει oder um es deutlicher zu machen ϝευώργει. Aber das auffällige ω lässt bei dieser Erklärung noch viel Zweifel zurück, nicht minder der Umstand, dass ἐ-ϝε-ϝόργει dieser Versstelle angemessener wäre. — In gleicher Weise will Nauck (a. a. O. 228) ἤικτο durch ἐέικτο (ἐ-ϝέ-ϝικτο) ersetzen, was der Vers überall gestattet (δ 796 = ν 288 = π 157 = υ 31). Aus der Ueberlieferung kennen wir aber nur ἔικτο Ψ 107, und wenn wir für ἤικτο *ϝεϝικτο setzen, scheint die vorgenommene Aenderung leichter begriffen werden zu können. Wie es aber auch mit diesen Formen stehe, das so befremdende ει in εἰοικυῖαι Σ 418 (χρύσειαι, ζωῇσι νεήνισιν εἰοικυῖαι) kann nur eine Schlimmbesserung der prosodisch nicht mehr erkannten Form ϝεϝοικυῖαι sein, in welcher das zweite Digamma mit vorausgehendem Vocal eine Länge bildet. ϝεϝοικυῖαι ist wie βεβριθυῖα, πεφρικυῖα, τετριγυῖα, ἀρηρυῖα (Hes. Th. 608), ἐδηδυῖα (Hymn. in Herm. 561) ein weibliches Participium Perf. vom verstärkten Stamm (vergl. Ahrens Rh. M. II Exc. 3). — An zahlreichen Stellen lesen wir Formen des Wortes λέων, überall mit ε; 3 mal aber im Dativus Pl. für das regelmässige λέουσι (X 262) λείουσι: E 782 εἰλύμενοι λείουσι ἐοικότες ὠμοφάγοισιν,

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] werden kann, [illegible] zu den drei Stellen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] welcher [illegible] die [illegible] Quantität des [illegible]. Man könnte für die [illegible] geltend machen, dass [illegible] [illegible] Hom. Stud. I² [illegible] kurze Silben gelängt erscheinen. [illegible] an einer der drei Stellen mit [illegible]. Allein wie sollte [illegible] durch ein noch befremdlicheres [illegible] verdrängt worden sein. Vielmehr dürfen wir, gestützt auf ahd. [illegible] und kel. [illegible] (s. Curtius Gz.² [illegible]), auch für das Griechische den Verlust eines ϝ annehmen, und [illegible] wurde in den drei Versen zu [illegible] wie [illegible] zu [illegible].

Gewiss in den meisten hier besprochenen Fällen ist α ε ο weder eine wirkliche Länge, noch ein wirklicher Diphthong gewesen, so wenig wie α ε ο in [illegible] προτί, ἔρχεσθε πρὸς, [illegible] πρὸς als wirkliche Längen werden angesehen werden; sondern sie erhalten vorübergehend durch den Einfluss der anstossenden Consonanten eine solche Geltung. Wird dieser Einfluss durch die Gliederung des Verses oder willkürlich gehemmt, so treten sie in ihrer ursprünglichen Quantität wieder hervor (ἦρα πρὸς ἀλλήλους, Ζεὺς δὲ πρὸς ὃν λέχος). Wir haben früher (Hom. Stud. I² 90) gesehen, dass es der Beweglichkeit und Flüssigkeit gewisser Consonantengruppen gestattet ist, bald von dem vorausgehenden Vocal sich attrahiren zu lassen und Position zu bilden, bald von dem folgenden und nicht Position zu bilden. Eine gleich bewegliche Natur kommt dem Digamma zu. Es unterliegt der Attraction bald des vorausgehenden, bald des nachfolgenden Vocals, bald wird ἄϝ-ιον, bald ἀ-ϝιον, bald ἄϝ-ιες, bald ἄ-ϝιες, ἀπϝ-ειπών und ἀπο-ϝειπών vernommen und so durch die Beweglichkeit des Spiranten der trügerische Schein einer Beweglichkeit der Quantität der Vocale erzeugt, welcher jene absurde Vorstellung von der unbegrenzten Freiheit der Homerischen Dichtung in Bestimmung der Quantität der Vocale hat aufkommen lassen. In der Regel übt der vorausgehende

harte Vocal (α ε ο) eine stärkere Anziehungskraft auf den nachfolgenden Spiranten aus, die selbst durch die Wortfuge nicht gehemmt wird. Wir haben das bereits in unseren früheren Untersuchungen (Hom. Stud. I² 8. 22) erkannt und einige zwanzig Fälle wie μέγᾱ ἰάχων, γένετō ἰαχή, δύνατō ἔπος nach der analogen Erscheinung im Innern des Wortes zu erklären versucht. Wie in ἀϝ-ίαχοι, ἀϝ-έρυσαν u. s. w. α mit ϝ vorübergehend zu einer Länge zusammenschoss, so verband sich auslautender Vocal mit anlautendem Digamma μεγαϝ-ιαχων, γενετοϝ-ιαχή, δυνατοϝ-επος.

Das lautliche Product dieser Verbindungen lässt sich nur vermuthungsweise näher bestimmen; sicher steht eben nur die prosodische Länge. Dass dasselbe aber viel näher den Diphthongen αυ ου ευ als den langen Vocalen ᾱ ω η gekommen, dafür bürgt die vocalische Natur des Spiranten, seine ausgesprochene Neigung, in den Vocal υ umzuspringen und einigermassen doch auch die Ueberlieferung. Wenn man für die entgegengesetzte Meinung sich auf die Analogie sicherer durch ϝ hervorgerufener Längung beruft, wie z. B. Curtius bei ἄ̈ιον bemerkt ‚die Länge erklärt sich aus der Ausstossung des ϝ, wie in τοκῆες für τοκέϝ-ες‘ (Gz.⁴ 389), so verkennt man die Natur dieser momentanen Gebilde, die wohl ihrerseits Licht auf die Entstehungsart jener festen Längen werfen, aber von ihnen kaum empfangen. Eine so völlige Entstellung geläufiger Formen wie ὄϝιες ἄϝιον ἔϝαδε in ὤιες ἄ̈ιον ἥαδεν für augenblickliche Bedürfnisse des Verses hätte eine Sprache, deren poetische Formen auf quantitativer Basis errichtet sind, sich kaum gefallen lassen. Wer würde ihr für γένετο ἰαχή ein γενετω und ähnliches zumuthen wollen? Nach unserer Auffassung ist es eine leichtere Affection, welche die Vocale durch das Herüberklingen ihres halbvocalischen Nachbars erfuhren.

Wir haben bisher den Einfluss des Digamma auf vorausgehende Vocale untersucht und nur an α ε ο einen solchen nachzuweisen vermocht, indem eben nur diese harten Vocale bei der unter dem Druck des Rhythmus erfolgenden Cohäsion mit dem vocalischen Gehalt des ϝ sich zu Diphthongen oder diphthongähnlichen Producten αυ ευ ου zusammensetzen. Die Fälle sind nicht zahlreich. Weit häufiger steht Digamma im Anlaut des Wortes oder der Sylbe und wird demnach mit den folgenden Lauten verbunden. Dabei tritt es uns bei Homer fast

durchweg in seiner consonantischen, prosodisch nur in Position und Hiatustilgung erkennbaren Natur entgegen. Vocalisirung desselben erfolgt in einigen dialektischen Formen, die uns Hesychius erhalten hat (vergl. Christ G. L. 191. Curtius Gz[4]. 550 ff.), nämlich: ὑάλεται· σκωληκιᾷ. ὑάλη· σκώληξ von W. ϝαλ — ὑεστις· στολὴ Πάφιοι — ὑίην· τὴν ἄμπελον. ὑίον· ἀναδενδράδα, vergl. ϝοῖνος *vinum* — ὕλη, ὕμηλος (ὅμιλος) von W. ϝελ — ὑρειγάλεσιν· διερρωγὸς von W. ϝραγ. Dann in dem bei Herodot I 167 vorkommenden Namen der unteritalischen Stadt Ὑέλη = Οὐέλια *Velia*. υα υε υι sind eben rauhe Verbindungen, welche der griechische Mund durch Entwickelung eines parasitischen ϝ gefügiger machte, wie wir noch sehen werden. Bei Homer vermag ich eine derartige Vocalisirung nur in einem Falle nachzuweisen. E 487 ist das überlieferte ἁλόντε höchst auffällig durch die Quantität des α, das sonst überall kurz ist. Man lese λίνου ὑαλόντε πανάγρου. Die früher erwähnte aeolische Form ε-ὑάλ-ωκεν zeigt die gleiche Vocalisirung an demselben Stamm. — Die Bergk'sche Conjectur Sapph. 2, 9 γλῶσσ' ἔαγε, sowie die von Christ (Gr. L. 200), der Sapph. 78, 2 ὄρπακας ἀνήτω συνυέρραισα zu lesen vorschlägt, unterliegen leider einigen Bedenken und können nicht als sichere Belege derartiger Vocalisirung angesehen werden, die übrigens dem aeolischen Dialekt wohl besonders geläufig war.

Wenn aber auf das Digamma ein ι folgt, dann ist die Möglichkeit einer Vocalisirung und Diphthongbildung gegeben: wir sehen, dass sich so ϝ vor ι in υ umgesetzt in ὗλη (= lakon. βεῦλα = ἴλη, Schaar) und ὐΐη vergl. *vinum*, St. *vi*. Denn υι ist eine dem griechischen Munde nicht fremde Verbindung. Wir werden aber Spuren davon nur in der veränderten Quantität des ι zu suchen haben. Die Ueberlieferung enthält keine Andeutung einer derartigen Affection des ι. Betrachten wir die Fälle:

Einer der Stämme, welcher bei Homer das Digamma fest behauptet, ist ϝαχ (ϝιϝάχω ϝιϝαχή). An 28 Stellen zeigt es sich wirksam. Nur eine Form, das Praeteritum, verräth bis auf Δ 506 = P 317 (Ἀργεῖοι δὲ μέγα ἴαχον) keine Spur seiner prosodischen Wirkung, indem weder vocalischer, noch consonantischer Auslaut wie bei den andern Formen (μέγα ϝιϝάχων, ἄϊεν ϝιϝάχοντες) irgend eine Affection zeigt. Wohl aber tritt in ihr ι

mit veränderter Quantität als Länge auf μέγ' ῑ̓αχον, ἐπὶ δ' ῑ̓αχε. Man hat in dieser Länge das temporale Augment finden wollen, wie z. B. in ῑ̔κετο neben ἱκέσθαι, ῑ̔κανε A 434, B 17 neben ἱκάνει, ἐπίηλεν χ 49 neben ἐπιάλλων (vergl. Curtius Verbum 130). Aber es wäre, wie schon Knös S. 60 erkannte, doch höchst auffällig, dass gerade das ϝ im Praeteritum so constant unterdrückt sein sollte und andererseits das Augment so consequent durchgeführt, dass auch nicht einmal dasselbe etwa in einer so nahe liegenden Wendung wie Ἀργεῖοι δ' ῑ̓αχον vernachlässigt wurde. Dass vielmehr auch hier der Grund der veränderlichen Quantität nur im Digamma zu suchen und die Länge des ι im Praeteritum durch Vocalisirung desselben (υῐ̓αχον) zu erklären sei, ergibt sich schlagend daraus, dass in dem einen Fall mit kurzem ι μέγᾱ ῐ̓αχον (Δ 506, P 317) sofort wieder das Digamma an dem vorausgehenden Vocal sich wirksam zeigt. Uebrigens kann man sich für die durch Augment zu erklärende Länge des ι in ῑ̓αχον auf ῑ̔κετο ῑ̔κανε deshalb nicht wohl berufen, weil das etymologisch zwar feststehende Digamma dieser Wurzel in Homerischer Zeit ganz und gar verklungen war. Von ϝιϝάχω lautet vielmehr das Praeteritum ϝί̆ϝαχον, wie es Δ 506, P 317 überliefert ist. Indem das erste ϝ neben ι seinen vocalischen Gehalt entfaltete, entstand ein Diphthong, den wir wie früher αϝ εϝ durch αυ ευ so durch υι ausdrücken können, vor welchem natürlich keine jener Wirkungen, welche der consonantischen Natur des Digamma zukommen, sich einstellt und welcher wie ein rein vocalischer Anlaut behandelt wird. Daher Elision und Kürzung langer Sylben, aber keine Position, kein Hiatus. Auf diese Art erledigen sich folgende Stellen: μεγάλ' υῐ̓αχε A 482, Σ 228, β 428, μέγ' υῐ̓αχεν Δ 125, ἐπὶ δ' υῐ̓αχε N 822. 834, P 723, ὅτε τ' υῐ̓αχε Σ 219, μέγα δ' υῐ̓αχε Ψ 216, περὶ δ' υῐ̓αχε ι 395, μεγάλ' υῐ̓αχον Σ 29, Φ 10, μέγ' υῐ̓αχον B 333. 394 und ἐπ-υίαχον E 860, H 403, I 50, N 835, Ξ 148, — ἆλτο καὶ υῐ̓αχε Υ 62.

Keinen andern Grund hat das Schwanken der Quantität in ῐ̓σασιν, einer aus dem dor. ῐ̓σαντι hervorgegangenen Form, gebildet durch Zusammensetzung aus W. ϝιδ + σαντι, d. i. der 3. Pers. Pl. des Verb. subst. (εσ + αντι), wie εἴξασι und nach Curtius' Darlegung (Stud. I 1 239 ff.) auch die andern dor. Formen ῐ̓σᾱμι ῐ̓σαις ῐ̓σᾱτι ῐ̓σα, ῐ̓σᾰμεν ῐ̓σᾰτε. Die Kürze des ι begründet diese Entstehung und ausser Homer lässt sich die Länge desselben auch

nirgends nachweisen. Die Kürze steht fest durch Pind. Pyth. IV 247 οἶμον ἴσαμι — ⏑ ⏑ — ⏑, Epicharm σάφα ἴσαμι Inc. 1 (Lor.), Theocr. V 119 τοῦτο γ' ἴσᾱμι, Theocr. XIV 34 τᾶμος ἐγών, τὸν ἴσαις τύ, Theocr. XV 146 ὅσσα ἴσᾱτι, Pind. Nem. VII 14 ἔσοπτρον ἴσαμεν ⏑ — ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑, Pind. Pyth. III 19 πάντα ἴσαντι — ⏑ ⏑ — ⏑, Theocr. XV 64 πάντα γυναῖκες ἴσαντι und mithin auch bei Epich. Ἥβας γάμος 2: οὐκ ἴσαντι und in ἴσασι Soph. Aj. 965, Arist. Eccl. 252. Bei Homer hat ἴσαν = ϝιδ-σαν (vergl. ἔ-δο-σαν) durchweg kurzes ι: Σ 405 Εὐρυνόμῃ ἴσαν, δ 772, ν 170, ψ 152 οὐκ ἴσαν ὡς ἐτέτυκτο, und ἴσασι überall da, wo der consonantische Charakter des Digamma durch Tilgung des Hiatus unzweideutig hervortritt: Ε 420 ἔργα ἴσασι, δ 379. 468 πάντα ἴσασι, β 211 ἤδη γὰρ τὰ ἴσασι, ν 239 ἔστι(ν) ἴσασι; dazu Ζ 151, Υ 214 ἄνδρες ἴσασι, wo nach der gewöhnlichen Ansicht ϝ verklungen ist. In allen andern Fällen ist ι lang, aber die Annahme, dass Digamma consonantisch wirksam war, auch nicht nothwendig. Denn Ψ 312 πλείονα ῑ̔́σασι und β 283 οὐδέ τι ῑ̔́σασι ist durchaus üblicher Hiatus nach dem ersten Fuss; θ 559 ἀλλ' αὐταὶ ῑ̔́σασι, ξ 89 οἵδε δέ τοι ἴσασι, ω 188 οὐ γάρ πω ἴσασι bleiben die Längen lang in der Hebung, wie vor jedem andern vocalischen Anlaut (vergl. Hom. Stud. II 14 = Sitzungsber. LXXVI 340 ff.), λ 124 und ψ 271 οὐδ' ἄρα τοί γ' ἴσασι (La Roche strich λ 124 γ' gegen die Hdsch., liess es aber ψ 271) tritt Elision ein, wie vor vocalischem Anlaute (vergl. οὐδ' ἴσασι Hes. Op. 40). Die andern Fälle Ι 36 ῑ̔́σασ' am Versanfang, θ 560 καὶ πάντων ἴσασι, λ 122 = ψ 269 οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν gestatten in gleicher Weise, dass ϝ sich dem folgenden ι assimilire und mit ihm zur Länge werde wie in υἷαχε.

Mit demselben Stamm ϝιδ ist zusammengesetzt der Eigenname Πολύ-ῑ-δος Ε 148, Ν 663, dessen langes und wohl festes ι eine andere Erklärung zulässt, auf welche das Schwanken der Ueberlieferung Πολύ-ειδος hinleitet. Von derselben Wurzel ϝιδ lautet das Part. Perf. ϝειδώς, zu welchem wie neben ἀρηρώς ἀρᾰρυῖα, λεληκώς λελακυῖα u. s. w. sich das Femininum ϝιδυῖα stellt. Unsere Ueberlieferung schwankt zwischen dieser Form und einer Bildung εἰδυῖα (vergl. La Roche H. T. 287), welche Aristarch an mehreren Stellen verworfen (Υ 12, Α 608) und deren Erfindung, wie es scheint, den übel vermerkten Hiatus in ἔργα ἰδυῖα Ι 128 und 7 mal, κεδνὰ ἰδυῖα α 428 und 4 mal, λυγρά (πάντα ταῦτα) ἰδυῖα

λ 432, ν 417, Λ 365 tilgen sollte. Demnach hat man, wie Ahrens vorschlug (Rh. Mus. II 177 ff.) überall ἰδυῖα hergestellt, und die durch das Metrum verlangte Länge des ι kann die Ρ 5 πρωτοτόκος κινυρή, οὐ πρὶν ἰδυῖα τόκοιο überlieferte Form εἰδυῖα nicht retten. Vielmehr wurde hier πρὶν υἰδυῖα gesprochen mit berechtigter Längung des selbst in der Thesis langen πρίν (Hom. Stud. I^2 109 ff.).

Wir haben bisher die Verwandtschaft der Laute υ und ϝ durch die Leichtigkeit des Ueberganges des ϝ in υ nachgewiesen. Diese flüchtigen, durch rhythmische Impulse hervorgerufenen Erscheinungen können nur gestattet gewesen sein, weil eine geringe Schattirung das ϝ von υ unterschied, ein geringes Schliessen oder Oeffnen der Lippen bei sonst unveränderter Lage des Organs, wodurch eine Entstellung der Wortform vermuthlich noch weniger gefühlt wurde als in den verwandten lateinischen Auflösungen *dissolüo solüit evolüam, silüae, larüa milüos, ăqüāī* Lucrez VI 1070, *ăqŭāē* VI 552. 868 (vergl. Schneider Lat. Gr. I 363, Lachm. zu Lucr. 379), und ihrem Gegentheil wie *tenvis tenvia* Lucr. I 875, V 1262 und oft, *extenvantur* Lucr. IV 1254, *genva* Verg. A. V 432 u. ä. Denn der Abstand zwischen lateinischem *u* und *v* war ein grösserer, als zwischen υ und dem zarten Laut des ϝ. Das lateinische *v* ist ein starker, in Fällen wie *tenvia* stets Position bildender Laut, ähnlich dem deutschen *w* im Anlaut, w^2 bei Brücke (Grundz. 34). Das Digamma hatte den Ton des hinter dem Gutturalis sich entwickelnden U-Lautes wie im deutschen Quelle Qual, dem lateinischen *aqua* u. ä., wo *qu* oder *qv* nicht Position bildet, den Ton des englischen *w* (uw^1 bei Brücke). ‚Wenn man ein *u* hervorbringt und dabei die gerundete Mundöffnung so weit verengt, dass ein Reibungsgeräusch entsteht, so entspricht dieses, vom Ton der Stimme begleitet, dem w^1; der Ton der Stimme behält aber dabei den Charakter des *u*; es werden also der Vocal *u* und der Consonant w^1 wirklich gleichzeitig hervorgebracht. Dieser Laut (uw^1) . . . ist kein anderer als das englische *double U*, wie es lautet, wenn es als Consonant gebraucht wird, z. B. in *water*‘ (Brücke S. 70). In derselben Doppelnatur und der wechselnden Herrschaft der einen über die andere liegt das Geheimniss dieses proteusartigen griechischen Lautes.

Was den Uebergang von υ in ϝ im Innern der Wörter betrifft, so zählt dieser zu den nicht seltenen Erscheinungen. Wo der Vocal υ verschwindet, nimmt man an, dass aus ihm zuerst ϝ entstand, welches zwischen Vocalen so regelmässig verklang. Wo wir bei Homer Formen mit ευ und ε nach dem Bedürfniss des Verses wechseln sehen, werden wir ohne Bedenken dies so auffassen, dass in letzteren υ als ϝ gesprochen wurde, um so bereitwilliger bei Homer, wo das Digamma noch ein überaus geläufiger Laut ist, als wir bei spätern Dichtern einer gleichen Annahme uns kaum entschlagen können. Im äolischen steht der Diphthong fest in χεύω und πνεύω, und er wird uns durch das Metrum verbürgt bei Alc. 36, 3 καδ δὲ χευάτω, 42, 1 χεῦον ἔμοι μύρον. Wenn das Metrum an andern Stellen Kürze des Diphthongs verlangt wie Alc. 41, 4 ἔγχεε κίρναις, Sapph. 2, 13 κακχέεται, Alc. 66, 2 πνέοισα (denn dieser Versausgang scheint in dem stark verderbten Fragment sicher zu stehen) und die Ueberlieferung zum Theil wenigstens ευ nicht durch das gewöhnliche ε verdrängen lässt (vergl. ἔγχευε Alc. 41, 4 und Hesychius ἐπιπνεύων), so wird man wohl die ursprüngliche Schreibweise mit ἔγχεϝε, κακχέϝεται πνέϝοισα gewonnen haben, und die Vernichtung des ein υ vertretenden Digamma auch in νᾶϝος Alc. 19, 3; νᾶϝι Alc. 18, 4; νάϝεσι Alc. 79; ἀϝελίω Sapph. 79, 2; φάϝος Sapph. 69 annehmen dürfen, da die Formen mit Diphthong für das aeolische feststehen und in der uns erreichbaren Ueberlieferung dieser Dichter jede graphische Spur des Spiranten getilgt ist. Aus Pindar führten wir bereits ἀυάταν P. II 28, III 24) an, wo der an der ersten Stelle in sämmtlichen Hdsch. gewahrte Accent ἀυάταν, an der zweiten Varianten wie ἀβάταν, ἀπάταν eine schwache Erinnerung an das hier consonantisch gesprochene υ zu enthalten scheinen; denn in späterer Zeit suchte man durch β oder auch υ (vergl. Σέυηρος C. J. 1216. 1217, Σευήρου auf einer im Rh. M. 1872, S. 464 publicirten Inschrift aus Smyrna) das fremd gewordene Zeichen zu ersetzen. Bei demselben Dichter finden wir noch P. VIII 35 ἰχνεύων = ἰχνέϝων (– ⏑ –) und ἔχευαν I VII 58. Zwei Beispiele aus Hipponax (22 A und 22 B) sind bereits früher (S. 20) mitgetheilt worden. Schliesslich sei das Aristophanische πρῴχροον für προὔχρουον (Lys. 1252) nicht übersehen.

Wir können bei Homer mit ziemlicher Sicherheit den gleichen Uebergang des υ in ϝ an demselben Worte, wo er uns bei Sappho und Alcaeus begegnet, constatiren, bei χέω. Regelmässig und in zahlreichen Stellen bewahrt der Aorist sein ευ, so 28 mal in Formen des Indicativs, durchweg im Conj., Inf. und Part. Aber viermal finden wir ἔχεαν Σ 347, Ω 799, θ 436, einmal ἔχεεν Ζ 419 d. i. ἔχεϝαν ἔχεϝεν. — Ziemlich gleich vertheilen sich die Formen des Zeitworts ἀλεύομαι mit ευ und ε d. i. εϝ; oft wechselt consonantisches und vocalisches ϝ in derselben Form, z. B. ἀλεύασθαι μ 159. 269. 274 und ἀλέϝασθαι Ν 436. 513, Υ 302, Ψ 340. 605, ι 274. 411, π 447. — Ueberall behaupten die Formen von δεύομαι (ich bedarf) ihr ευ, auch die Activform ι 540 (= 483) ἐδεύησεν δ' οἰήιον ἄκρον ἱκέσθαι, nach welcher Stelle Leo Meyer in Kuhn's Zs. XIV 88 richtig Σ 100 ἐμεῦ δ' ἐδεύησεν (statt ἐμεῖο δὲ δῆσεν oder δ' ἔδησεν) ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι verbessert hat, wo also allein der Vers ἐδέϝησεν verlangt. Die contrahirte, demselben Stamm angehörige Form δεῖ findet sich bei Homer nur einmal Ι 337. — 28 mal finden wir das aus ϝ entstandene ου in λούω und seinen Formen (vergl. *la-v-ĕre*) gewahrt; 11 mal erscheint ο d. i. οϝ, in λόεον δ 252 (neben ἐλούεον Hymn. in Cer. 289), λόε κ 361, λόεσθαι Hes. Op. 749 (neben λούεσθαι Ζ 508, Ο 265 und λοῦσθαι ζ 216), λοέσσαι τ 320, λοέσσας Ψ 282, λοεσσάμενος (5 mal), λοέσσατο ζ 227, λοέσσομαι ζ 221, von λοεσσάμενος abgesehen, immer vereinzelt, während die Bildungen mit ου sich vielfach wiederholen.

Auf welche Weise nun υ sich in ϝ umgesetzt, das deuten noch sattsam Schreibweisen der Inschriften an, welche uns ja allein das Zeichen des ϝ bewahrten, indem hie und da in Formen neben υ sich ein ϝ entwickelt zum Zeichen, dass neben dem Vocal der Spirant hörbar war, der, wie der Erfolg zeigt, in der Regel den vocalischen Laut vernichtete. Bisher kannte man nur einige Beispiele der Art, so den boeotischen Dativ Βακεύϝᾳ (C. J. 1639), Εὐϝάρα auf einer boeot. Münze (Eckhel Doct. Num. II 196), Γαρυϝόνης auf einer Vase aus Volci (C. J. 7582, Kirchhoff Alph.[2] 112), τὸν ἐλετρυϝόνα auf einer Vase aus Egnatia (Bullet. archeol. 1861, Jul., p. 30, Tab. I 2), ἀριστεύϝοντα (so richtig verbessert für αριστευτοντα) auf der korkyräischen Inschrift (Savelsberg 28). Das von Savelsberg (a. a. O. 6) hinzugefügte Εὐϝαοίοις aus dem Elischen Bündniss ist unsicher

(s. Böckh C. J. I 28). Merkwürdig und dem ΚάπϜουα auf einer Münze aus Grossgriechenland (Eckhel I 306) vergleichbar ist das Ϝ in ἀϜυτοῦ auf der Inschrift aus Naxos (C. J. 10), welche τοῦ ἀϜυτοῦ λίθου εἶμ' ἀνδριὰς καὶ τὸ σφέλας lautet, worin Bentley einen jambischen Trimeter mit zweisylbiger Lesung des Anfangs ταὐτοῦ erkannte. Kirchhoff bestreitet diese Deutung und Lesung nicht sowohl wegen des Digamma auf einer Naxischen Inschrift aus nicht gar früher Zeit, sondern nimmt Anstoss an ‚seiner Verwendung gerade in dem Pronomen αὐτός in einer Weise, welche eine dreisylbige Aussprache desselben nothwendig machen würde, eine Erscheinung, die sich schlechterdings durch gar nichts erklären oder rechtfertigen liesse' (Alph.[2] 62). Aber kann Ϝυ nicht graphischer Ausdruck sein für den Spiranten, welchen man im υ vielleicht hier deutlicher vernahm, so dass also τάϜτοῦ eigentlich gemeint war? So ganz ist ja das Digamma im jonischen Dialekt nicht erloschen (s. Erman *De titulorum Jonicorum dialecto* in Curtius Stud. V 275, Renner ebend. I 1, 144), und es mag daran erinnert werden, dass das seit dem ersten Jahrh. nach Christi allgemein bemerkbare Schwinden des αυ zu α (neben ευ zu ε) gerade in diesem Worte durchdringt (vergl. die Belege in K. Keil's Epigr. Exc. in JJ. Supplem. II, S. 364 und Rh. Mus. 18, 143). — Zahlreiche Belege für die Schreibung υϜ für υ bieten die kyprischen Inschriften, von denen die wichtigsten jetzt in der von Wilhelm Deecke und Justus Siegismund in Curtius Stud. VII 217 ff. veröffentlichten Abhandlung leicht zugänglich geworden sind [1]. Wir lesen auf der Idalischen Bronzeplatte einmal den Aorist Z. 14 ἐϜρητάσατυ, zu welchem sich das Z. 28 und 29 mit Ϝ überlieferte Substantiv Ϝρηταί (Vertrag) stellt, aber Z. 4 εὐϜρητάσατυ, von einem Verbum Ϝρητάομαι ‚ich verabrede mich', also St. Ϝερ (vergl. das Elische Ϝράτρα C. J. 11). In εὐϜρητάσατυ lässt sich Ϝ nicht als eine Weiterentwickelung des υ auffassen, sondern ε-υϜρ- neben ε-Ϝρ- und Ϝρ- zeigt vielmehr, wie es nur der Nähe des ε bedurfte, dass das Vocalische in Ϝ vernehmbar werde, und ist somit als eine Uebergangform zum aeolischen εὐράγη zu betrachten. Anderer Art ist κατεσκεύϜασε auf einer Inschrift der Nekropole von Neo-Paphos (Vogüé Mél. Pl. IV 6), dann ΕὐϜαγόρω u. a. auf Münzen

[1] Siehe Anhang.

(Luynes Pl. IV 1, I 3 u. s. w.); βασιλεύ[Fοντος] auf der bilinguen Idalischen Inschrift ist nur conjecturelle Ergänzung. Blosses υ wird zu υF in dem freilich sehr zweifelhaften δυFανοίjη (Bronzeplatte Z. 6, Stud. 248) und ὕFαις (Z. 10. 23. 28). Die Form κατεσκεύFασε ist uns sehr werthvoll neben den andern inschriftlich erhaltenen Formen κατεσκέασεν (C. J. 2344), ἐπισκεάζειν, παρεσκεασμένον (2058, B, 12) und κατεσκέβασεν (2015. 3693), σκεοθήκας (1838 1. 6. 12), κατασκεώσηται und κατεσκέωσται auf den von Wescher und Foucart publicirten delphischen Inschriften (263, 8. 273, 21), indem sie die zwiespältige Natur des υ vor Vocalen zum Ausdruck bringt, das zum vorausgehenden Vocal sich vocalisch, zum nachfolgenden consonantisch verhielt, und demnach folgende Entwickelung der Laute annehmen lässt: ευ (εF) — εὔF — εF — ε; ου (οF) — οὔF — οF — ο, eine Entwickelung, welcher sich auf germanischem Lautgebiet die Reihe *avi ivi, ewi iwi, euwe ouwe iuwe, ou eu* an die Seite stellen lässt (vergl. Grimm DG.[2] 117. 119. 338). Aus υF konnte aber auch — es ist das eine übrigens seltene Erscheinung — unter Umständen ein verstärkter Laut hervorgehen, indem der Spirant sich zum Explosivlaut verhärtete und dann den ursprünglich wohl irrationalen Diphthong als vollen erhielt, wie z. B. in βού-βαλο-ς (für *βούFαλος vergl. βού-εσσι boeot. C. J. 1569, Z. 38), worüber Curtius Gz.[4] 573 ff. zu vergleichen. So wurde auch *Mevianus* zu ΜΗΟΥΒΙΑΝΟΣ (C. J. 2930).

Um vieles häufiger zeigt uns, wie wir früher nachgewiesen haben, der überlieferte Text der Homerischen Gedichte Correption der mit ι gebildeten Diphthonge oder Verflüchtigung des ι zu *j*; denn diese war um so leichter, da der Vocal ι, wie bemerkt, dem Consonanten *j* noch um eine Stufe näher stand, als υ dem F, indem *u* der ursprüngliche Vocal war, mit dem F sich austauschte. Unsere Ueberlieferung ist in solchem Falle stumm. Hätte die Sprache einst ein Zeichen für den Consonanten *j* wie für Vau F gehabt, so würden die Inschriften, wenn auch mit ärmlichen Belegen, unsere Auffassung unterstützen. Die kyprische Schrift, welche, wenn die Deecke-Siegismundsche Deutung der Zeichen eine richtige ist, *j* auszudrücken im Stande war, zeigt uns *ij* in mehren Fällen, die wir kaum anders auffassen können als υF in κατεσκεύFασε u. ä. So in ἀνδριjάνταν (Biling. 2), ἰjᾶσθαι (Idal. Bronzeplatte Z. 3), ἰjατῆραν (3), δυFανοίjη (6), δωκοίjη (16), πτολίjι (6), 'Εδαλιέjι (31),

ἱερέjιjαν (= ἱερέϊαν) 20, ἰjερέος (Vogüé Mél. Pl. III 2*a* oder bei Deecke-Siegismund VIII 3), ἰjερῆς (ebend. XII 1), τέρχνιjα (Idal. Z. 19. 22), Μαλανίjα (17), πεδίjα (18), Ἀμηνίjα (18), ἀτελίjα (23), Ϝέπιjα (26), ἀνοσίjα ‚Friedlosigkeit‘ (29). Wenn diese Lesungen richtig sind, dann verdanken wir der kyprischen Schrift werthvolle Belege für einen lautlichen Vorgang, der dem Sanskrit ganz geläufig ist und dessen Voraussetzung im Griechischen in viele dunkle Erscheinungen in überraschender Weise Licht gebracht (vergl. Curtius Gz.[4] 623 ff.). ιj wird uns wie υϜ jene Uebergangsform bezeichnen, von der die Sprache einerseits zu *j* und schliesslich zu völligem Verlust des Consonanten gelangte (ποιέω — ποιjέω — ποjέω — ποέω) oder aber auch — um andere Wucherungen wie die Erzeugung eines parasitischen δ vor *j* zu übergehen — in scheinbarer Rückbewegung durch Einwirkung des *j* zu einer quantitativen Verstärkung des ι, wie die Länge des ι z. B. in ἴεσθαι der Nachwirkung des inlautenden Jod verdankt wird (Curtius Verb. 153). Bei Homer lässt sich der Uebergang des ι zu ιj in zwei Fällen ziemlich sicher nachweisen, indem wir γελοί-ιο-ς und ὁμοί-ιο-ς als rein phonetische Varianten von γελοῖος und ὁμοῖος ansehen. ‚Das doppelte ι wird hier gewiss ebenso zu fassen sein wie das *ij* im skt. *dâsêja-s* d. i. *dâsa-i-ja-s*‘ (Curtius in seinen Stud. II 186). Die aus ιj entstandene Länge, d. h. das aus ιj gewordene und zu ῑ contrahirte *ii* (vergl. ὁμοί-ιο-ς) liegt in mehren Substantiven auf ιη vor, deren Erklärung auch ohne das kyprische ἀνοσίjα sicher scheint, nämlich ἀτιμίησιν ν 142, ἀκομιστίη φ 284, ἱστίη ξ 159, κακοεργίης χ 374, ἀεργίης ω 251, ὑπεροπλίῃσι Α 205, προθυμίῃσι Β 588, ὑποδεξίη Ι 73, Ὑπερησίην Β 573.

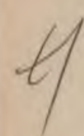
Ob wohl dieser lautliche Process, wobei ι oder υ bei der Reibung mit folgendem Vocal aus sich einen diese Reibung aufhebenden Consonanten erzeugen, auch im Fluss des Verses sich vollzogen? Die Ueberlieferung, welche Zeichen für *j* und Ϝ nicht besitzt, kann dafür kein Zeugniss ablegen. Aber wir erinnern uns an den nicht erklärten Rest jener Fälle, wo lange Vocale und Diphthonge in der Senkung des Verses im Hiatus standen (Hom. Stud. II, S. 20 = 346). Wir fanden, dass Festigkeit des Ausgangs dabei ohne Bedeutung sei und die Diphthonge ευ ου ει οι αι fast noch einmal so häufig (72 mal) als η ῃ ῳ ω (unter die Fälle mit ω ist S. 347 irrthümlich γ 344 ἄμφω ἱέσθην

gerathen), wenn wir von ἤ und ἦ absehen, 42 mal gefunden werden. Entschuldigt schienen uns viele Fälle theils durch ihre Stellung im Vers, durch die Cäsurpausen nach der ersten und vierten Senkung, theils durch den starken Ton (S. 46 = 372 ff.). Unter diese vielen gehören sämmtliche starke Ausgänge, von denen nur 5 auf die zweite, 2 auf die dritte Senkung kommen (X 286 σῷ ἐν χροΐ, π 438 σῷ υἱέϊ). Von den diphthongischen Ausgängen stehen 28 in der ersten, 23 in der vierten Senkung, aber 14 in der zweiten und 7 in der dritten, und von diesen 21 Hiaten entschuldigt kaum den einen oder andern ein Wörtchen mit besserer Betonung (a. a. O. 374).

Diese Umstände scheinen mir anzudeuten, dass gerade in der diphthongischen Natur dieser sonst so leichten Endungen etwas lag, was den Hiatus milderte, dass man nicht in εὖ | ἔτρεφον Π 191, οὐδοῦ | ἷζε δ 718, καὶ | ἐννήκοντα τ 174 u. s. w. scharf abgetrennt vocalischen Aus- und Anlaut articulirte, sondern denselben zusammenfliessen und hinter ι und υ jenen weichen consonantischen Laut vernehmen liess (εὐϜέτρεφον, οὐδουϜῖζε, καιϳεν-νήκοντα), der im Innern des Wortes in ΒακεύϜα, ΕὐϜαγόρω, κατεσκεύ-Ϝασε u. s. w. erklang, und welcher sich, physiologisch betrachtet, unwillkürlich einstellt, wenn man statt Verschluss, d. i. Hiatus, nur Enge bildet. Wie auf diese Art auch der Widerstand, den υ und ι der Elision entgegensetzen, sowie die Häufigkeit dieser Ausgänge vor vocalischem Anlaut verständlich wird, werden wir später noch zu betrachten haben.

Immer sind das überaus seltene Fälle gegenüber jenen massenhaften Erscheinungen, wo das ι und υ der diphthongischen Auslaute οι αι ει ου ευ vor vocalischem Anlaut so vollständig zu verklingen scheint, dass dieselben zu prosodischen Kürzen im Verse herabsinken. Nachdem wir die nahe Verwandtschaft der weichen Vocale mit den Spiranten und das in der Homerischen Sprache noch überaus lebendige Gefühl für diese Verwandtschaft nachgewiesen und gesehen, wie leicht dieselben auf rhythmische Impulse reagiren und in einander übergehen, wird man die Erklärung nicht abweisen können, dass ι und υ in αι οι ου u. s. w. nicht vocalisch klangen oder, wenn ein Rest ihres vocalischen Gehaltes zurückblieb, sie als irrationale Vocale vorausgehendes α ε ο leicht färbten, aber mit ihm nicht eine Länge zu bilden vermochten, sondern dass

an ihrer Stelle die Spiranten *j* und ϝ vernommen wurden, welche ohne Klaffe Aus- und Anlaut verbanden. Also nicht ἔσχατοι | ἀνδρῶν, δαίεται | ἦτορ, κεῖται | ὀλέθρῳ, ἥν που | ἀκούσῃ wurde mit Markirung der Fuge und Kürzung des Diphthongs gesprochen — denn ein solches Sprechen hätte so viele Hiaten wie Kürzungen ergeben, — sondern indem man ι und υ von α ε ο ablöste ἐσχατο-ιανδρων, κειτα-ιολεθρῳ, ἥν πο-υακουσῃ und vor dem folgenden Anlaut (α η ο u. s. w.) an Selle des Verschlusses



nur Enge bildete, erzeugten sich die Spiranten — ob rein ἐσχατο-*j*ανδρων, ἥν πο-ϝακούσῃ oder mit Zurücklassung eines vocalischen Nachklanges ἐσχατοῐ-*j*ανδρων, ἥν ποῠ-ϝακούσῃ, bleibe dahin gestellt, — welche den Hiatus überbrückten und die angrenzenden Laute in einander wachsen liessen. Und dass eine solche Lautverbindung wirklich stattfand, stattfinden musste, geht daraus hervor, dass diese Erscheinung gerade dort ihren Sitz hat, wo sonst ein Einschnitt nicht geliebt oder geradezu verpönt ist. Mit Vorliebe wird die zweite Kürze der Thesis durch einen Diphthong gebildet, in den ersten vier Büchern der Ilias und Odyssee, wie wir sahen, noch einmal so häufig (907 mal) als die erste (457 mal); denn die einzelnen Versfüsse sucht man so viel wie möglich zu verschlingen. Die zweite Kürze des dritten Fusses wird in der ganzen Ilias und Odyssee durch die vor folgendem Vocal kurz erscheinenden Vocale ῳ ω ῃ η 30 mal dargestellt und nur unter besonders erleichternden Umständen, welche wir an einer andern Stelle klar machen werden. Diphthonge bilden aber in den genannten acht Büchern dieselbe Kürze 223 mal und unter diesen steht der Ausgang von καί 5 mal so oft als alle andern zusammen. In den letzten zwölf Büchern der Odyssee findet man καί über 200 mal kurz an dieser Stelle, alle andern diphthongischen Ausgänge nur 49 mal.

Noch empfindlicher ist der Vers gegen einen Einschnitt nach der ersten Kürze des vierten Fusses κατὰ τέταρτον τροχαῖον, welcher nach der Theorie der Alten nur ausnahmsweise oder nach Priscian nie gestattet ist. Die Bedingungen seines Vorkommens sind festgestellt durch Hermann (Orph. 692, El. 338), Spitzner (*de versu gr. her.* 10 ff.), Hoffmann (Q. H. 25), und es lässt sich daraus ersehen, wie man bemüht war, den missfälligen Eindruck dieses Einschnittes durch kräftige Cäsuren in

der nächsten Nähe, durch Elision und Enklisis, wodurch zwar nicht eine Hauptcäsur aufgehoben, wohl aber eine derartige Fusscäsur verdunkelt werden kann, weniger fühlbar zu machen. Aber auch unter diesen mildernden Umständen ist der Einschnitt eine recht seltene Erscheinung, und es ist bezeichnend, dass vor ihm die Vocale ῳ ω ῃ η an keiner Stelle der Ilias und Odyssee gekürzt erscheinen, hingegen die diphthongischen Ausgänge in den Büchern Α—Δ, α—δ 21 mal, in ν—ω 41 mal. Und wieder steht καί in demselben Verhältniss häufiger als alle andern. In ν—ω ist es bis auf ξ 371. 394, σ 180, τ 43. 196 immer καί, das an dieser Stelle eine prosodische Kürze darstellt.

Dass unsere Auffassung dieses Vorganges die richtige ist, dass der erste Theil der Diphthonge unversehrt blieb, während der zweite bei der Berührung mit dem vocalischen Anlaut des folgenden Wortes in *j* und ϝ sich umsetzte, bestätigen in erwünschter Weise Erscheinungen aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens, jene auch für das Auge erkennbaren Verschmelzungen vocalischen Aus- und Anlautes, welche man unter dem Namen Krasen zusammenfasst, und die im Wesen damit identischen Synizesen. Allerdings finden wir bei Homer nur wenige Beispiele wirklicher Verschmelzung: ὡὐτός = ὁ αὐτός Ε 396, ὤριστος für ὁ ἄριστος 9 mal, οὑμός (ἀλλὰ πατὴρ οὑμός) Θ 360 nebst häufigem τἆλλα (wie Α 465, Β 428, γ 462, μ 365, ξ 430) τοὔνεκα und προὔ—, wozu später noch andere Stellen mit latenter Krasis kommen werden; die interverbale Contraction der direct zusammenstossenden Vocale ο + α, ο + ε, α + α unterliegt den Gesetzen der intersyllabischen. Wenn ein Diphthong οι αι ου mit vocalischem Anlaut zusammentrifft, ist das Resultat in der Homerischen Sprache nicht Verschmelzung, zum deutlichen Beweis, dass hier zwischen den Vocalen directe Berührung nicht stattfand. So lesen wir Δ 40 und noch 18 mal, wenn nicht öfter, καὶ ἐγώ, ohne dass die Handschriften an dieser offenbar festen und ursprünglichen Ueberlieferung zu ändern wagten; daher denn auch Φ 108 das von den Hdsch. und Eustathius gebotene οἷος κἀγὼ καλός τε der Lesart des Syrischen Palimpsestes καὶ ἐγώ weichen musste (vergl. Spitzner Exc. XIII. 2). Aber wir würden es recht begreiflich finden, wenn das ι gerade in diesem Wörtchen schon in Homerischer Zeit in einzelnen Verbindungen so ganz verklungen wäre, dass eine vollständige

Verschmelzung hätte stattfinden können, und werden diese Weiterentwickelung wenigstens Z 260 δὲ καὐτός, ζ 282 εἰ καὐτή περ . . . εὗρεν, γ 255 ἤτοι μὲν τάδε καὐτὸς ὀΐεαι, welche Stellen La Roche Hom. Unters. 284 gut gegen Spitzner vertheidigt hat, anerkennen; B 238 χἠμεῖς scheint zweifelhaft. Die hie und da eingedrungenen Lesarten κἀκεῖνος κἀκεῖσε sind nach Aristarchs Vorgang längst getilgt und das Zenodotische, für den jüngern Jonismus bezeugte (Etym. M. 821, 38) ὤλλοι (B 1, K 1, Ω 677) hat nirgends Anklang gefunden.

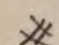
Eine etwas jüngere Periode der Sprache zeigt uns die Zunahme solcher Bildungen und καί an der Spitze dieses Fortschritts. Durch das Metrum gesichert finden wir Hymn. in Herm. III 173 κἀγώ τῆς ὁσίης ἐπιβήσομαι und Hes. Theog. 284 χὠ μὲν ἀποπτάμενος, und werden desshalb Hymn. in Cer. 227 die Ueberlieferung θρέψαι· κοὔ μιν ἔολπα oder Hes. Op. 357 die Conjectur κἄν (Hes. Theog. 447 κἀκπολλῶν ist sehr unsicher) nicht angreifen. Bei Theognis verschmilzt auf Grund der Rennerschen Sammlungen (in Curtius Stud. I 1, 197 ff.) καί 11 mal mit vocalischem Anlaut, bei Solon 2 mal (13, 60 κοὔκ, 37 χὤστις), bei den Jambographen 11 mal (von dem zweifelhaften Fall doppelter Krasis bei Hippon. tr. 31 ἀπό σ' ὀλέσειεν Ἄρτεμις, σὲ δὲ κὠπόλλων abgesehen und Solon tetr. 33, 7, trim. 36, 16 eingerechnet). Einen andern diphthongischen Ausgang sucht man vergebens in Contraction. Die ältesten jonischen Inschriften zeigen καί 2 mal in Krasis, auf der von Michaelis (Arch. Z. XXV 1) veröffentlichten Inschrift von Thasos κἀπόλλωνι und auf der ephesischen Inschrift (C. J. 2953 Z. 3. 4) κἢν — κἢν = καὶ ἤν; häufiger bleibt καί auf denselben intact (vergl. Erman in Curt. Stud. V 300), auf der Teischen Inschrift (C. J. 3044) 5 mal in der Verbindung καὶ αὐτόν (Z. 6. 27. 40. 45. 52). Andere diphthongische Ausgänge verschmelzen nur in τὠγῶνος = τοῦ ἀγῶνος (C. J. 3044, 32) und τοὐρμοκράτεος = τοῦ Ἑρμοκράτεος (C. J. 8, 2). Auf demselben Hermenpfeiler von Sigeion, welchen Kirchhoff (Alph.[2] 23) der Pisistratidenzeit zuweist, steht κἀγὼ κρητῆρα κἀπίστατον ἔδωκα, dann Αἴσωπος καὶ ἀδελφοί. Diese Fälle, sowie τἀθηνάᾳ auf derselben Inschrift, ferner τἄλλα C. J. 4. 75. 76. 82. 103, τὠγαλματος 160 (vergl. Wecklein *Curae epigr.* 49) zeugen für die Volksthümlichkeit der Krasen auf attischem Boden in früher

Zeit. Dieselben wuchern dann in der Blütheperiode der attischen Poesie und treten uns bei den die Sprache des gewöhnlichen Lebens abbildenden Komikern in bunter Mannigfaltigkeit entgegen. Und auch hier bewahrt καί seine von uns schon bei Homer nachgewiesene Neigung, mit dem folgenden Wort zu lautlicher Einheit zu verschmelzen. J. F. Lobeck (*de synaloephe* Regim. 1839) weist z. B. allein die Verbindung καί + ε zu κὰ in 24 verschiedenen Fällen auf, indem er die zahlreichen Composita mit ἐκ, ἐξ, ἐπί, ἐν und die in mehr als 100 Versen beobachtete Verschmelzung mit dem Augment (κἄλαβες, κἀποίησεν) als je einen Fall rechnet; und mit andern Anlauten verschmilzt es gleich leicht, nur um so seltener, als diese eben seltener sind als der häufigste Anlaut ε.

Aus den Producten dieser Contractionen nun kann man bis auf die nicht zahlreichen Fälle, wo das Gewicht des Anlauts den Auslaut besiegt wie in τἀγαθόν (Soph. Ant. 275), ἀγαθοί (Phil. 863), τἀνδρί (Aj. 78), in χοἰ κεἰ κοὐκ u. a., ersehen, dass die allgemeinen Contractionsgesetze gelten, und der erste Theil des Diphthongs in seiner qualitativen und wohl auch quantitativen Integrität erhalten sein musste, um nach dem Verklingen des weichen Vocals, wie jedes andere α ε ο im Innern des Wortes, contrahirt werden zu können. So wird και + ε, wie wir sahen, zu κα, αι + α zu α (κἀγαθός), αι + ο zu ω (κὠνειδίζομαι Eurip. Tr. 946, κῷνον Arist. Ran. 511), οι + ε zu ου (Aristoph. Vesp. 34 μοὐδόκει, οὑμοί Eur. Hec. 332, μοὐστίν Soph. Aj. 1225 und in sieben anderen von Curtius Stud. I 2, 283 aufgeführten Verbindungen). An die auf diesem Wege erschlossenen Uebergangsformen κα + εγω, κα + εμε, ὁ + εμοι u. s. w. knüpft Curtius (a. a. O.) an, um die Kürzung der Diphthonge vor vocalischem Anlaut in einer von unserer Auffassung abweichenden Weise zu erklären. Auch Curtius verwirft die Ansicht, dass die Diphthonge durch den vocalischen Anlaut in der Art afficirt worden seien, dass jedes Element derselben an Quantität verloren und so in καὶ ἐγώ (⏑ ⏑ –) das α wie das ι um die Hälfte kürzer geworden wären als in καὶ τότε δή (– ⏑ ⏑ –). ‚Die Verkürzung entstand doch nur durch den Einfluss des nachfolgenden Vocals, und es ist an sich unwahrscheinlich, dass dieser nicht bloss das ihm zunächst stehende ι, sondern auch das fernere α afficirt habe. Vielmehr lehrt uns, denke ich, das

welcher Entschiedenheit über den sprachlichen Charakter der Homerischen Gedichte von da aus geurtheilt wird, dass die Forschung keinen Zweifel mehr zurückgelassen über die Natur dieses Spiranten und sein Auftreten in den Homerischen Versen. In Wirklichkeit sind zwei Cardinalfragen, ob das Digamma vor sich Elision gestatte und ob es jede consonantisch auslautende kurze Sylbe zu längen vermöge, ganz und gar nicht entschieden und nur die Leichtigkeit, mit der bedeutende Forscher, unter ihnen auch Knös, dieser überaus fleissige und verdienstliche Sammler, über diese Fragen sich hinwegsetzen und erste Kritiker wie Bentley und Bekker allen voran unbeirrt durch solche Bedenken Elision und Positionsvernachlässigung durch Aenderung des Textes entfernten, liess diese Meinung allgemein werden.

Priscian lehrt an einer gleich näher zu würdigenden Stelle, dass die Aeoler zuweilen das Digamma in der Versmessung als nichts achteten und belegt diese Lehre mit einem passenden Beispiel ἄμμες δ' Ϝειράναν. Richard Dawes (*Miscell. crit.* 169) erschien diese Ansicht Priscians als eine *doctrina futilis et absurda,* und er glaubte sie mit dem leichten Argument abthun zu können: *quod enim adducit* ἄμμες δ' Ϝειράναν *quin corruptum sit, nihil dubii esse debet.* Die Verkehrtheit dieser Folgerung aus der falschen Lehre auf das nothwendig falsche Beispiel will Giese (Aeol. Dial. 187) verbessern, indem er zu beweisen sucht, dass bei dem Dichter, dessen Vers angeführt wird, nicht Ϝειράναν gestanden haben könne. G. Hermann urtheilte darüber anders. Er hält in seiner Note zu Hymn. in Ven. 86, welche in gedrängter Form seine Theorie des Digamma entwickelt, die Elision wenigstens der Partikel δέ vor Digamma gestattet, wie in δ' ἔργα, nicht aber solche Elisionen wie ψ 671 πάντεσσ' ἔργοισι oder χ 422 τ' ἔργα; hingegen beweise Verkürzung langer Vocale oder Diphthonge, sowie die Kürze einer consonantisch auslautenden Sylbe, dass das Digamma nicht mehr wirksam war. So hatte auch Bentley die Elision der Partikel δέ vor Digamma nicht angefochten, indem er in seiner Note zu Α 19 εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι bemerkt ‚*hic scribendum* εὖ δ' Ϝοίκαδ': *Dwοικαδ, ut anglice Dwell'* (in Maehly's Bentley S. 162) und sich auf das bei Priscian gegebene Beispiel beruft. Thiersch (Gr. §. 158) urtheilt übereinstimmend mit Hermann, und Buttmann geht noch einen Schritt weiter (Gr. §. 6, 3. Anm. 6 Note),

indem er zugibt, ‚dass dem Ohr die Position mit dem Digamma als einem sehr weichen Hauch schwach genug erschien, um zuweilen die vorhergehende Kürze als Kürze zu hören und dass selbst der Apostroph vor demselben eine duldbare Härte war. Dies kann um so weniger auffallen, da die Römer ihr Ohr gewöhnt hatten, in ihrem *qu* durchaus keine Position zu fühlen‘. Näher sucht den Umfang dieser erlaubten Elision Longard in seiner Bonner Dissertationsschrift *Symbolae ad doctrinam de digammo aeolica (Bonnae* 1837) zu umgrenzen, indem er Elision dort für erlaubt hält, wo der rückbleibende Consonant mit Ϝ sprechbar ist, nach seiner Meinung bei δ', γ', nicht aber bei κ' (S. 12), eine freilich ganz unbrauchbare Bestimmung, die z. B. gleich durch κυανώπιδες Aesch. Pers. 551, wo υ in die Rechte eines Ϝ tritt, widerlegt wird. — Noch entschiedener  behauptet Pohl (*De digammate Homericis carminibus restituendo* im Programm des kath. Gymnasiums zu Breslau von 1854), freilich ohne die entgegengesetzte Ansicht zu widerlegen, dass das Digamma weder der Elision noch der Correption im Wege stehe. Eine eingehendere Würdigung der Hermannschen Elisionslehre hätte man von Hoffmann, dessen *Quaestiones Homericae* in Sachen des Digamma als grundlegend betrachtet werden, erwartet. Er verwirft dieselbe, behauptet aber dagegen, dass die Kürze consonantisch auslautender Sylben gegen digammirten Anlaut nichts beweise, indem er die Wirkung des Digamma dahin definirt (II 55): *Impedit vocalium longarum diphthongorumque correptionem, impedit elisionem. contra syllabae breves, quae in consonas cadunt literas, efficit quasi ancipites, ita tamen, ut rarius in universum producantur in thesi, saepius corripiantur.* Daher aus der Kürze solcher Sylben der Schwund des Digamma nicht gefolgert werden könne: *qua in re egregie falluntur homines docti. putant enim has syllabas ante digamma corripi non posse; amissum igitur esse digamma, si corripiantur. hoc si verum esset, haud dubie saepius producerentur hae syllabae ante digamma in thesi.*

Ein auf einer umsichtigen Abschätzung der Wirkungen des Digamma beruhendes Urtheil begegnet uns bei Christ (Gz. der GL. 215). Derselbe unterscheidet drei Gattungen von Fällen: die dem Digamma widersprechenden Stellen solcher Wörter, bei denen der Spirant durch zwingende Gründe für Homer erwiesen ist, gegen den ‚nur äusserst wenige Stellen

verstossen', seien für verderbt anzusehen, ,etwas was vor allem von dem Pronomen der dritten Person Ϝοῦ Ϝοῖ Ϝέ Ϝός gilt'; ,bei den Wörtern, bei denen widerstrebende und begünstigende Fälle sich so ziemlich die Wagschale halten, wie bei εἶδον εἴδομαι εἴργω ἕκηλος ἑκάς ἑκάτερος ἕκαστος ἐρύω ἴς' müsse eine Wandelbarkeit des Digamma angenommen werden, nicht von der Art wie der consonantische Anlaut in ὗς und σῦς, εἴβω und λείβω, ἴα und μία, αἶα und γαῖα, οἵ und τοί wandelbar ist, sondern jene Wandelbarkeit, die in den Erscheinungen des aeolischen Dialekts zu Tage tritt, welche ,in der eigenthümlichen Natur des Digamma begründet war, dessen Laut sich meistentheils so abgeschwächt hatte, dass er in der Mitte stand zwischen einem vollen Consonanten und einem blossen Hauch'; endlich müsse ,bei solchen Wörtern, von denen sich keine zwingenden und nur sehr wenig wahrscheinliche Anzeichen eines Digamma nachweisen lassen, hingegen sich sehr viele Stellen finden, die der Geltung desselben geradezu widersprechen, eine masshaltende Kritik den Gebrauch des Digamma bei Homer und Hesiod in Abrede stellen'. Es ist auffällig, dass die Christsche Ansicht, die allerdings in der Annahme eines doppelten Lautes für das Zeichen Ϝ, eines vernehmlich consonantisch gesprochenen und eines dem Hauche nahe kommenden, auch uns bedenklich erscheint, weil, wie wir sehen werden, Digamma in der Geltung eines vollen Consonanten sich an keinem Stamme nachweisen lässt, die verdiente Würdigung nicht gefunden hat. Bäumlein, der in seinem Aufsatz über das Digamma auf sie Bezug nimmt (JJ. 1863, S. 191), scheint in dieser Definition der Wandelbarkeit nur eine Bestätigung seiner Meinung zu erblicken. ,Dass, wo der Laut verschwand, auch das Zeichen für denselben verschwinden musste, ist bei der griechischen Sprache an und für sich klar' und (S. 190) ,die Möglichkeit, dass in jener Zeit das Digamma im Verschwinden war . . ., dass es etwa in den einen Wortstämmen sich hielt, in anderen nicht, ja dass derselbe Stamm die Freiheit hat, es beizubehalten oder aufzugeben, die Möglichkeit einer Ungleichmässigkeit und Unsicherheit wird bei Berücksichtigung der Ueberlieferung zur Wahrscheinlichkeit und Gewissheit.' Für die gleiche Meinung trat zuletzt auch Leskien in seiner Abhandlung (*Rationem quam J. Bekker in restituendo digammo secutus est,*

Lipsiae 1866) auf und reclamirte neuerdings für Digamma die Rechte eines vollen Consonanten, wie es scheint erfolgreich, indem dagegen kein Widerspruch laut wurde. Wenigstens sieht Knös in den Fällen der Elision und Positionsvernachlässigung eben so viele Beweise der Nichtexistenz des Digamma. Auch Cauer, der in Curtius' Stud. VII 103 *de pronominum personalium formis et usu Homerico* im Anschluss an Knös handelt, stieg kein Zweifel auf, den gerade die Formen des Pronomens erregen müssen.

Allerdings gehen Bekker's Restitutionsversuche des Digamma voraus und zahllose derselben fussen auf der Ueberzeugung, welche auch Rumpf in seiner sonst trefflichen Beurtheilung der Bekkerschen Textesänderungen (JJ. 1860) nicht zu bestreiten suchte, dass Digamma die Rechte eines vollen Consonanten nach aussen hin geniesse; nur nach innen soll es, wie Ϝήνδανεν Ϝήνασσεν zeigen, solche Kraft verloren haben, indem diese und andere Formen ohne jeden Einfluss des consonantischen Anlautes sich bilden.

Bekker fasst seine Meinung in die Worte (Hom. Bl. I 132 = Mon. Ber. 1857, S. 141): ‚Das Digamma, überall im Untergehen begriffen, hat unter andern Abschwächungen auch die erlitten, dass es Consonant nur nach aussen geblieben ist, Position machend und Hiatus tilgend, nach innen aber zum Spiritus geworden, der sich im Anlaut der Praeterita mit temporalem Augment und gegebener Länge begnügt', und nimmt an Stellen, wo seine Heilmittel versagen und dem Digamma weder zu einer Position noch zu einem Hiatus verholfen werden kann, nur Symptome wahr, die trefflich stimmen ‚zu all' den übrigen Ungleichheiten und Unverträglichkeiten, zu Widersprüchen, die seit Jahrtausenden laut, und noch immer nicht laut genug, zeugen für die ursprüngliche Verschiedenheit der Lieder, welche Pisistratus und seine Freunde in die zwei grossen Gedichte zusammengelegt, *non bene iunctarum discordia semina rerum*' (a. a. O. 134). Die Erwägung, dass es bei so viel Ungleichheiten, als trotz der kühnsten Aenderungen noch übrig bleiben, auf einige mehr nicht ankomme, hat Bekker in seinem Verfahren nicht gestört. Und so ist denn wohl nie auf einer schwankenderen Grundlage — von der etymologischen Begründung ganz abgesehen, deren Schwächen besonders Leskien beurtheilt[1] — ein massigerer

[1] Andere Arbeiten über den Gegenstand werden wir gelegentlich berücksichtigen. Savelsberg's treffliche Arbeit, welche das inschriftliche

Conjecturenbau aufgeführt worden, als von den beiden Meistern der Kritik, Bentley und Bekker, um die Wette.

Die beiden Fragen, ob das Digamma Elision hindere und unter Umständen Position nicht bilde, wären leicht zu entscheiden, wenn uns das graphische Zeichen des Lautes auch nur in wenigen Versen erhalten wäre. Aber es ist fraglich, ob das Pisistrateische Exemplar sich des Zeichens bediente. Auf seine Existenz wurde die alexandrinische Forschung durch keine Spur in den alten Handschriften aufmerksam gemacht. Und doch beschäftigten sich die Grammatiker der von Alexandrien ausgehenden Schule eingehend mit dem Digamma und seinen prosodischen Wirkungen in der aeolischen und dorischen Dichtung. Notizen wenigstens, wie die in Tryphons Büchlein περὶ παθῶν §. 11 erhaltene: ἅπαξ δὲ καὶ παρ' Ἀλκαίῳ τὸ ῥῆξις καὶ Ϝρῆξις καλεῖται, weisen auf grammatische Studien der besten Zeit und gründlicher Art, welche diesem Gegenstand gewidmet waren.

Wenn uns nur die aus solcher bei den lyrischen Dichtern angestellten Empirie gewonnene Lehre erhalten wäre, dürfte es gelingen, manchen Zweifel, welchen die blosse Betrachtung des Homerischen Verses zurücklässt, zu beseitigen. Wo sollen wir die Reste dieser Theorie suchen? Was aus griechischen Grammatikern über Ϝ erhalten ist, ist zusammenhangloses Stückwerk. Bei Priscian, der I 20. 21 (p. 15 H.) über den Laut Vau handelt, möchte man kaum anklopfen, wenn man über ihn die geringschätzigen, von Schrift zu Schrift sich fortpflanzenden Urtheile vernommen. Dawes (p. 168) nennt, wie erwähnt, seine Lehre *futilem atque absurdam*. Giese unterschreibt dies Verdict und fügt begründend hinzu (S. 185): ‚Priscian ist eine sehr geringe Autorität bei einer Frage wie die gegenwärtige; denn wenn er auch von dem Digamma etwas bessere Kenntniss hatte als einige (auch ältere nicht ausgeschlossen) griechische Grammatiker, so verkannte er dennoch die wahre Qualität des Vau-Lautes und den Gebrauch desselben so gut wie alle andern lateinischen und griechischen Grammatiker. Was besagt seine Autorität hier, wenn er auf derselben Seite folgende unsinnige

Material zusammenbringt, hat uns bereits wiederholt gedient. Joh. Peters' Programm *Quaestiones etymologicae et grammaticae de usu et vi digammatis* (Culmer Gymnas. 1863—64) bietet nichts. Die Arbeit von Sachs über dieses Thema ist mir nicht zugänglich gewesen.

nos quoque videmur hoc sequi in praeterito perfecto et plusquamperfecto tertiae et quartae coniugationis, in quibus ι *ante* u *consonantem posita producitur eademque subtracta corripitur, ut ‚cupivi cupii' . . . . inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi usi, ut* Ἀλκμάν

Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϝιον, |

est enim dimetrum iambicum, et sic est proferendum, ϝ *ut faciat brevem syllabam. nostri quoque hoc ipsum fecisse inveniuntur et pro consonante* u *vocalem brevem accepisse, ut Horatius ‚silvae' trisyllabum protulit in epodo hoc versu*

Nivesque deducunt Iovem, nunc mare nunc siluae . . . . . .

digamma Aeolis est quando in metris pro nihilo accipiebant, ut

Ἀμὲς δ' ϝειρήναν + τοδε γαρ θετο Μῶσα λίγεια,

est enim hexametrum heroicum. apud Latinos quoque hoc idem invenitur pro nihilo in metris, et maxime apud vetustissimos comicorum, ut Terentius in Andria:

Sine invídia laudem invénias et amicós pares.

est enim iambicum trimetrum, quod, nisi s i n e   i n v i *pro tribracho accipiatur, stare non potest.'*

Es wird also die Wirksamkeit des Digamma zunächst in der Positionsbildung erkannt und mit einem passenden Beispiel belegt, zu dem wir in den uns erhaltenen Fragmenten noch folgende stellen können: Alc. 11 ἄτερ ϝέθεν (überliefert γεθεν), Sapph. 117 τὸν ϝὸν παῖδα κάλει, Alkm. 36 Κύπριδος ϝέκατι, um hier von den mehr oder weniger sicheren Verbesserungsvorschlägen abzusehen, wie Alc. 68 ἔκ ϝ' ἔλετο (Schneidewin) oder ἐκϝέλετο (Blomfield), Alc. 90 Ἐρραφεῶτα γὰρ ϝάναξ (Bergk), Sapph. 75, 2 ξυνϝοίκην (Hermann), Alkm. 69 ὅς ϝέθεν (Bergk). Dabei wird zweitens jener Fall ausgeschieden und besonders behandelt, wo Digamma vorausgehenden kurzen Vocal längt, also *pro duplici consonante* zu stehen scheint, wofür Homer (s. Hom. Stud. I² 8) eine reiche Fundgrube ist; dem angeführten Beispiel vergleicht sich B 832 οὐδὲ οὗς παῖδας. Die lateinische Analogie *audīvi audĭi* betrifft zunächst das Innere des Wortes und ist nach unserem Standpunkt grammatische Dinge zu sehen ganz anders beschaffen; aber auch sie erläutert rein äusserlich betrachtet in durchaus passender Weise den vorliegenden Fall. Hier würden wir erwarten, dass noch jener so geläufigen

Function, welche dem Digamma als Consonanten zukommt, gedacht werde, den Hiatus aufzuheben, in welcher wir ihm noch so häufig in unseren Fragmenten begegnen, wie Alc. 111 φαίνεταί Ϝοι, Alc. 15, 7 ὑπὸ Ϝέργον, Sapph. 2, 9 γλῶσσα ϜέϜαγε, Corinna πῆδα Ϝόν, Alkm. 8 τέκε Ϝοι, Alkm. fr. 16 (p. I Z. 6 des aegypt. Papyrus) Εὐτείχη τε Ϝάνακτα Ϝαρήιον (ταρηιον cod.), (p. II Z. 21) τὸ Ϝαργύριον (τοταργυριον), fr. 51 ἐγώνγα Ϝάνασσα, fr. 76, 3 τέτρατον τὸ Ϝῆρ, fr. 86 καὶ τοί, Ϝάναξ (γ'ἄναξ cod.), fr. 99 τὰ Ϝὰ κάδεα, minder sicher Alc. 39, 1 πνεύμονα Ϝοίνῳ (Grotefend), fr. 55, 2 θέλω τι Ϝείπην (Hermann), fr. 78 νόον δὲ Ϝαύτω und fr. 89 νόημα Ϝαύτω (Ahrens Aeol. 126), fr. 107 οὔτε Ϝανήρ (Hartung), Sapph. 2, 13 ἁ δὲ Ϝίδρως (Bergk), fr. 28, 2 μή τι Ϝείπην (Blomfield), fr. 66 φαῖ Ϝέθεν (Hartung), fr. 89 εὖ Ϝε πύκασσεν (Bergk).

Statt dessen wird drittens die Vocalisationsfähigkeit des Ϝ vermerkt, wornach Ϝ durch ein prosodisch kurzes υ dargestellt wird. Dafür finden wir in unseren Resten keinen Beleg, indem wir die Bergksche (Sapph. 2, 9 γλῶσσ' ἔυαγε) und Christsche (Sapph. 78, 2 συνϋερραῖσα) Conjectur nicht für genug sicher halten. Aber wir glaubten früher (S. 36) in υαλόντε für Ϝαλόντε E 487 ein derartig vocalisirtes Ϝ entdeckt zu haben, und reclamirten, gestützt auf εὐάλωκα die von Hesychius gebotenen Formen wie ὑάλεται ὕεσις ὑρειγαλέον (= διερρωγός, nach M. Schmidt also Ϝρηγαλέον), für den aeolischen Dialekt. Dass es sich in der That um diese Vocalisirung des Ϝ handelt, beweisen die lateinischen Parallelen *nunc silüae* – ⏑ ⏑ – für *nunc silvae* (Hor. Ep. 13, 2), *solüit* für *solvit* (Catull 2, 13). Wie passt aber dazu das griechische Beispiel καὶ χεῖμα πῦρ τε δάϜιον? πῦρ δάϜιον ist ja das Homerische δήιον πῦρ, also α lang und eine Vocalisirung des Ϝ zu δαύιον (– ⏑ ⏑ ⏑) ebenso unnütz wie fehlerhaft. Sollen wir mit Bergk's Bemerkung darüber hinweggehen ‚*ceterum Prisciani, non librariorum errorem facile deprehendas*' und annehmen, dass der Grammatiker eine offenbar nicht gar seltene Erscheinung richtig dargestellt, mit guten lateinischen Beispielen belegt und nur durch ein selbstgewähltes griechisches, das er einen Paragraph später ganz verschieden auffasst, indem ihm dort Ϝ in δάϜιον als Hiatus tilgender Consonant wie *v* in *Davus* gilt, verdunkelt? In dieser Richtung suche ich nicht den *error* Priscians, sondern glaube vielmehr wegen der späteren Benutzung des Verses in anderem Sinne, dass er nicht verstand, was sein Gewährsmann

mit dem ϝ von δάϝιον hier vorgenommen wissen wollte. Den Blick beirrte die im Hinblick auf Homerisches δήιος und späteres δᾷος (z. B. ὦ δαΐα Τέκμησσα Soph. Aj. 784) vorausgesetzte Quantität des α bei Alkman. Das α ist aber von Haus aus kurz, wie ἐν δαῒ λυγρῇ zeigen kann, und durch den Schwund des ϝ gelängt, demnach nicht, so lange ϝ da war, lang. Diese Messung des Wortes δᾰ́ϝιος kannte nicht Priscian, wohl aber sein Gewährsmann, der, um dem *dimetrum iambicum* zu genügen, die Länge des α durch Vocalisirung des υ auszudrücken lehrte, also δαύ-ιο-ν verlangte. Diese Vocalisirung war aber gerade an unserer Wurzel etwas ganz Gewöhnliches, wie μηρίων δεδαυμένων E. M. p. 250, 18, Simonides fr. 135 (Schn.) und die Hesychische Glosse δεδαυμένων περιπεφλεγμένων (vergl. δαβεῖ καυθῇ) und lesb. δαῦ-λος = lak. δαβελός (= δαλός Hes.) zeigen (vergl. über die Wurzel δαϝ Curtius Gz.[4] 230 und Brugmann in Curtius' Stud. IV 146). Wenn das richtig ist — und ich finde nicht, was sich dagegen vorbringen liesse, — so haben wir hier einen neuen Beleg zu den früher gewonnenen für die Vocalisirung des ϝ und zugleich einen Beweis, dass das vocalisirte Digamma durch ϝ bezeichnet wurde, indem man es nicht für nöthig, vielleicht nicht für phonetisch richtig hielt, υ zu setzen.

Viertens constatirt Priscian oder sein Gewährsmann, dass die aeolischen Dichter auch dort ϝ zu schreiben pflegten, wo es seine consonantische Natur weder durch Position noch seine andere durch Vocalisirung verrieth, indem vor demselben Elision eintrat und die kurze Sylbe kurz blieb. Es ist sehr zu bedauern, dass wir gerade hier mit den schlimmsten Textschäden zu kämpfen haben. Aber dass dies der Sinn der Stelle, müssten wir auch ohne das griechische Beispiel glauben. Denn der Theil der Lehre, dass ϝ gesetzt wurde, ohne Position zu bilden, ist durch das lateinische Analogon ausser Frage gestellt. Was aber die Elision betrifft, so ist der corrupte Vers im Anfang so weit klar, dass ἀμὲς δ' εἰρήναν festzustehen scheint. Auch der Schluss Μῶσα λίγεια ist ziemlich sicher, die Mitte rettungslos verloren. Hier stand aber ein zweites nicht Position bildendes Digamma, welches Priscian durch sein *sine invidia* erläutert. Bergk's Vermuthung ‚*fortasse aliud potius oblitterati digamma exemplum latet, velut* τὸ δ' ϝέαρ. ist bis auf die Conjectur richtig. Ziemlich nahe schliesst sich an die verdorbenen Buchstaben der

handschriftlichen Ueberlieferung, welche Hertz verzeichnet: κατ' ἄρ Ϝέργετο Μῶσα λίγεια. ταρ oder γαρ bieten die meisten Handschriften, so wie το, welches auf eine Verbalform schliessen liess. Wie es sich aber auch damit verhalte, dass die aeolischen Dichter Digamma schrieben und demnach sprachen, ohne dass das Metrum etwas von seiner consonantischen oder vocalischen Natur verrieth, muss als eine wohlbezeugte Thatsache angesehen werden, selbst wenn wir uns dieselbe nicht weiter zu erklären vermöchten.

Was vom Digamma bei den aeolischen Dichtern gilt, werden wir, wenn uns nicht prosodische Thatsachen anderer Art dies zu thun verbieten und eine abweichende Ueberzeugung aufdrängen, unbedenklich auf das Digamma bei Homer übertragen dürfen. Es wird hier angezeigt sein, von jenen Wörtern auszugehen, deren Digamma mit Rücksicht auf evidente etymologische Analyse, Inschriften und Grammatikerzeugnisse, sowie wichtige Indicien des Verses als unbestritten angesehen werden darf, und die verschiedenen Wirkungen desselben in ein statistisches Tableau zu bringen. Was ich hier mittheile, beruht auf Sammlungen, die zuerst nach Seber's Index angelegt und dann bei sorgfältiger Durchsicht der Gedichte berichtigt in anderer Form veröffentlicht werden sollten. Das inzwischen erschienene Buch von Knös überhob mich der Mühe, und ich konnte von der musterhaften Genauigkeit desselben profitiren, so wie aus Eigenem dieselbe erhöhen. Das was ich seit langem vermisse, ein handliches Verzeichniss, welches genau und leicht lehrt, wie oft bei jedem Worte und durch welche Indicien sich das Digamma verrathe und wie oft nicht, suchte ich herzustellen.[1] Es gilt für diesen Zweck, eine Reihe leichtverständlicher Abkürzungen zu schaffen.

Digamma wirkt auf vorausgehende, in der Hebung oder Senkung des Verses stehende Sylben, und zwar:

1. indem es in der Arsis stehende lange Vocale oder Diphthonge lang erhält, wie ἥν τίς τοι Ϝείπῃσι. Wir wählen dafür das Zeichen (l. I), (l. II), (l. III), (l. IV), (l. V), (l. VI), um

[1] Zur Ergänzung dieser Tabelle, zur Berichtigung und Begründung des Einzelnen dürften die weiteren Untersuchungen noch Gelegenheit bieten, sowie sie auch den Nutzen dieser Zusammenstellung besser zeigen werden. Hier wollte ich nicht durch detaillirte Rechtfertigung der mitgetheilten Zahlen die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken.

auszudrücken, dass derartige lange Ausgänge in der ersten, zweiten, dritten . . . Hebung durch Digamma lang erhalten bleiben, und fügen einen Exponenten hinzu, der uns sagt, wie oft dies geschieht; also bedeutet z. B. bei der Wurzel ϝεπ (l. IV)^{17}, dass vor dem Digamma dieser Wurzel langer Vocal und Diphthong in der vierten Hebung 17 mal lang erscheint;

2. indem es in der Arsis stehende kurze consonantisch auslautende Sylben durch Position längt, wie ἀτὰ̄ρ ϝείπῃσι. Wir bezeichnen dies durch ein der Arsennummer vorausgesetztes k; also (k. V)^{23} bei ϝεπ bedeutet, dass in der fünften Hebung 23 mal solche Sylben durch Digamma dieser Wurzel gelängt werden;

3. indem es in der Thesis stehende vocalische oder diphthongische Ausgänge lang erhält, wie ἀλλὰ σύ περ μοι ϝειπέ. Wir bezeichnen die erste, zweite u. s. w. Thesis durch (I —), (II —), (III —) u. s. w. Also bedeutet (II—)^{4} bei ϝεπ, dass in der zweiten Senkung ein solcher Fall wie ἀλλὰ σύ περ μοι ϝειπέ 4 mal beobachtet wird;

4. indem es in der Thesis stehende kurze consonantisch auslautende Sylben längt. Diese Wirkung steht nur bei der Wurzel σϝε fest und wird für sich betrachtet werden;

5. indem es nach kurzen in der Thesis stehenden Vocalen den Hiatus tilgt, wie ποῖόν σε ϝέπος und μέγα ϝειπεῖν. Die erste Kürze des ersten, zweiten, dritten u. s. w. Fusses wird durch (I_1), (II_1), (III_1), (IV_1), (V_1); die zweite des ersten, zweiten u. s. w. durch (I_2), (II_2), (III_2) ausgedrückt. Also bedeuten (III_1)^{59} und (III_2)^{3} bei ϝεπ, dass ein Fall wie ποῖόν σε ϝέπος 59 mal, wie μέγα ϝειπεῖν 3 mal im dritten Fusse vorkommt.

Es ist aber zugleich wichtig zu übersehen, wie oft vor dem Anlaut digammirter Wörter dieselben Erscheinungen wie vor rein vocalischem Anlaut beobachtet werden, das ist Elision (E), Vernachlässigung der Position (P), Kürzung langer Vocale und Diphthonge (K). Die gewählten Zeichen (P)^{21}, (E)^{26}, (K)^{4} bedeuten z. B. bei ϝεπ, dass Fälle wie ἀντίον εἴπῃ, ὄφρ' εἴπω, πρό οἱ εἴπομεν 21, 26, 4 mal gefunden werden. Bei der Zählung der Positionsvernachlässigungen habe ich von dem ν ἐφ. geglaubt absehen zu sollen.

Die folgende Tabelle enthält die Wörter mit ϝ in alphabetischer Reihenfolge; nur einige Stämme, welche ursprünglich mit σϝ anlauteten, sind zuletzt für sich gestellt.

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝαγ (Ϝάγνυμι)	. . . .	. . . . (E)[1]
Ϝανακ (Ϝάναξ, Ϝανάσσω, Ϝάνασσα)	. . . . . $(I_1)^8$ . . . . (P)[13]	. . . . . . $(II_1)^{30}$ . . . . (E)[8]
Ϝαρν (Ϝαρνός u. s. w. Ἄρνη) *)	. . . .	(l. II)[1] . . . . (II—)[1] . . . . (E)[3]
Ϝάστυ Ϝαστός	. . . . $(I_2)^2$ . . . . . . (P)[3]	. . . . . . (II—)[1] . . . . . . $(II_2)^{55}$ . . . . (E)[1]
Ϝαχ **) (ϜιϜάχω, ϜιϜαχή)	. . . . .	(l. II)[1] (k. II)[1] .
Ϝέαρ ***)	. . . . .	. . . . . .
Ϝείκοσι	. . . . (P)[4]	. . . . (E)[1]

*) ἀρνειός zeigt keine Spur von Digamma.

**) ἠχή verlangt nirgend Digamma. Die Fälle, wo vor diesem Stamm ein kurzer Vocal wie μέγα ἰάχουσα, ὑπὸ ἰαχῆς als Länge misst, konnten hier übergangen werden. Es findet dies in der zweiten Arsis 15 mal, in der dritten 3, in der vierten 4 mal, in der fünften 1 mal statt. Ueber Elision vor ϝαχ vergl. S. 36.

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. Fuss.
. . . .	. . . (k. IV)^{1}	. . . .
. . . .	. . . $(IV_2)^{2}$	. . . . $(V_2)^{5}$
. . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
$(III_1)^{38}$	. . . .	$(V_1)^{80}$ . . . .
. . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .
. . (k. III)^{2} . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .
. . . .	(l. IV)^{2}	. . . .
. . . .	(IV—)^{3}	. . . .
. . $(III_2)^{7}$ . .	. . . $(IV_2)^{12}$	. . . . $(V_2)^{11}$
. . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .
(l. III)^{2} (k. III)^{2} . .	. . . .	. . . .
(l. III)^{1} (k. III)^{1} . .	. . . .	. . . .
. . . .	(IV—)^{7}	. . . .
. . . .	. . . $(IV_2)^{1}$	. . . .
. . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .

***) Von ϝέαρ folgt für ϝ in εἰαρινός nichts, welches Hiatus in der bukol. Cäsur Φ 307 nicht beweisen kann. Das 4malige ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ spricht aber auch selbst nach Bekker nicht dagegen (s. Bekker H.Bl. I 173).

[illegible] es findet sich [illegible] von W. Vischer [illegible] lokrischen [illegible]

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. Fuss.
III)^{11} (k. III)^{4} .	(l. IV)^{8}	(l. V)^{1} . (k. V)^{4}
[I$_1$)^{1}	. . . .	. . . .
. . . . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	(l. IV)^{2}	. . . .
[I$_1$)^{7}	. . . .	(V$_1$)^{91} . . . .
. . . . . . (K)^{11}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
II$_1$)^{3}	. . . .	(V$_1$)^{16} . . . .
. . . . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	(l. IV)^{1}	(l. V)^{2} . (k. V)^{2}
II$_1$)^{16}	. . . (IV$_2$)^{5}	(V$_1$)^{8} . . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. III)^{3} (k. III)^{1} .	(l. IV)^{4} . (k. IV)^{2}	(l. V)^{3} . (k. V)^{5}
II$_1$)^{5}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. III)^{3} (k. III)^{1} .	(l. IV)^{1}	. . . .
. . . .	(IV—)^{2}	. . . .
. . (III$_2$)^{3} . .	. . . (IV$_2$)^{5}	. . . .
. . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝεπ (Ϝεῖπον, Ϝεῖπα, Ϝείπεσκε,	$(l.\ I)^{7}$	$(l.\ II)^{12}$ $(k.\ II)^{40}$.
Ϝέπος, Ϝόψ, Ϝόσσα)	. . . . . .	$(II—)^{4}$ . . . . .
	$(I_1)^{3}$	$(II_1)^{5}$ $(II_2)^{45}$.
	. . . . . $(P)^{21}$	. . . . . . $(E)^{86}$
Ϝερ Ϝρε (Ϝερέω, Ϝείρω, Ϝείρηται	. . . . . .	$(l.\ II)^{10}$ $(k.\ II)^{5}$.
u. s. w.)	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	. . . . . . $(E)^{3}$
Ϝέργ (Ϝέργω, ϜέϜοργα, Ϝέρδω	. . . . . .	$(l.\ II)^{4}$ . . . .
u. s. w., Ϝέργον, Ϝεργάζομαι)	. . . . . .	$(II—)^{3}$ . . . .
	. . $(I_2)^{7}$.	. . $(II_2)^{32}$ . .
	. . . . . $(P)^{5}$	. . . . . . $(E)^{15}$
Ϝέρρω	. . . . . .	$(l.\ II)^{1}$ . . . .
	. . . . . .	. . . . . .
Ϝερυ (Ϝερύω, Ϝερυσάρματες)	. . . . . .	$(l.\ II)^{4}$ $(k.\ II)^{5}$.
	$(I_1)^{2}$	$(II_1)^{4}$ . . . . .
	. . . . . $(P)^{10}$	. . . . . . $(E)^{8}$
Ϝεσ (Ϝέσσω Ϝέσσα Ϝεῖμαι u. s. w.,	. . . . . .	. . . .
Ϝεῖμα, Ϝέσθος, Ϝεσθής, Ϝε⟨ι⟩α-	. . . . . .	$(II—)^{1}$ . . . .
νός)	$(I_1)^{6}$. $(I_2)^{5}$.	. . $(II_2)^{7}$ . .
	. . . . . $(P)^{2}$	. . . . . . $(E)^{12}$
Ϝέσπερος (Ϝεσπέριος)	. . . . . .	. . . .
	. . . . . .	. . . .

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. Fuss.
(l. III)^{24} (k III)$^{42*)}$.	(l. IV)^{17} . (k. IV)^{15}	(l. V)^{12} . (k. V)^{23}
. . . .	(IV—)^{3}	. . . .
(III$_1$)^{59} (III$_2$)^{3} . .	. . . (IV$_2$)^{12}	. . . (V$_2$)^{24}
. . . . . . (K)^{4}	. . . .	. . . .
(l. III)^{3} (k. III)^{7} .	. . . .	(l. V)^{1} . . . .
. . . .	. . . .	. . . (V$_2$)^{3}
. . . .	. . . .	. . . .
. . (k. III)^{1} .	(l. IV)^{4} . (k. IV)^{1}	. . . .
. . . .	(IV—)^{3}	. . . .
. . . .	. . . (IV$_2$)^{54}	(V$_1$)^{1} . (V$_2$)^{84}
. . . . . . (K)^{12}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . (V$_2$)^{3}
(l. III)^{6} (k. III)^{8} .	. . . (k. IV)^{3}	(l. V)^{3} . (k. V)^{1}
(III$_1$)^{18}	. . . .	(V$_1$)^{8} . . . .
. . . .	. . . .	. . . .
(l. III)^{3} (k. III)^{2} .	. . . (k. IV)^{6}	. . . .
(III—)^{2}	(IV—)^{1}	. . . .
. . (III$_2$)^{3} . .	. . . (IV$_2$)^{55}	. . . (V$_2$)^{22}
. . . .	. . . .	. . . .
(III—)^{1}	. . . .	. . . .
. . (III$_2$)^{1} . .	. . . (IV$_2$)^{7}	. . . .

*) Verse wie Δ 203 ἀγχοῦ δ' ἱστάμενος ἔπεα κτλ. und Θ 48 καί μιν ἀμειβόμενος ἔπεα . . . sind nur einmal gezählt.

(I, II)[26] (k. III)

(II—)[7]

$(II_1)^{26}$ $(II_2)^{28}$

(P)[31] . . . . (E

(I, II)[5] . . . . .

. . . . . . (E

[illegible]

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
. . . .	. . . .	(V$_1$)^{4} . . . . .
(l. III)^{7}	. . . .	(l.V)^{1} (k.V)^{5} . .
(l. III)^{9} (k. III)^{5} .	(l. IV)^{27} (k. IV)^{7}	(l.V)^{4} (k.V)^{3} . .
. . . .	(IV—)^{11} . . .	. . . .
(III$_1$)^{47} (III$_2$)^{15} . .	. . . (IV$_2$)^{21}	(V$_1$)^{76} (V$_2$)^{89} . .
. . . . (K)^{5}	. . . .	. . . .
(l. III)^{2}	(l. IV)^{6}	. . . .
. . . .	(IV—)^{1}	. . . .
. . . .	. . . (IV$_2$)^{1}	. (V$_2$)^{4} . .
. . . .	. . . .	. . . .
(l. III)^{1}	(l. IV)^{2}	. . . .
(III$_1$)^{2}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . (IV$_2$)^{2}	. (V$_2$)^{19} . .
. . . . (K)^{3}	. . . .	. . . .
. . . .	(l. IV)^{8} . (k. IV)^{1}	. . . . (l.VI)^{3}
. . . .	(IV—)^{14} . . .	. . . .
. . (III$_2$)^{2} . .	. . . (IV$_2$)^{11}	. . . .
. . . . (K)^{3}	. . . .	. . . .

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝέτης	. . . . . .	$(II_1)^3$ . . . . .
Ϝέτος	. . . . . .	$(l.\ II)^2$ . . . .
Ϝιδ*) (Ϝίδον Ϝοῖδα u. s. w., Ϝείδομαι, Ϝίδρις, Ϝιδρείῃ, Ϝίστωρ, Ϝινδάλλομαι, Ϝεῖδος, Ϝείδωλον)	$(l.\ I)^5$ $(k.\ I)^2$. $(I—)^2$ . . . $(I_1)^{33}$ $(I_2)^{18}$ . . . . . . $(P)^{37}$	$(l.\ II)^{26}$ $(k.\ II)^2$. $(II—)^7$ . . . . $(II_1)^{56}$ $(II_2)^{28}$ . . . . (E)^4[illegible]
Ϝικ (Ϝείκω)	. . . .	$(l.\ II)^5$ . . . . $(E)^2$
Ϝίον (Ϝιόεις, Ϝιοδνεφής Ϝιοειδής)	. . . .	. . . .
Ϝῖρις Ϝῖρος	. . . . $(I_2)^5$	. . $(k.\ II)^1$ . . . $(II_2)^6$ . . . . $(E)^4$
Ϝίς (Ϝῖνες, Ϝῖφι u. Comp., Ϝινίον)	. . . . $(I_2)^6$ . . . . . . $(P)^5$	. . . . $(E)^3$

*) Diphthonge und lange Vocale, sowie Hiatus vor Ϝιδ zähle ich zwar einige 20 mehr als Knös, aber Einiges bleibt wohl nachzutragen. Fälle wie εὖ εἰδώς rechnete ich zu (V_2), nicht (V—), s. La Roche Hom. Unters. 85 ff.

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
. . . .	. . . .	$(\mathrm{V}_1)^{4}$ . . . . . .
$(\mathrm{l.\,III})^{7}$	. . . .	$(\mathrm{l.V})^{1}$ $(\mathrm{k.V})^{5}$ . .
$(\mathrm{l.\,III})^{9}$ $(\mathrm{k.\,III})^{5}$.	$(\mathrm{l.\,IV})^{27}$ $(\mathrm{k.\,IV})^{7}$	$(\mathrm{l.V})^{4}$ $(\mathrm{k.V})^{3}$ . .
. . . .	$(\mathrm{IV}—)^{11}$ . . .	. . . .
$(\mathrm{III}_1)^{47}$ $(\mathrm{III}_2)^{15}$ . .	. . . $(\mathrm{IV}_2)^{21}$	$(\mathrm{V}_1)^{76}$ $(\mathrm{V}_2)^{89}$ . .
. . . . $(\mathrm{K})^{5}$	. . . .	. . . .
$(\mathrm{l.\,III})^{2}$	$(\mathrm{l.\,IV})^{6}$	. . . .
. . . .	$(\mathrm{IV}—)^{1}$	. . . .
. . . .	. . . $(\mathrm{IV}_2)^{1}$	. $(\mathrm{V}_2)^{4}$ . .
. . . .	. . . .	. . . .
$(\mathrm{l.\,III})^{1}$	$(\mathrm{l.\,IV})^{2}$	. . . .
$(\mathrm{III}_1)^{2}$	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . $(\mathrm{IV}_2)^{2}$	. $(\mathrm{V}_2)^{19}$ . .
. . . . $(\mathrm{K})^{3}$	. . . .	. . . .
. . . .	$(\mathrm{l.\,IV})^{8}$. $(\mathrm{k.\,IV})^{1}$	. . . . $(\mathrm{l.VI})^{3}$
. . . .	$(\mathrm{IV}—)^{14}$ . . .	. . . .
. . $(\mathrm{III}_2)^{2}$ . .	. . . $(\mathrm{IV}_2)^{11}$	. . . .
. . . . $(\mathrm{K})^{3}$	. . . .	. . . .

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝίσος (Ϝισόθεος u. a. Comp.,	. . . . . .	(l. II)[1] . . . .
ἰσάζω, ἰσοφαρίζω)	. . . . . .	(II—)[1] . . . .
	. (I_2)[1] .	. . (II_2)[6] .
	. . . . . (P)[7]	. . . . . . (E)[4]
Ϝιτέη, Ϝίτυς	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	(II_1)[1] . . . .
	. . . . . .	. . . . . .
Ϝοῖκος (Ϝοικοι Ϝοικάδε u. s. w.,	(l. I)[2] (k. I)[2] .	(l. II)[5] . . . .
Ϝοικεύς Ϝοικίον, Ϝοικέω)	. . . . . .	(II—)[6] . . . .
	. (I_2)[5] .	. . (II_2)[11] .
	. . . . . (P)[13]	. . . . . . (E)[9]
Ϝοῖνος (Ϝοινίζομαι Ϝοινοβαρείων	(l. I)[1] . . .	(l. II)[7] (k. II)[3] .
u. a. Comp., Ϝοινοχοέω, Ϝοι-	(I—)[2] . . .	(II—)[2] . . . .
νών, Ϝοινεύς Ϝοινόμαος)	. (I_2)[2] .	. . (II_2)[7] .
	. . . . . (P)[10]	. . . . . . (E)[12]
Ϝαδ urspr. σϜαδ (Ϝανδάνω Ϝα-	. . . . . .	(l. II)[1] (k. II)[1] .
δεῖν u. s. w., Ϝαδόμενος, Ϝεῖνα,	. . . . . .	. . . . . .
Ϝηδύς)	. . . . . .	. . (II_2)[3] .
	. . . . . (P)[2]	. . . . . . (E)[4]
Ϝε urspr. σϜε (Ϝέο Ϝεῦ Ϝοῖ	(l. I)[illegible] (k. I)[illegible] .	(l. II)[illegible] (k. II)[illegible] .
Ϝέθεν, Ϝοί, Ϝε, Ϝός)	(I—)[illegible] . . .	(II—)[illegible] . . . .
	(I_1)[illegible] (I_2)[illegible] .	(II_1)[illegible] (II_2)[illegible] .
	. . . . . (P)[illegible]	. . . . . . (E)[1]

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
(l. III)^{1}	. . . . . .	. . . . . .
. . . .	(IV—)^{7}	. . . . . .
. . . .	. . . (IV$_2$)^{18}	. (V$_2$)^{18} . .
. . . . . (K)^{3}	. . . . . .	. . . . . .
(l. III)^{1}	. . . . . .	. . . . . .
(III—)^{1}	. . . . . .	. . . . . .
. . . .	. . . . . .	. . . . . .
. . . . . (K)^{1}	. . . . . .	. . . . . .
(l. III)^{7} *)	(l. IV)^{16} *) (k. IV)^{14}	. . . . . .
. . . .	(IV—)^{6}	. . . . . .
. . (III$_2$)^{1} . .	. . . (IV$_2$)^{38}	. (V$_2$)^{53} . .
. . . . . (K))^{7}	. . . . . .	. . . . . .
. . (k. III)^{1} .	. . . . . .	. (k. V)^{5} . .
. . . .	(IV—)^{6}	. . . . . .
. . (III$_2$)^{2} . .	. . . (IV$_2$)^{41}	. (V$_2$)^{45} . .
. . . . . (K)^{2}	. . . . . .	. . . . . .
(l. III)^{1}	(l. IV)^{1}	. . . . . .
. . . .	(IV—)^{10} . . .	. . . . . .
. . . .	. . . (IV$_2$)^{8}	. (V$_2$)^{11} . .
. . . . . (K)^{5}	. . . . . .	. . . . . .
(l. III)^{20} (k. III)^{23} .	(l. IV)^{10} . (k. IV)^{7}	(l.V)^{20} (k.V)^{6} (l.VI)^{7}
(III—)^{23}	(IV—)^{8}	(k.VI)^{2}
(III$_1$)^{9} (III$_2$)^{74} .	(IV$_1$)^{116} . (IV$_2$)^{54}	(V$_1$)^{112} (V$_2$)^{7} . .
. . . . . (K)^{6}	. . . . . .	. . . . . .

*) Von langen Vocalen und Diphthongen in der dritten und vierten Arsis zählte ich 11 mehr als Knös. Ich will nicht dafür bürgen, dass mir nicht bei diesem häufigen Wort noch das eine und andere entgangen sein könnte.

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝῖσος (Ϝισόθεος u. a. Comp., ἰσάζω, ἰσοφαρίζω)	. . . . . .	(l. II)^{1} . . . .
	. . . . . .	(II—)^{1} . . . .
	. $(\mathrm{I}_2)^{1}$.	. . $(\mathrm{II}_2)^{6}$.
	. . . . . (P)^{7}	. . . . . . (E)^{4}
Ϝιτέη Ϝίτυς	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	$(\mathrm{II}_1)^{1}$ . . . .
	. . . . . .	. . . . . .
Ϝοῖκος (Ϝοίκοι Ϝοίκαδε u. s. w., Ϝοικεύς Ϝοικίον, Ϝοικέω)	(l. I)^{2} (k. I)^{2} .	(l. II)^{8} . . . .
	. . . . . .	(II—)^{6} . . . .
	. $(\mathrm{I}_2)^{5}$.	. . $(\mathrm{II}_2)^{11}$.
	. . . . . (P)^{13}	. . . . . . (E)^{9}
Ϝοῖνος (Ϝοινίζομαι, Ϝοινοβαρείων u. a. Comp., Ϝοινοχοέω, Ϝοῖνοψ, Ϝοινεύς Ϝοινόμαος)	(l. I)^{1} . . .	(l. II)^{7} (k. II)^{3} .
	(I—)^{2} . . .	(II—)^{2} . . . .
	. $(\mathrm{I}_2)^{2}$.	. . $(\mathrm{II}_2)^{7}$.
	. . . . . (P)^{10}	. . . . . . (E)^{12}
Ϝαδ urspr. σϜαδ (Ϝανδάνω Ϝαδεῖν u. s. w., Ϝάσμενος, Ϝέδνα, Ϝηδύς)	. . . . . .	(l. II)^{1} (k. II)^{1} .
	. . . . . .	. . . . . .
	. . . . . .	. . $(\mathrm{II}_2)^{3}$.
	. . . . . (P)^{2}	. . . . . . (E)^{4}
Ϝε urspr. σϜε (Ϝεῖο Ϝέο Ϝεῦ Ϝέθεν, Ϝοῖ, Ϝέ, Ϝός)	(l. I)^{64} (k. I)^{16} .	(l. II)^{34} (k. II)^{11} .
	(I—)^{14} . . .	(II—)^{8} . . . .
	$(\mathrm{I}_1)^{72}$ $(\mathrm{I}_2)^{124}$.	$(\mathrm{II}_1)^{38}$ $(\mathrm{II}_2)^{64}$.
	. . . . . (P)^{39}	. . . . . . (E)^{10}

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
(l. III)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	(IV—)^{7}	. . . .
. . . .	. . . (IV$_{2}$)^{18}	. (V$_{2}$)^{18} . .
. . . . . . (K)^{3}	. . . .	. . . .
(l. III)^{1}	. . . .	. . . .
(III—)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .
(l. III)^{7} *)	(l. IV)^{16} *) (k. IV)^{14}	. . . .
. . . .	(IV—)^{6}	. . . .
. . (III$_{2}$)^{1} . .	. . . (IV$_{2}$)^{38}	. (V$_{2}$)^{53} . .
. . . . . (K))^{7}	. . . .	. . . .
. . (k. III)^{1} .	. . . .	. (k. V)^{5} . .
. . . .	(IV—)^{6}	. . . .
. . (III$_{2}$)^{2} . .	. . . (IV$_{2}$)^{41}	. (V$_{2}$)^{45} . .
. . . . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .
(l. III)^{1}	(l. IV)^{1}	. . . .
. . . .	(IV—)^{10} . . .	. . . .
. . . .	. . . (IV$_{2}$)^{8}	. (V$_{2}$)^{11} . .
. . . . . . (K)^{5}	. . . .	. . . .
(l. III)^{20} (k. III)^{23} .	(l. IV)^{10} . (k. IV)^{7}	(l.V)^{20} (k.V)^{6} (l.VI)^{7}
(III—)^{23}	(IV—)^{8}	(k.VI)^{2}
(III$_{1}$)^{9} (III$_{2}$)^{74} .	(IV$_{1}$)^{116} . (IV$_{2}$)^{54}	(V$_{1}$)^{112} (V$_{2}$)^{7} . .
. . . . . (K)^{6}	. . . .	. . . .

*) Von langen Vocalen und Diphthongen in der dritten und vierten Arsis zählte ich 11 mehr als Knös. Ich will nicht dafür bürgen, dass mir nicht bei diesem häufigen Wort noch das eine und andere entgangen sein könnte.

	I. Fuss.	II. Fuss.
Ϝελένη	. . . .	(l. II)^1 (k. II)^2 . . . . . . (E)^{32}
Ϝέξ	. . . . (P)^1	(l. II)^1 . . . . . (I—)^1 . . . . (E)^2

Zur Vervollständigung dieser Tabelle fügen wir noch vier
consonantischem Jota

*j*ε (ἧκα, ἵεμαι)	. . . . . . (I—)^9 . . . . . $(I_2)^5$ . . . . . . (P)^{23}	. . . . $(II_2)^2$ . . . . (E)^4
ὥς	. . . . $(I_2)^1$ . . . . . . (P)^5	. . (k. II)^1 . . . . (E)^{18}
ιχ (ἔοικα u. s. w. ἴσκω, εἴσκω, ⟨ε⟩ἴκελος)	(l. I)^8 . . . . (P)^8	(l. II)^{11} (k. II)^3 . $(II_1)^{10}$ . . . . (E)^{12}
Ἴλιος (Ἶλος Ἰλήιος Ἰλιονεύς)	. . . . $(I_2)^1$ . . . . . . (P)^9	. . . . (E)^4

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
(l. III)^{4} (k. III)^{6} .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
(l. III)^{1} (k. III)^{2} .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .

Stämme hinzu, von denen die ersten zwei nachweisbar mit angelautet haben:

III. Fuss.	IV. Fuss.	V. und VI. Fuss.
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . . (IV$_{2}$)^{8}	. . . .
. . (III$_{2}$)^{2} . .	. . . .	. . . .
. . . . (K)^{1}	. . . .	. . . .
. . . .	(l. IV)^{1} . (k. IV)^{20}	. . . . (l.VI)^{11}
. . . .	. . . .	. . . . (k.VI)^{15}
. . . .	. . . .	. . . .
(l. III)^{3} (k. III)^{2} .	(l. IV)^{3} . (k. IV)^{2}	(l.V)^{1} . . . .
(III$_{1}$)^{11} (III$_{2}$)^{5} . .	. . . (IV$_{2}$)^{8}	(V$_{1}$)^{76} . . . .
. . . . (K)^{2}	. . . .	. . . .
. . (k. III)^{1} .	. . . .	. . . .
(III—)^{2}	(IV—)^{6}	. . . .
. . (III$_{2}$)^{22} . .	. . . (IV$_{2}$)^{23}	. (V$_{2}$)^{1} . . .
. . . . (K)^{3}	. . . .	. . . .

Von den letzten vier abgesehen, ergibt sich bei den angeführten Stämmen und Wörtern folgendes Gesammtresultat:

(l. I)^{80}	(l. II)^{158}	(l. III)^{110}	(l. IV)^{109}	(l. V)^{40}	(l. VI)^{10}	= 507
(k. I)^{20}	(k. II)^{114}	(k. III)^{108}	(k. IV)^{57}	(k. V)^{58}	(k. VI)^{2}	= 359
(I—)^{20}	(II—)^{35}	(III—)^{27}	(IV—)^{82}			= 164
$(I_1)^{141}$	$(II_1)^{170}$	$(III_1)^{205}$	$(IV_1)^{116}$	$(V_1)^{396}$		= 1028
$(I_2)^{175}$	$(II_2)^{264}$	$(III_2)^{111}$	$(IV_2)^{348}$	$(V_2)^{398}$		= 1296

Wir sehen also in **3354** Fällen Wirkungen des Digamma, in **617** nicht (in Bekker's 2. Ausg. sind gegen 300 davon geändert); und zwar folgt Digamma Hiatus tilgend auf eine kurze Sylbe in der Thesis **2324** mal, auf eine lange Sylbe in der Thesis nur **164** mal, in der Arsis erhält es vocalische oder diphthongische Ausgänge lang **507** mal und längt kurze consonantisch auslautende durch Position **359** mal. Hingegen lässt Digamma **324** mal Elision zu, längt **215** mal consonantisch auslautende Sylben nicht durch Position und gestattet **78** mal die Correption langer, in der Regel diphthongischer (72 mal), nur selten langvocalischer Ausgänge (6 mal: ῃ π 313, ξ 395; η̄ Λ 733, δ 682; ῳ̄ λ 284; ω̄ ρ 573). Nun wird man freilich, von der jetzt sehr verbreiteten Ueberzeugung ausgehend, dass das Digamma in Homerischer Zeit bereits ein halbtodter, in alten Formeln nur noch fortvegetirender, bald gesprochener, bald nicht gesprochener Laut gewesen sei, die Wucht dieser Ziffern dadurch zu schwächen suchen, dass man Digamma nur dort für wirksam d. i. gesprochen hält, wo es gilt, einen sogenannten schweren Hiatus aufzuheben, einen schwachen Diphthong zu kräftigen oder einer lahmen Arsis unter die Arme zu greifen u. dgl., während hingegen an Stellen, wo Hiatus gestattet ist, z. B. in der trochäischen und bukolischen Cäsur, in dem Einschnitt nach dem ersten Fuss, bei der Längung der meisten langen Vocale und Diphthonge in der Arsis u. dgl., diese Erscheinungen, so wie wir ihnen vor jedem vocalischen Anlaut begegnen, die Intervention eines Digamma nicht erheischen. Eine solche Meinung halte ich für unrichtig und glaube, dass, sobald einmal das Digamma eines Wortes in gewichtigen Symptomen des Verses als wirksam nachgewiesen ist, es als durchaus wirksam zu denken sei; die Ansicht wird, wie mir scheint, Jedermann einleuchten bei der vergleichenden Betrachtung einer

anderen Zahlenreihe, welche angibt, wie oft vor rein vocalischem Anlaut Hiatus nach kurzen Sylben in der Thesis gefunden wird, indem ich mich zur Bezeichnung der Thesisstelle der früheren Siglen bediene, also mit (I_1) erste Kürze des ersten, mit (I_2) zweite Kürze des ersten Fusses u. s. w. bezeichne. Ich zähle dabei dativisches ι und andere ursprüngliche Längen (nur nicht κλέα ἀνδρῶν u. ähnl. Neutra), dann alle Fälle, die sich äusserlich als Hiatus präsentiren, von denen wir aber einige im Laufe dieser Untersuchungen noch in einem etwas anderen Lichte sehen werden.

Wir beobachen also Hiatus vor rein vocalischem Anlaut:

$$(I_1)^{18}\ (I_2)^{54}\quad (II_1)^{17}\ (II_2)^{22}\quad (III_1)^{213}\ (III_2)^{11}\quad (IV_1)^{2}\ (IV_2)^{96}\ (V_1)^{32}\ (V_2)^{17} = 482.$$

Es genügt ein vorurtheilsfreier Blick auf beide Tabellen, um jenen Einwand als einen unberechtigten erscheinen zu lassen und die Ueberzeugung zu gewinnen, dass das Digamma nicht bloss an jenen Versstellen gehört wurde, wo die Seltenheit der Fälle den Hiatus als einen gemiedenen Uebelklang erscheinen lässt, sondern auch in der trochaeischen und bukolischen Cäsur und so weiter überall, wo sonst Vocal mit Vocal zusammengestossen wäre. Oder meint man, dass z. B. die 96 Fälle von Hiatus in der bukolischen Cäsur vor vocalischem Anlaut ein Recht geben, in 348 Fällen das Gleiche anzunehmen bei Stämmen, die ihren consonantischen Anlaut anderswo bewähren? Wäre das Digamma ein im Absterben begriffener Laut, der nur zur Vermeidung des Hiatus und Beschaffung einer Länge vom Dichter aus der Vergessenheit gezogen wurde, dann träten uns wohl andere Zahlenverhältnisse entgegen als die vorliegenden. Die 617 Fälle, in welchen sich durch Elision, Kürze und Kürzung der Schwund des Spiranten documentiren soll, kommen gegenüber den 3354 Fällen mit lebendigem Digamma nicht in Betracht. Auf diese Zahlen gestützt, halten wir Digamma für einen geläufigen und kräftigen Laut der Homerischen Sprache, so kräftig wenigstens, als seine zum Vocal hinneigende und in diesem Austausch flüchtige Natur ihm zu sein gestattete. Unserer Erklärung der Kürzung diphthongischer Auslaute vor vocalischem Anlaut, nach welcher wir das zweite Element υ in ϝ übergehen lassen, wird demnach der Einwurf nicht gemacht werden können, dass ein halb fremd

gewordener Laut der Homerischen Sprache in so zahlreichen Fällen aufgedrängt werden soll.

Allerdings ein Umstand ist in diesem ziffermässigen Ausdruck der verschiedenen Kraftäusserungen des Digamma recht auffällig. In 2995 zeigt es sich stark genug, Hiatus aufzuheben, aber nur in 359 vermag es durch Position die vorausgehende kurze Sylbe zu längen. Das ist nicht der Charakter eines rechtschaffenen Consonanten. Aber noch bezeichnender ist, dass es nicht einmal diese Wirkung einfach und durch sich zu erzielen vermag, sondern es dazu noch besonders günstiger Umstände bedarf. Die durch Position gelängte Sylbe steht nämlich alle 359 mal in der Hebung des Verses. Nun führt man allerdings auch einige Fälle an, welche die Positionskraft des Digamma für die Thesis beweisen sollen. Allein es sind ihrer nur wenige und sie schwinden bei näherer Prüfung in nichts zusammen bis auf eine Gruppe von Fällen, mit denen es ein eigenes Bewandtniss hat. Indem wir hier auf die Besprechung dieser Verse eingehen, vervollständigen wir zugleich unsere frühere Tabelle.

Man beruft sich für die Positionskraft des Digamma in der Thesis auf ν 113 εἰςέλασαν πρὶν εἰδότες und X 17 γαῖαν ὀδὰξ εἷλον πρὶν Ἴλιον (das Digamma in diesem Worte als nachgewiesen angenommen). Aber πρίν ist von Haus aus lang und wird so in der Arsis und Thesis gebraucht, wie früher nachgewiesen wurde (Hom. Stud. I² 109 ff.). — P 142 Ἕκτορ, εἶδος ἄριστε beweist eben so wenig. Denn ορ darf für sich im ersten Fusse als Vocativ vor Interpunction so gut als Länge messen wie ἄν Ψ 493 Αἶαν Ἰδομενεῦ τε, oder noch besser. — Nicht so leicht lässt sich Θ 215 εὖ μὲν τόξον οἶδα ἐύξοον ἀμφαφάασθαι erledigen, wo keine Spur eines Verderbnisses zu Tage tritt. Der Umstand aber, dass der Vers mit diesem Vorzug allein stünde, lässt an seiner Integrität zweifeln. Und da dürfen wir wohl erinnern, dass das alte Alphabet ΤΟΞΟΝ ΕΥΞΟΟΝ auch als τόξων.. εὐξόων zu lesen gestattete, was man aus formalen und syntaktischen Bedenken gern fallen liess, indem man die nach K 373 ἐυξόου δουρὸς ἀκωκή mögliche Verschleifung, sowie den Genitiv für bedenklich hielt. Nun wird aber der Genitiv von τόξον und gerade im Plural häufig neben εἰδώς gehört τόξων εὖ εἰδώς, τόξων εὖ εἰδότες (B 718. 720, Δ 196. 206, M 350. 363, wie αἰχμῆς εὖ

εἰδώς O 525) und wäre in Erinnerung daran der Genitiv beim Verbum finitum wohl begreiflich, das sonst nur anders geartete Substantiva in diesem Casus verträgt (M 229 ὃς εἰδείη τεράων, O 412 σοφίης, Λ 658 πένθεος, γ 184 οὐδέ τι οἶδα κείνων, οἵ τ' ἐσάωθεν κτλ.). ἀμφαφάασθαι ist epexegetisch ‚wohl verstehe ich mich auf den schönen Bogen, ihn zu führen', wie z. B. ω 508 an ἤδη μὲν τόδε γ' εἴσεαι einen Vers später, der ausführende Infinitiv μή τι καταισχύνειν πατέρων γένος anschliesst. Gewaltsam dagegen ist Gerhard's Aenderung (*Lect. Apollon.* p. 107) εὖ μὲν γὰρ τόξ' οἶδα ἐΰξοα, während doch, wenn man schon ändern will, das gefällige, durch ω 508 und andere Stellen empfohlene τόξον γ' οἶδα so nahe liegt. — Ω 419 οἷον Ϝερσήεις ist bereits beseitigt durch Aufnahme der bessern Lesart ἑερσήεις, gebildet wie ἑέρση, eine Form, welche überall Ϝέρση verdrängt hat (vergl. Λ 53, Ξ 351, Ψ 598, ε 467, ν 245). Somit bleibt nur γ 472 οἶνον οἰνοχοεῦντες ἐνὶ χρυσέοισι δεπάεσσι übrig. Dafür genüge es aber, auf Kayser (Phil. 18, 712) zu verweisen, welcher die bestüberlieferte Lesart ἐνοινοχοεῦντες zwar irrthümlich für die einzige wirklich überlieferte Lesart hält, aber richtig den Grund zur Corruptel aufdeckt. ‚Die Bemerkung, dass ἐνοινοχοεῖν ἐνὶ χ. δ. eine Verbindung sei, die einen Pleonasmus der Präposition ἐν enthalte (Eust. zu α p. 139, 30), hat wie gewöhnlich zu einem Glosseme geführt, welches die Correctur im Harl. veranlasst hat und in den Cretensis gedrungen ist.'

Alle übrigen Fälle von Position in der Senkung bilden eine Gruppe für sich. Es sind:

ε 143 αὐτάρ οἱ πρόφρων ὑποθήσομαι οὐδ' ἐπικεύσω
O 183 ἶσόν οἱ φάσθαι, τόν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι
I 392 ὅς τίς οἵ τ' ἐπέοικε καὶ ὃς βασιλεύτερός ἐστιν
E 7 τοῖόν οἱ πῦρ δαῖεν ἀπὸ κρατός τε καὶ ὤμων
Λ 543 Ζεὺς γάρ οἱ νεμεσᾶθ', ὅτ' ἀμείνονι φωτὶ μάχοιτο
M 103 οὐ γάρ οἱ εἴσαντο διακριδὸν εἶναι ἄριστοι
Ξ 521 οὐ γάρ οἵ τις ὁμοῖος ἐπισπέσθαι ποσὶν ἦεν
Φ 586 ἐν γάρ οἱ πολέες τε καὶ ἄλκιμοι ἀνέρες εἰμέν
δ 559 οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἑταῖροι
ε 16 οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἑταῖροι
41 ὥς γάρ οἱ μοῖρ' ἐστί φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι
113 οὐ γάρ οἱ τῇδ' αἶσα φίλων ἀπονόσφιν ὀλέσθαι
θ 79 ὥς γάρ οἱ χρείων μυθήσατο Φοῖβος Ἀπόλλων

ξ 96 ἦ γάρ οἱ ζωή γ' ἦν ἄσπετος· οὔ τινι τόσση
ρ 145 οὐ γάρ οἱ πάρα νῆες ἐπήρετμοι καὶ ἑταῖροι
α 239 τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί
β 249 οὔ κέν οἱ κεχάροιτο γυνή, μάλα περ χατέουσα
κ 434 οἵ κέν οἱ μέγα δῶμα φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκῃ
ξ 369 τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί
Z 194 καὶ μέν οἱ Λύκιοι τέμενος τάμον ἔξοχον ἄλλων
I 131 τὰς μέν οἱ δώσω, μετὰ δ' ἔσσεται ἥν ποτ' ἀπηύρων
Φ 547 ἐν μέν οἱ κραδίῃ θάρσος βάλε, πὰρ δέ οἱ αὐτός
τ 244 καὶ μέν οἱ κῆρυξ ὀλίγον προγενέστερος αὐτοῦ

I 377 ἐρρέτω· ἐκ γάρ εὑ φρένας εἵλετο μητίετα Ζεύς
Z 157 ὤπασαν· αὐτάρ οἱ Προῖτος κακὰ μήσατο ἔργα
Φ 570 ἔμμεναι· αὐτάρ οἱ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάζει
τ 226 διπλῆν· αὐτάρ οἱ περόνη χρυσοῖο τέτυκτο
Θ 190 ἢ ἐμοί, ὅς πέρ οἱ θαλερὸς πόσις εὔχομαι εἶναι
K 129 οὕτως οὔτίς οἱ νεμεσήσεται οὐδ' ἀπιθήσει
X 438 Ἕκτορος· οὐ γάρ οἵ τις ἐτήτυμος ἄγγελος ἐλθών
δ 292 ἄλγιον· οὐ γάρ οἵ τι τάδ' ἤρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον
θ 302 Ἠέλιος γάρ οἱ σκοπιὴν ἔχεν εἶπέ τε μῦθον
Λ 792 = O 403 τίς δ' οἶδ', εἴ κέν οἱ σὺν δαίμονι θυμὸν ὀρίνεις
P 699 Λαοδόκῳ, ὅς οἱ σχεδὸν ἔστρεφε μώνυχας ἵππους

E 695 ἴφθιμος Πελάγων, ὅς οἱ φίλος ἦεν ἑταῖρος
P 324 κήρυκι Ἠπυτίδῃ, ὅς οἱ παρὰ πατρὶ γέροντι
φ 54 αὐτῷ γωρυτῷ, ὅς οἱ περίκειτο φαεινός
ψ 101 = 169 ἀνδρὸς ἀφεσταίη, ὅς οἱ κακὰ πολλὰ μογήσας
Ξ 166 βῆ δ' ἴμεν ἐς θάλαμον, τόν οἱ φίλος υἱὸς ἔτευξεν
Π 460 παῖδα φίλον τιμῶν, τόν οἱ Πάτροκλος ἔμελλε

Also durchweg Formen des enklitischen Personalpronomens, bis auf eine Stelle (I 377 γάρ εὑ) der Dativ οἱ; denn Λ 763 οἶος ἧς ἀρετῆς ἀπονήσεται, wo allein das Possessivpronomen Position bildet, ist Conjectur für das überlieferte τῆς, ja vielleicht empfehlenswerthe Conjectur mit Rücksicht auf P 25 ἧς ἥβης ἀπόνητο, aber dann mit ἑῆς zu vertauschen. Worin ist das Geheimniss dieser Kraft zu suchen, welche vor allen digammirten Wörtern das Personalpronomen allein auszuüben vermag? Man wird zunächst (Hom. Stud. I² 22) auf die ursprüngliche Gestalt der Wurzel verfallen, welche nicht mit einfachem F,

sondern mit σϝ anlautete, das sich zu σφ z. B. ω 411 πατέρα σφόν verdickt hat. So sicher hier ursprüngliches σϝ ist, so wird man doch nicht sofort zugeben wollen, dass diese beiden Consonanten noch in Homerischer Zeit gehört wurden; denn wir müssten es sehr auffällig finden, dass sie in so überaus zahlreichen Fällen wie ἔνθα οἱ, τόφρα οἱ u. ä. doch nicht einmal vernommen wurden, indem die Kürze überall erhalten bleibt, und gelangten so zu drei Formen σϝοι ϝοι οἱ, welche zu gebrauchen im Belieben des Dichters gelegen. Unerklärt wäre es auch — und wir dürfen dies dagegen vorbringen, wenn wir diesen Unterschied befriedigend erklären können — dass dieser Doppelanlaut wohl in οἱ, nicht aber in den Formen des Possessivpronomens hörbar geblieben sein sollte.

Ein eigenes Privilegium allerdings geniesst das Personalpronomen. In ihm scheint sich ein Hauch des Spiranten am längsten erhalten zu haben. In der nachhomerischen Zeit ist es bei den Elegikern, Jambographen und noch ausschliesslicher bei Pindar dieses, welches die Rechte consonantischen Anlauts ausübt. Ja selbst bei den Tragikern besitzt es noch einen Schatten dieser Kraft (vergl. Hermann zu Aesch. Ag. p. 460). Man darf aber bei dem mächtigen Einfluss der Homerischen Dichtung auf die Technik der Spätern nicht zu viel darauf geben. Die Häufigkeit der an οἱ im Homerischen Vers haftenden Erscheinungen gilt mir als voller Erklärungsgrund für die Frequenz der gleichen Erscheinung bei Spätern.

Vielmehr zeichnet noch eine andere, bisher übersehene Eigenthümlichkeit das Personalpronomen vor dem von demselben Stamm gebildeten Possessivum und allen andern digammirten Wörtern aus. Vor ihm steht regelmässig οὐ, nicht οὐκ, und erscheint das ν ἐφ., das fast überall vor digammirten Wörtern sich einstellt, nur an einer Stelle Φ 567 κέν οἱ, also οὔ ἑθέν ἐστι χερείων Α 114, οὔ οἱ Β 392, Ε 53, Ξ 141, Ο 496, Ρ 153, Τ 124, Υ 349, Χ 219, α 262, θ 175, ν 417, σ 355; πρόσθε ἕθεν Ε 56 = 80 = Υ 402 (so Apollon. de pron. 55 A); κέ οἱ Ζ 281 (nur E Lips. κεν), Ι 157, Ψ 540 (κεν CDGHL nach La Roche zu E 4), γ 258 (κεν nur GINV), δ 174 (κέν ELNQS, μέν HI), ι 458 (für κε haben καί EIV); Ε 4 δαῖέ οἱ (χωρὶς τοῦ ν̄ ἐν πολλοῖς ἀντιγράφοις φερόμενον Eust. 514, 4); οὔ ἑ Ω 214, Ι 155 κέ ἑ. Hingegen finden wir beim Possessivum ὅς: οὐχ ᾧ πατρί

[illegible] 445; ferner das [illegible] bei Formen des Nomens B 213 [illegible] und noch 25 mal; des Verbums B 598 [illegible] und 12 mal. Es brauchen hier die Stellen, wo andere digammirte Wörter vor sich [illegible] u. dgl. haben, wohl nicht aufgezählt zu werden, da dieselben in Knös' Buch abgedruckt sind; hier genüge es zu constatiren, dass bei ihnen dasselbe wie bei [illegible] beobachtet wird, nämlich dass die Ueberlieferung mit seltener Einstimmigkeit das [illegible] festhält. Soll man also dennoch diesen Vorzug des Personalpronomens in der Art deuten, dass in ihm der Anlaut σϝ länger lebendig blieb, welcher beim Possessivum sich zu einfachem ϝ abschwächte? Wären uns, wie gesagt, einige Messungen der Art, dass vocalisch auslautende Sylbe vor ihm in der Senkung des Verses gelängt würde, etwa wie [illegible] οἱ, [illegible] οἱ, überliefert, so würde ich mich unbedenklich zu solcher Meinung bekennen. Bei dem gänzlichen Mangel derartiger Indicien glaube ich mit folgenden Erwägungen einen richtigeren Weg der Erklärung betreten zu haben.

Eine der wichtigsten Thatsachen, wie immer dieselbe auch erklärt werden mag, welche wir bei unseren Untersuchungen der Bedingungen der Positionswirkung (Hom. Stud. I² 79 ff.) an's Licht gezogen haben, war die, dass jene leichten Consonantengruppen, in deren Belieben es gestellt zu sein scheint, vorausgehende Kürze kurz zu lassen oder zu längen, einen kräftigeren Einfluss innerhalb des Wortkörpers und im Anlaut einen desto kräftigeren auszuüben vermögen, je fester das vorausgehende Wort sich an das folgende heftet, und dass bei der geringsten Lockerung dieses Gefüges, z. B. selbst durch die Pause einer Nebencäsur, im Vers die längende Wirkung gehemmt ist; ferner dass zur Längung es in der Regel noch der Arsis bedarf und wo in der Thesis dies dennoch geschieht, nur die des ersten Fusses es verträgt und die Fälle in den andern Senkungen Uebertragungen aus diesem sind oder aber in einem so festen Wortgefüge stattfinden (z. B. τὰ πρῶτα, τὸ πρῶτον, τὸ πρίν u. dgl.), dass dieses als ein Wortkörper betrachtet werden kann, in welchem die Position Regel ist. Alle diese Bedingungen treffen beim Personalpronomen zu. Dasselbe ist in allen Fällen, wo es in der Senkung längend wirkt,

enklitisch und wirkt demnach eng verbunden auf seinen Nachbar wie in einem Wortkörper. Für das feste Gefüge zeugt, dass ὅς οἱ und ὅν οἱ 7 mal die so missliebige Fuge zwischen dem dritten und vierten Fuss überdeckt. Die durch solche Position meist an ᾱρ̄ und ε̄ν̄ erzeugte offenbar schwache Länge verträgt gut der erste Fuss; sie findet sich in ihm 23 mal. Die 12 Fälle im zweiten Fuss sind bis auf Θ 190 Uebertragungen aus dem ersten. Das Possessivum vermag einen so engen Anschluss wie das enklitische Pronomen nicht einzugehen, ebenso wenig ein anderes der mit Digamma anlautenden Wörter. Unter diesen sind οὗ οἷ ἕ die einzigen enklitischen. Indem wir, gestützt auf die analogen Vorgänge bei der Positionsbildung, diese Beschaffenheit des Personalpronomens für genügend ansehen, die Ausnahmsstellung desselben zu erklären, fühlen wir uns nicht genöthigt, bei demselben eine andere, kräftigere Aussprache des Ϝ vorauszusetzen, die sonst durch nichts gefordert wird.

Die Positionswirkung der W. σϜε in der Thesis könnte aber noch weniger verständlich sein, als sie es durch unsere Erklärung hoffentlich geworden ist, es wäre ein Irrthum, wenn man dieselbe sofort allen andern digammirten Stämmen vindiciren und durch kühne Textesänderungen, wie dies an mehr als fünfzig Stellen geschehen ist, realisiren wollte. Eine gesunde Beobachtung wird sich bescheiden, aus den vorgelegten Thatsachen die Regel zu abstrahiren: *Digamma vermag consonantisch auslautende Sylben nur in der Arsis zu längen, in der Thesis bleiben sie kurz.*

Aber auch jene verfallen einer voreiligen Folgerung, welche zwar die Ueberlieferung jener 218 Verse mit Positionsvernachlässigung vor Digamma unangetastet lassen, aber damit entschuldigen, dass von dem Dichter derselben der Laut des Spiranten nicht mehr gesprochen wurde. Denn sie bringen durch diese Hypothese eine Buntscheckigkeit in die Homerischen Gedichte, die nun erst in ihrem vollen Umfang erkannt, in keiner Dichtung irgend einer Zeit oder eines Volkes etwas Analoges haben dürfte und welche die spärlichen Belege wechselnden Anlautes, die früher (Hom. Stud. I² 14) zusammengebracht wurden, nicht rechtfertigen können, wie ich damals noch glaubte. Ueberdies zeigt sich Positionsvernachlässigung, sowie Elision oft genug gerade in festen Formeln, die uns bei der Natur der epischen

Poesie hohes Alter und starre Erhaltung verbürgen; ich verweise nur auf:

π 206 ἤλυθον εἰκοστῷ ἔτεϊ ἐς πατρίδα γαῖαν, und 3 mal
E 470 ὣς εἰπὼν ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου, und 10 mal
H 68 ὄφρ' εἴπω τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει, und 9 mal
O 35 καί μιν φωνήσας' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα, und 9 mal
δ 706 ὀψὲ δὲ δή μιν ἔπεσσιν ἀμειβόμενος προσέειπε u. ähnl. 7 mal
δ 577 νῆας μὲν πάμπρωτον ἐρύσσαμεν εἰς ἅλα δῖαν oder
A 141 νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν κτλ. 7 mal.

Zu beachten bleibt auch, dass derartige Fälle gleichmässig über die ganze Ilias und Odyssee hin verstreut sind, und für die Ursprünglichkeit des Digamma in der Homerischen Dichtung spricht endlich, dass ein blosses Wiederholen und Copiren der prosodischen Eigenheiten einer älteren, in der damaligen Sprache nicht mehr begründeten Technik vor Fehlern und Missgriffen nicht geschützt hätte. Nun finden wir aber Präfigirung eines Digamma gegen evidente Etymologie nur ganz vereinzelt, zum deutlichen Beweis, dass die Sprache des Lebens Ohr und Mund der Sänger treu geleitet.

Nur wer Alles über einen Leisten schlagen und das griechische Digamma mit dem in der Regel Position bildenden lateinischen *v* identificiren will, wird sich vor der Folgerung sträuben, welche die Thatsachen an die Hand geben, die aus den aeolischen Dichtern gezogene, von Priscian mitgetheilte Theorie bestätigt und für welche wir uns auf eine früher (S. 18. 22) festgestellte Analogie im Innern der Worte berufen können, dass Digamma, wie es in Homerischer Zeit erklang, eine in Thesis gestellte Sylbe nicht zu längen vermochte. Diese Folgerung müsste ganz undenkbar sein, wenn wir den andern Hypothesen den Vorzug geben sollten. Aber wir dürfen, um physiologisch den Vorgang zu verstehen, nur das im Lateinischen hinter *q* sich entwickelnde *v* in *que* u. dgl. auf die Zunge nehmen, und werden den zarten Laut empfinden, der zwar den Zusammenstoss der Vocale zu mildern, so wenig aber wie *v* in *qv* Position zu bilden vermag, wenn nicht eine Unterstützung von anderer Seite hinzukommt.

Dieser Laut bedeutet dem vollen Consonanten gegenüber, den wohl das Griechische wie die verwandten Sprachen einst

besessen haben wird, allerdings einen Schwächezustand, einen Zustand aber, auf welchen wir auch von anderer Seite geführt werden, wenn wir die uns allerdings nur sehr fragmentarisch überlieferte Geschichte des Schwächungsprocesses, den Digamma bis zum völligen Verlöschen durchlief, überblicken. [1]

Bei den aeolischen und aeolisirenden Dichtern fungirt das Digamma ganz wie bei Homer. Es ist bezeichnend, dass unter den früher mitgetheilten Stellen nur 3 Fälle mit Position sind (Alc. 11 ἄτερ Ϝέθεν, Sapph. 117 τὸν Ϝὸν παῖδα, Alkm. 36 Κύπριδος Ϝέκατι) neben 9 Fällen nach kurzen, 2 nach langen Vocalen.

Die Stellen bei den Elegikern und Jambographen hat Renner in Curtius' Studien I 1 147 ff. zusammengestellt. Wir finden Digamma 28 mal nach kurzen, 16 mal nach langen Vocalen Hiatus tilgend, aber an keiner Stelle, wo es Position bildete. Der letzte Rest dieser noch bei Homer vorhandenen consonantischen Kraft ist also erloschen. Allerdings hätte dies wenig zu bedeuten, wenn die Digammaspuren wie bei Homer so bei den Elegikern auf nichts als eine mechanische Nachahmung der in der älteren Poesie vorhandenen, durch Schwund des Digamma entstandenen Hiaten führen sollten. Aber einmal zeugen Grammatiker wie Tryphon. πάθ. λέξ. 11 und Priscian für das Digamma im jonischen Dialekt; ein inschriftliches Zeugniss haben wir früher (S. 42) besprochen. Was aber wichtiger ist, aus einer ganz analogen Corruption des graphischen Zeichens Ϝ bei Theognis in Cod. A V. 548, 574 und 413, wie sie uns die Verse der aeolischen Dichter vielfach zeigen, hat man scharfsinnig erkannt, dass ursprünglich εὐϜεργεσίη und Ϝοῖνος geschrieben stand.

Eine reichere Einsicht verspricht Pindar, dessen Siegeslieder ich nach Mommsen's Ausgabe, welche das Zeichen Ϝ neu eingeführt, darauf hin durchgesehen. Ich glaube nicht, dass vereinzelte Hiaten vor folgenden Wörtern für das Digamma im Anlaut dieser beweisen:

O V 11 τε Ὦανιν, O VII 78 τε Ἰάλυσον, O V 18 ῥέοντα Ἰδαῖον, O IX 112 δαιτὶ Ἰλιάδα, I I 8 ἁλιερκέα Ἰσθμοῦ und I I 28

---

[1] Die interessanten Resultate, welche die Durchmusterung der Hymnen und Hesiods ergaben, verlangen bei der bekannten Beschaffenheit dieser Texte, eine eingehende Specialuntersuchung für sich.

sondern ziehe nur folgende Wörter in Rechnung und verzeichne

1. die Stellen, wo Ϝ Hiatus nach kurzem Vocal in der Thesis tilgt:

σϜε: Ϝοι O I 23, II 42, VI 20. 65, VII 93. 96, IX 15. 67, X 87?, XIII 29. 36. 63. 68. 73, XIV 22; P I 7, III 63, IV 23. 37. 48. 73. 189. 197. 243. 257. 264, V 109, IX 36. 56. 82. 84. 109. 120; N I 14. 16. 58. 61, III 39. 57, IV 59, V 34, VII 22. 40, X 79; I III 82, IV 56, V 12. 49, VII 59

Ϝός P VI 36; I III 54

Ϝίδιος O XIII 47

Ϝαδ: P VI 51; I VII 18

Ϝάναξ Ϝανάσσω: O XIII 23; P IV 89, XI 62

Ϝαχώ: O XIV 21

Ϝείκοσι: N VI 58

Ϝέκατι: I IV 2

Ϝελπ (Ϝελπίς): O XIII 80; P II 49

Ϝεπ (Ϝέπος Ϝειπεῖν Ϝόσσα): O VI 16. 62, VIII 46, XIII 71; N V 14, VII 45; I V 55

Ϝεργ (Ϝέρξαις, Ϝέργον): O X 91, XIII 37; P II 17, IV 104, VII 19; N III 44, VII 52, X 64

Ϝεσπέρα: I VII 4

Ϝέτος: O II 93

Ϝῆθος: O XI 21

Ϝιδ (Ϝιδεῖν Ϝειδέναι Ϝεῖδος, Ϝίδρις): O I 104, II 86, VIII 19, IX 62, XIV 16; P III 29, IV 21

Ϝιόπλοκος: O VI 30; I VI 23

Ϝίσος: N VII 5; I V 32

Ϝοῖκος: P VIII 51; N VI 25

ἔοικα: P III 59

2. die Stellen, in welchen ein langer Vocal oder Diphthong vor Digamma erhalten wird:

Ϝοι: O I 65, XIII 87; P II 42. 83; N VI 23, X 29

Ϝαδ: P I 29; I III 33

Ϝάναξ: P IX 44 = XII 3 (ὦ ἄνα); P I 39 (Δάλου Ϝανάσσων, aber Δάλοιο überliefert)

Fέκατι: O IX 20
Fεπ: P II 66, III 2; I III 59
Fερέω: P IV 142
Fιδ: P V 78; N IV 43; I III 53
Fιόλαος: O IX 98; P IX 79, XI 60; I I 16
Fίσος: N X 86, XI 41

Wir sehen also 93 mal kurzen, 25 mal (darunter aus Homer geläufige Wendungen εὖ οἶδ, εὖ εἴπῃ, ἐπεὶ Fίδον, τοι Fερέω) langen Vocal durch Digamma geschützt. Neben diesen 118 Stellen finden sich nur 2, wo Digamma Position bildet: I V 42 αὔδασε τοιοῦτον̄ Fέπος (– –́ ⏑ – – –́ ⏑ ⏑), wo aber die Lesart gar nicht sicher steht, und O IX 76 ἐξ οὗ Θέτιος̄ Fίννος (– –́ ⏑ ⏑ – –́ ⏑), von Ahrens gleichfalls durch Conjectur in den Text gebracht; so dass also auch für Pindar das bei den Elegikern erkannte Gesetz gelten wird: *Digamma hat nur mehr die Kraft, Hiatus zu tilgen, nicht aber durch Position zu längen.* Wenn also der labiale Spirant einmal im Griechischen den Lautwerth eines vollen Consonanten hatte, so zeigt die Homerische Sprache den ersten Grad seiner Entkräftung, indem er nur in der Arsis, in der Thesis bei einer Wurzel unter besonders günstigen Umständen zu längen vermag. Die Sprache der Elegiker und Pindars zeigt uns denselben seinem völligen Verlöschen nahe, auf derselben Stufe wie z. B. anlautendes *f* im Neuspanischen, welches sich zu einem kaum anders als bei drohendem Hiatus bemerkbaren Hauchlaut verflüchtigt hat, während das Altspanische noch den ursprünglichen Laut bewahrt (s. Schleicher Ling. Unters. II 167).

Nachdem sich somit die Wahrheit der einen Hälfte der vielgeschmähten Priscianstelle an Homer bestens bewährt, werden wir die andere um so weniger abzulehnen geneigt und berechtigt sein, und den alten Hermannschen Gedanken, dass Digamma der Elision nicht im Wege stehe, ohne Beschränkung acceptiren müssen. Auf den ersten Blick scheinen mehrere Formen schlagend die Vereinbarkeit der Elision mit Digamma zu beweisen, nämlich πᾰρFειπών (Z 62, H 121, Z 337, Δ 793, O 404 neben πᾰρείπῃ A 555), καυάξαις Hesiod Ἔργα 666. 693 (= κατ-Fαξαις); αὐέρυσαν A 459, B 422, αὐέρυον M 261, αὐερύοντα Θ 325 (für ἀν-Fέρυσαν ἀν-Fέρυον) und das von Ahrens (Rh. M. II 178) durch

eine evidente Verbesserung gewonnene ἀμϜεϜαχυῖα B 316, in welchen die Präposition Elision erleidet trotz des durch Position oder Vocalisirung erkennbaren Digamma. Aber nur auf den ersten Blick. Denn die Verstümmlung der Präposition ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung; vergl. ἀν-δύεται N 225, ἀν-στήτην A 305, ἀν-στάς T 269, ἀν-στρέψειαν Ψ 436, ἀμ-βαλλώμεθα B 436, ἀγ-κρεμάσασα α 440, ἀγ-ξηράνῃ Φ 347, ἄλ-λεγον Ψ 253, ἀλ-λύεσκον β 205, ἀλ-λύουσαν β 209 — κάββαλε κάλλιπε, καννεύσας, κακκείοντες A 606, κάσχεθε κάτθανε κατθέμεν und wodurch κα-υάξαις noch klarer wird. κά-ζελε ark. für κατέβαλε (Hesych.), κα-βαίνω bei Alkm. (vergl. Giese Aeol. Dial. 254). — πάρθεσαν, παρθέμενος, πὰρ δ' ἔβαλον δ 41 u. a. (vergl. Kühner AG. §. 42, 3). Allein dass und wie sich die Elision mit noch wirksamem Digamma verträgt, können wir aus den früher besprochenen Fällen ἐπϜίαχον, μέγα δ' Ϝίαχε, ὅτε τ' Ϝίαχε, μεγάλ' Ϝίαχε, μέγ' Ϝίαχον, vor welchem Wort auch eine diphthongische Kürzung nachweisbar ist καὶ Ϝίαχε Υ 62, entnehmen. Allerdings haben wir dort zur Verdeutlichung der Erscheinung υ statt Ϝ gesetzt (ἐπυίαχε, μεγυίαχον u. s. w.), ohne indessen zu meinen, dass Ϝ in den Laut υ vollständig übergegangen sei. Ein solches υι oder αυ in μεγάλαυιάχοντες (μεγάλα Ϝιάχοντες) kam nur der Quantität nach einem wirklichen υι αυ ganz gleich, der Qualität nach nur nahe. Digamma blieb wohl in allen Fällen im Wesentlichen ein und derselbe Laut und nahm nur in verschiedener Umgebung oder wechselnder Anziehung folgend eine bald mehr vocalische, bald mehr consonantische Färbung für das Ohr an. Hinter Consonanten in der Thesis stehend, klang es wie ein vocalischer Vorschlag, ohne hier je ganz zu verklingen und zu verschwinden; denn ist ῐ der nächste Vocal, dem es vorklingt, so macht es sich manchmal fühlbar durch Längung dieses ι, welche wir am nächsten wohl durch ein υι ausdrücken können, wie in οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν, οὐ πρὶν ἰδυῖα τόκοιο. Wie ein vocalischer Vorschlag des nächsten Vocals wird es auch in dem Falle geklungen haben, wo ein vorausgehender kurzer Vocal durch Elision verhallte. Dabei darf noch auf die kyprischen Inschriften hingewiesen werden, auf welchen der Abfall von Consonanten, der vor Consonanten nie bemerkt wird, vor graphisch ausgedrücktem Digamma wie vor vocalischem Anlaut sich vollzieht, so in τᾶ Ϝανάσσας (Vogüé Pl. III 2 b), ein Abfall, der

Deecke und Siegismund so merkwürdig erscheint, dass sie eine traditionelle Fortpflanzung der Zeichen für *va ve vo*, nachdem der Laut des ϝ verklungen war, glauben annehmen zu müssen. Wir sehen hierin nur einen neuen Beweis für die Zwitternatur des ϝ. Nur die Kürzung langer Vocale und Diphthonge erscheint schon durch die Seltenheit ihres Vorkommens als ein mit digammatischem Anlaut nicht wohl vereinbarer Vorgang und verdient eine nähere Untersuchung.